

sommerakademie

ARCHITEKTUR

Urbanes Leben und Wohnen

4.-6. Juni 2014, Wilhelm-Hack-Museum Ludwigshafen

2014





Sonja Müller-Zaman
Bereichsleiterin bei der GAG Ludwigshafen am Rhein
und Initiatorin der Sommerakademie Architektur

Sommerakademie 2014: Wie lassen sich Räume und Strukturen der Innenstadt Ludwigshafens beleben und aufwerten?

Wenn wir mit offenen Augen und wachen Sinnen durch die Innenstadt Ludwigshafens gehen, sehen wir an vielen Stellen die beeindruckende „graue“ Architektur der Nachkriegsjahre, großzügig bemessene Plätze, breite Fußgängerzonen – und leider zu wenige Menschen. Deshalb haben wir die Sommerakademie Architektur 2014 ganz bewusst unserer Innenstadt gewidmet. Wie können wir das Herz dieser Stadt als Wohn- und Lebensmittelpunkt wieder positiv in die Wahrnehmung rücken? Wie kann es gelingen, mehr Menschen – egal, ob als Bewohner oder Besucher – zurück in die Innenstadt zu bringen?

Bei den Workshops dieser dritten Sommerakademie Architektur haben uns mehr als 60 Studierende und ihre Professoren tatkräftig unterstützt. Mit Begeisterung und Kreativität haben sie sich ausgewählten Fragen über innerstädtische Räume und Strukturen gewidmet. Die beeindruckenden Ergebnisse ihrer Arbeit fasst dieses Buch zusammen.

Mein Dank geht an die Hochschulen in Heidelberg, Kaiserslautern und Mainz, die unsere Ideenwerkstatt mit Leben und Inspiration gefüllt haben, an die Stadt Ludwigshafen und alle anderen ideellen und finanziellen Unterstützer.

Die Innenstadt Ludwigshafen werden wir, das zeigt die Resonanz auf die diesjährige Sommerakademie Architektur, weiter im Blick behalten und in kommenden Veranstaltungen vertiefen und abrunden.

Ihre Sonja Müller-Zaman



Mit freundlicher Unterstützung von:



GAG Ludwigshafen am Rhein, Aktiengesellschaft
für Wohnungs-, Gewerbe- und Städtebau (Hrsg.)
Ludwigshafen am Rhein 2015

Sommerakademie Architektur 2014
Ludwigshafen

© 2015 GAG Ludwigshafen am Rhein, Aktiengesellschaft
für Wohnungs-, Gewerbe- und Städtebau

Alle Rechte vorbehalten.

Idee: GAG Ludwigshafen
Redaktionelle Begleitung sowie namentlich nicht gekennzeichnete Texte:
Petra Huber, expedition text
Gestaltung und Satz: farbgarten, Büro für Gestaltung
Druck: Chroma Druck & Verlag GmbH
Printed in Germany

ISBN 978-3-00-048879-5

GAG Ludwigshafen
Ihr Immobilienunternehmen

sommerakademie **ARCHITEKTUR**

Urbanes Leben und Wohnen

4.–6. Juni 2014, Wilhelm-Hack-Museum Ludwigshafen



Inhaltsverzeichnis

| | |
|-----|---|
| 8 | Grußwort Ernst Merkel |
| 9 | Grußwort OB Dr. Eva Lohse |
| 10 | Was brauchen wir wirklich? Professor Florian Nagler |
| 24 | Innenstadtentwicklung Ludwigshafen: Herausforderungen, Ziele und Ansätze Volker Adam |
| 30 | Das Stadtviertel Innenstadt Lars Piske |
| 34 | Überlegungen zu den Erdgeschosszonen im Zentrum Ludwigshafens Prof. Dr.-Ing. Helmut Lerch |
| 43 | Teilnehmer der Sommerakademie Architektur 2014 |
| 44 | Impressionen der Sommerakademie Architektur 2014 |
| 54 | Architektonischer Raum |
| 56 | Thematische Einführung, Professor Kenn Schwarzbart |
| 58 | Umgestaltung des Bürgerhofs zu einer lebendigen und frequentierten Verbindung der Innenstadt und dem Rhein |
| 60 | Beiträge der Gruppen |
| 70 | Städtischer Block |
| 72 | Der städtische Block, Professor Rolo Fütterer |
| 74 | Analyse: Die Blockstruktur der Innenstadt und ihre Defizite |
| 95 | Fazit |
| 96 | Öffentlicher Raum |
| 98 | Thematische Einführung, Prof. Dipl.-Ing. Michael Spies |
| 100 | Szenarien und beispielhafte Einzelausarbeitungen |
| 124 | Sommerakademie Architektur 2014: Urbanes Leben und Wohnen Prof. Dr.-Ing. Helmut Lerch |
| 130 | Quellenangaben |

Mit den Projektentwicklungen am Rheinufer Süd und auf der Parkinsel ist es uns gemeinsam mit der Stadt gelungen, Ludwigshafen als Wohnstadt an den Rhein zu bringen und die Wahrnehmung Ludwigshafens im Positiven zu verändern. Diesen Weg möchten wir weitergehen, denn Engagement alleine reicht für das Gelingen des Projektes „Ludwigshafen – Stadt am Rhein“ nicht aus.

Ein wichtiger Ort für das Image Ludwigshafens ist die Innenstadt. Sie ist ein Paradebeispiel für die Nachkriegsarchitektur, die seit einigen Jahren eine neue Wertschätzung erfährt. Umso wichtiger ist es, den vorhandenen Gebäudebestand besser zu inszenieren und alternative Nutzungen für die leerstehenden Erdgeschosszonen zu finden. An diesem Punkt kommen wir als städtisches Immobilienunternehmen ins Spiel. Wir können einen Beitrag leisten, um diesen Teil der Stadt voranzubringen. Zum Beispiel, indem wir Schlüsselimmobilien sanieren, die für die Aufwertung der Innenstadt eine Rolle spielen. Oder indem wir Diskussionen anstoßen, die junge Industriestädte wie Ludwigshafen heute führen müssen.

Ideen hierzu liefert nun zum dritten Mal die Sommerakademie Architektur. Sie ist eine Plattform, bei der wir für Ludwigshafen interessante Themen und Fragen zur Diskussion stellen und hierfür Hochschulen aus anderen Städten einladen. Die Workshops mit den Studierenden zeichnen sich durch eine besondere kreative Spannung aus. Man spürt die Konzentration auf die Arbeit, das Interesse, etwas zu bewegen, und die Freude, etwas zu schaffen.

Diesen „Geist“ der Sommerakademie Architektur versuchen wir in unseren Büchern einzufangen. Sie sind Wissensspeicher und machen diese spannende Veranstaltung für alle jene erlebbar, die nicht an den Workshops und Präsentationen teilnehmen konnten. Seien Sie also neugierig auf die Visionen, die die Studierenden in diesem Jahr für die Innenstadt Ludwigshafens entwickelt haben.

Ihr Ernst Merkel



Ernst Merkel
Vorstand der GAG Ludwigshafen am Rhein

Die dritte Sommerakademie Architektur, die dritte Ideenwerkstatt für unsere Stadt. Wie in jedem Jahr war ich gespannt, wie von außen kommende junge Menschen Ludwigshafen wahrnehmen. Sehr differenziert war ihr Blick auf die Innenstadt, das zeigen die Analysen in diesem Buch.

Die Studierenden aus Heidelberg, Kaiserslautern und Mainz konnten sich in den Workshops ohne Denkverbote mutig von Vorhandenem lösen und verändern, was aus ihrer Sicht problematisch ist. Sie durften und sollten Möglichkeiten ausloten und Alternativen aufzeigen zu dem, was wir sonst oft als gegeben hinnehmen.

Diese Freiheit macht jedes Jahr den besonderen Reiz der Sommerakademie Architektur aus und hinterlässt Jahr für Jahr ihre Spuren, auch bei mir: Impulse, die ich mitnehme, Ideen, die ich weiterdenke.

Ein solcher Impuls war der Vortrag von Professor Nagler aus München mit dem Titel „Was brauchen wir wirklich?“. Sein Beitrag hat wieder einmal gezeigt, wie wichtig es ist, sich als Stadt der eigenen Stärken bewusst zu sein. Was brauchen wir für Ludwigshafen, was kann unser Profil schärfen, ohne dass der Charakter unserer Stadt auf der Strecke bleibt, wie können wir durch den klugen Einsatz unserer begrenzten Mittel möglichst viel erreichen? Das Machbare wertzuschätzen, das ist ein wichtiger Impuls in Zeiten, in denen Städte im Wettbewerb stehen, sich verändern und darauf achten müssen, in diesem Prozess ihre Identität zu bewahren.

Für diesen und viele andere inspirierende Momente schätze ich die Sommerakademie Architektur, von der ich mir wünsche, dass sie auch in Zukunft einen festen Platz im Veranstaltungskalender unserer Stadt hat.

Ihre Dr. Eva Lohse



Dr. Eva Lohse
Oberbürgermeisterin der Stadt Ludwigshafen am Rhein
und Schirmherrin der Sommerakademie Architektur

Was brauchen wir wirklich?



“Let your boat of life be light, packed with only what you need – a homely home and simple pleasures, one or two friends, worth the name, someone to love and someone to love you, a cat, a dog, and a pipe or two, enough to eat and enough to wear, and a little more than enough to drink; for thirst is a dangerous thing.”¹

Jerome K. Jerome, Three Men in a Boat

Was brauchen wir wirklich? Mit dieser Frage beschäftigen sich viel zu wenige Menschen. Auch Architekten und Stadtplaner, die sich mit der gebauten Umwelt beschäftigen und Verantwortung für sie tragen, hinterfragen leider nur selten, ob all das, was wir täglich planen und bauen, wirklich erforderlich ist und ob wir uns nicht in Anbetracht der ökologischen Probleme, die auf uns zukommen, öfter die Frage stellen müssten, ob nicht Verzicht an der einen oder anderen Stelle auch ein Mehr sein könnte.

¹ „Lass das Boot deines Lebens leicht sein, nimm nur mit, was du brauchst: ein gemütliches Heim und kleine Annehmlichkeiten, ein, zwei Freunde, die es wert sind, „Freunde“ genannt zu werden, jemanden zum Lieben und jemanden, der dich liebt, eine Katze, einen Hund und eine Pfeife oder zwei, genug zu essen und genug zum Anziehen – und ein klein bisschen mehr als genug zu trinken; denn Durst ist eine gefährliche Sache.“



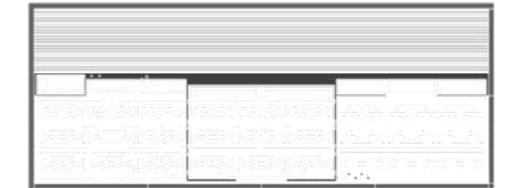
Professor Florian Nagler
Florian Nagler Architekten, München

Ein Container für Patagonien

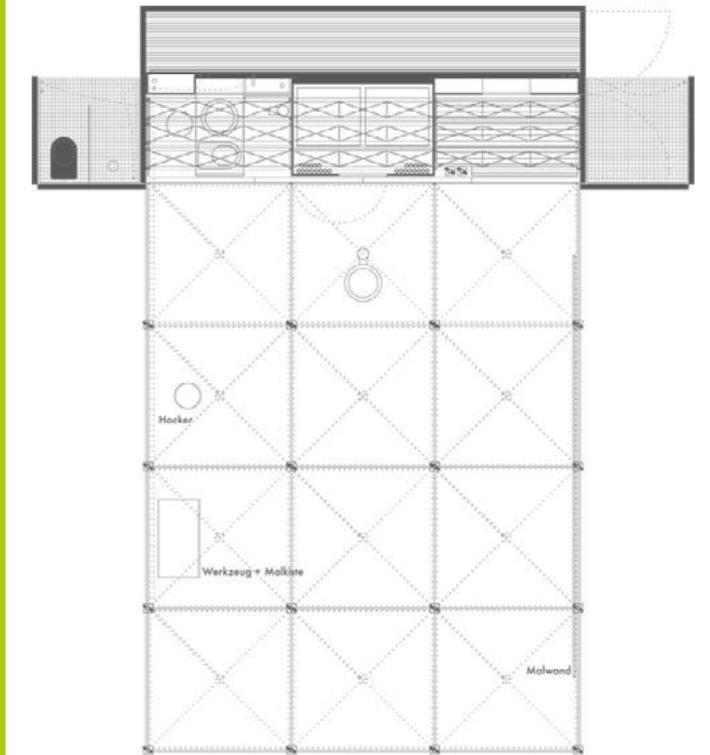
Ein kleines Beispiel soll die Problematik verdeutlichen: Für einen befreundeten Künstler haben wir ein temporäres und transportables Reiseatelier entworfen und gebaut. Die Anforderung war, ein mindestens 60 Quadratmeter großes zerlegbares Atelier mit geeigneter Schlafgelegenheit samt Koch- und Waschplatz und 300 Quadratmeter leerer Leinwand in einem handelsüblichen 20-Fuß-Container so unterzubringen, dass es auf Reisen in entlegene Landstriche für eine Person möglich sein sollte, das Atelier aufzubauen und samt seiner (autarken) Infrastruktur in Betrieb zu nehmen.

In langen intensiven Diskussionen haben wir das Projekt gemeinsam mit dem Künstler entwickelt und das Ergebnis war ein höchst funktionales temporäres Bauwerk, das aus unserer Sicht auf das unbedingt Erforderliche beschränkt war, also das Existenzminimum gerade so abdeckte.

Zurückgekehrt von seiner ersten (sechsmonatigen) Reise nach Patagonien hat mir der Künstler berichtet, wie sich unser umgebauter Container bewährt hat – er war höchst zufrieden – nur: Mit dem Existenzminimum wäre das so eine Sache. Das Gebäude, bei dem wir bewusst auf alles verzichtet hatten, worauf man aus unserer (europäischen) Sicht im Notfall noch verzichten konnte, stellte sich vor Ort als die luxuriöseste Unterkunft im Umkreis von vielen Quadratkilometern heraus.



Container im reisefähigen Zustand



Container nach Aufbau der Bodenplatten mit Ausstattung und Möblierung

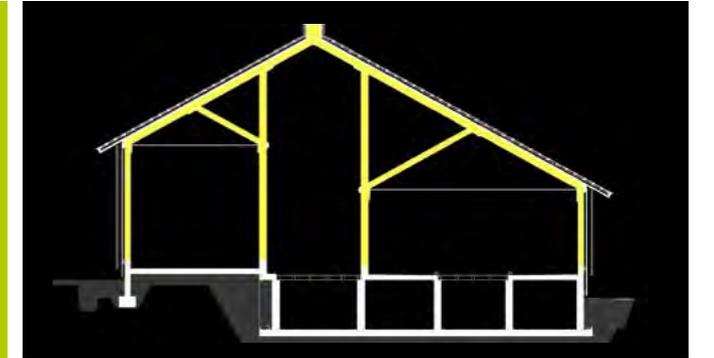


Wir lernen daraus, dass beim Verzicht noch „viel Luft nach oben“ ist und dass wir unsere Maßstäbe nicht einfach auf die ganze Welt übertragen können. In der Folge zeige ich einige Projekte, bei denen wir schon – gemeinsam mit unseren Bauherren – versucht haben, unsere Ansprüche auf unterschiedlichen Ebenen etwas zurückzuschrauben, allerdings nicht auf der Ebene der Gestaltung ...



Ein Kuhstall auf der grünen Wiese

Der Kuhstall ist ein Beispiel dafür, wie man mit guten Ideen, Eigenleistung der Bauherren und unter Verwendung lokal verfügbarer Materialien ein kostengünstiges landwirtschaftliches Gebäude errichten kann, das preislich durchaus konkurrenzfähig mit den üblichen Standardprodukten ist. Die Konstruktion des Stalles wurde so entwickelt, dass sie vom Landwirt selbst, mit Bauholz aus dem betriebseigenen Wald, errichtet werden konnte. Bei aller Sparsamkeit und allem Kostenbewusstsein ist dennoch ein Gebäude entstanden, das über hohe räumliche Qualitäten verfügt und das nicht umsonst bisweilen als „Kuhkathedrale“ bezeichnet wird.





Berghütten gestapelt

„Mensch, werde wesentlich.“ Direkt am Wendelstein steht dieses Hotel, das auf Nachhaltigkeit großen Wert legt – auch in der Architektur. Bei der Modernisierung und Erweiterung sollte der besondere Charakter der Anlage, eines Hotels und Sanatoriums, die sich seit über 100 Jahren in Familienbesitz befindet und in vierter Generation von einem Ärztepaar geleitet wird, erhalten bleiben.



Beim Umbau und der Erweiterung der Gebäude haben wir den Baustil der Region aufgegriffen und in unsere Architektur übersetzt: handwerklich, reduziert, aus regionalen Materialien und passend zu den Bestandsgebäuden der Umgebung.

Um Platz für mehr Gäste zu schaffen, entstand die Idee, das bereits vom Urgroßvater der jetzigen Besitzerin entwickelte Konzept, von im Wald eingestreuten kleinen Berghütten aufzunehmen und fortzuentwickeln ohne dabei zusätzliche Straßen und Erschließungswege bauen zu müssen und mit geringstem möglichem Landverbrauch. So entstanden mehrere dreigeschossige „Hüttentürme“, die dem Ort eine ganz besondere Atmosphäre verleihen.

Eine Kirche mit mehr Platz

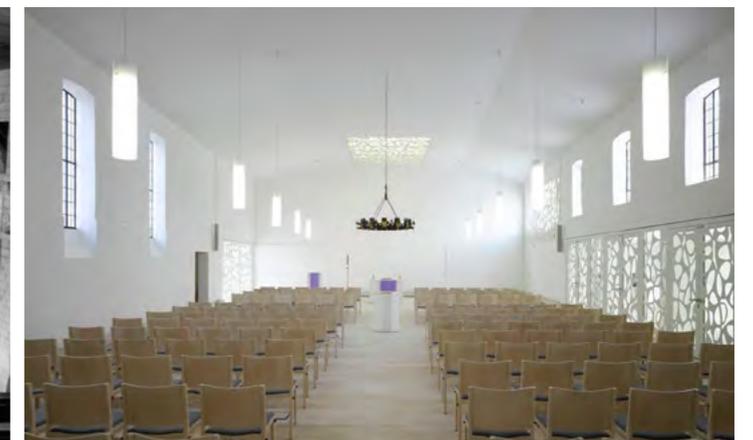
Wie lassen sich sakrale Gebäude wie diese Kirche erweitern, ohne ihr vertrautes Gesicht zu sehr zu verändern?



Zum Beispiel durch Anbauten, die so geschickt eingefügt sind, dass sie auf den ersten Blick kaum als solche erkennbar sind. Die markante Silhouette des Gebäudes bleibt erhalten, die Erweiterungen wurden lediglich im rückwärtigen Bereich vorgenommen. Im Inneren jedoch ändert sich der Charakter der Kirche trotz des Einsatzes sparsamster Mittel ganz und gar: Aus einem etwas düsteren, engen Kirchenraum wurde ein um 180 Grad gedrehter, schöner, heller und großzügiger Innenraum, der sich ganz auf die Wirkung des Lichts verlässt.



Kirchenraum: vorher

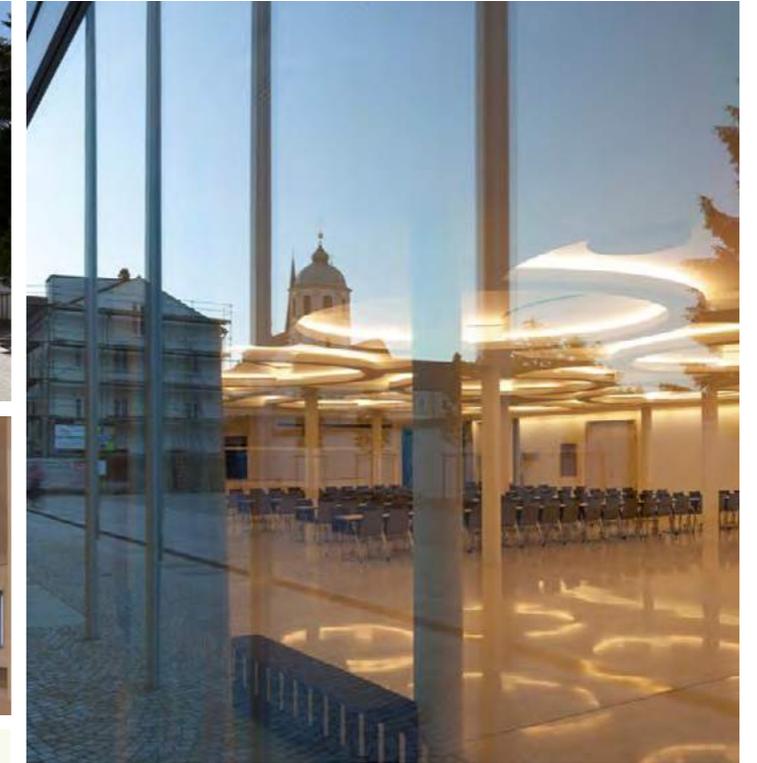


Kirchenraum: nachher



Ein Kongress- und Kulturzentrum für alle Eventualitäten

Eine besondere Herausforderung sind große Neubauten in einer gewachsenen baulichen Umgebung. In Altötting hatten wir nach einem gewonnenen Wettbewerb die Aufgabe, den größten Neubau der letzten 100 Jahre zu verwirklichen, ein Kongress- und Kulturzentrum mit hohen technischen Anforderungen.



Wir bauten ein „stattliches“ Haus mit Holzschindeldach, das aussieht, als stünde es schon immer an dieser Stelle. Auf der Höhe der Zeit hingegen ist das Innenleben des Gebäudes, ein hochfunktionales Gefüge aus unterschiedlich schaltbaren Räumen mit variablem Gestühl, das jedoch weitgehend mit einfacher (und dennoch effektiver) Technik auskommt, wie beispielsweise die räumliche Unterteilung des großen Veranstaltungsraums in kleinere maßstabsgerechtere Räume mit einem luftigen Vorhang.



Großer Veranstaltungssaal



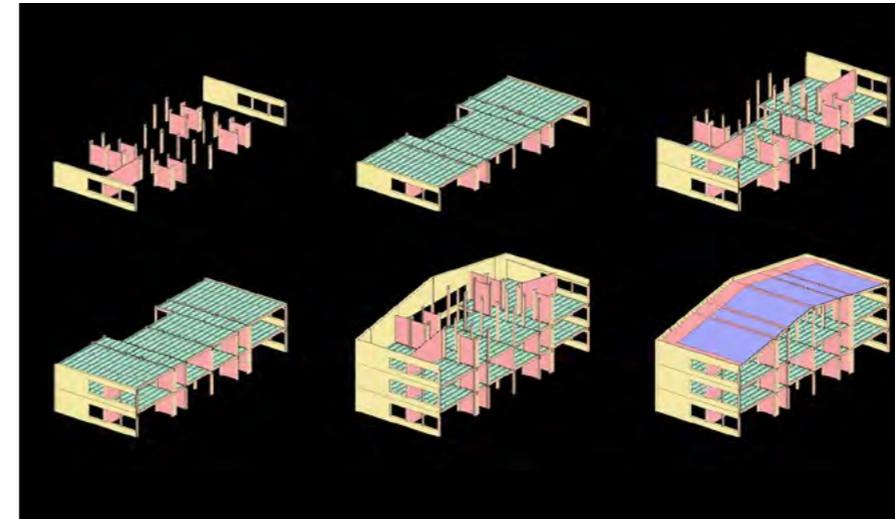
Wieviel und welche Technik brauchen wir?

Energetisches Bauen liegt im Trend – und so sinnvoll eine ressourcenschonende Bauweise ist, so aufwendig ist sie häufig auch. Als Beispiel möchte ich an dieser Stelle die Planung des Neubaus eines Gymnasiums mit einem neuen Lernkonzept vorstellen.

Neben der Anforderung, eine Schule mit „offenen Lernlandschaften“ bauen zu wollen, sollte es sich auch um ein Plus-Energie-Gebäude in Holzbauweise handeln. Machbar ist das (siehe die energetische Gesamtbilanz, die von ip5 aus Karlsruhe berechnet wurde), aber allein um diesen energetischen Anspruch zu erfüllen, sind Photovoltaik-Flächen von mehr als 1.700 Quadratmetern und eine sehr aufwendige Haustechnik mit großen Lüftungsquerschnitten erforderlich. Die Technik unter Berücksichtigung aller sonstigen bautechnischen Anforderungen (Brandschutz) in das Gebäude zu integrieren, lässt Konstruktion und Architektur an die Grenzen stoßen.



Wir als Architekten müssen uns angesichts dessen, dass heute nahezu alles möglich ist, immer öfter ernsthaft fragen, ob eine immer weiter verfeinerte Technik tatsächlich der Weg ist, sparsam und sinnvoll mit den uns anvertrauten Ressourcen umzugehen, oder ob es nicht an der einen oder anderen Stelle tatsächlich sinnvoller ist, auf Bewährtes – wie zum Beispiel eine dicke, einschalige Mauerwerkswand – zurückzugreifen und zudem bewusst auf die eine oder andere Annehmlichkeit zu verzichten.



| Sektor | Jahres-Endenergiebedarf, kWh/a | Energieart | Endenergie Strom, kWh/a | Endenergie Wärme, kWh/a | Primärenergiefaktor, ggf. kombiniert | Primärenergiebedarf (PEB), kWh/a |
|--|--------------------------------|-------------|-------------------------|-------------------------|--------------------------------------|----------------------------------|
| Luftförderung | 23.036 | Strom | 23.036 | 0 | 2,60 | 59.894 |
| Luftkühlung/-entfeuchtung | 33.626 | Kälte | 2.242 | 0 | 2,60 | 5.829 |
| Beleuchtung | 71.147 | Strom | 71.147 | 0 | 2,60 | 184.982 |
| Hilfsenergie Kühlung Umluft | 0 | Strom | 0 | 0 | 2,60 | 0 |
| Pumpen und Rückkühlwerke | 0 | Strom | 0 | 0 | 2,60 | 0 |
| Raumkühlung | 73.024 | Kälte | 4.868 | 0 | 2,60 | 12.657 |
| Nutzerbezogen | 0 | Strom | 0 | 0 | 2,60 | 0 |
| Lufterwärmung/-befeuchtung | 23.252 | Wärme | 0 | 23.252 | 0,38 | 8.836 |
| WW nicht el. | 127.512 | Wärme solar | 0 | 127.512 | 0,44 | 56.105 |
| WW el. | 0 | Strom | 0 | 0 | 2,60 | 0 |
| Heizwärme statisch, Endenergie; In Spalte "Jahresbedarf" noch incl. etwaiger Antriebswärme für AKM | 168.304 | Wärme | 0 | 168.304 | 0,38 | 63.956 |
| Wärmeverteilung | 1.992 | Strom | 1.992 | 0 | 2,60 | 5.180 |
| Diverse Technik incl. Trafoverluste für Anteil Bedarf Haustechnik | 44.873 | Strom | 44.873 | 0 | 2,60 | 116.669 |
| Summen | | | 148.158 | 319.068 | | 514.107 |

Energetische Gesamtbilanz ermittelt durch ip5, Karlsruhe

„... Ich bin mir bewusst – was jedes Schulkind verstehen muss, das einmal die Zinseszinsrechnung verstanden hat –, dass ein exponentielles Wachstum im endlichen Raum zu einer Katastrophe führen muss. Und das Zweite ist, was jede Hausfrau weiß, jede Bäuerin weiß, dass ich nicht mehr ausgeben kann, als ich einnehme. Und das einzig Legitime, was die Erde einnimmt, ist die Sonnenstrahlung. Alles andere heißt vom Kapital leben, auch wenn es fossile Energiestoffe sind. Das schließt Wachstum nicht aus, das schließt Entwicklung nicht aus, das schließt vor allem die Entwicklung der Technik nicht aus. Wir werden eine sehr verfeinerte Technik brauchen, um bestehen zu können, ohne die Menschheit wesentlich zu reduzieren.“

Konrad Lorenz zur Entwicklung der modernen Technik in einem Interview mit Martin-Jochen Schulz 1982



Prof. Florian Nagler

Florian Nagler hat kurz Kunstgeschichte und Geschichte studiert, danach eine Ausbildung zum Zimmerer gemacht und schließlich Architektur studiert. Inzwischen hat er ein eigenes Büro in München und ist Professor für Entwerfen und Konstruieren an der TU München. Naglers mehrfach ausgezeichnete Architektur entsteht in der Auseinandersetzung mit dem umgebenden Raum, sie ist geradlinig und besticht durch klare Formen und die Verwendung neuer Materialien.

Quellen:

www.baunetz.de/talk/crystal/pdf/de/talk11.pdf

www.nagler-architekten.de

www.ar.tum.de/fakultaet/personen/professoren/florian-nagler/

Innenstadtentwicklung Ludwigshafen: Herausforderungen, Ziele und Ansätze

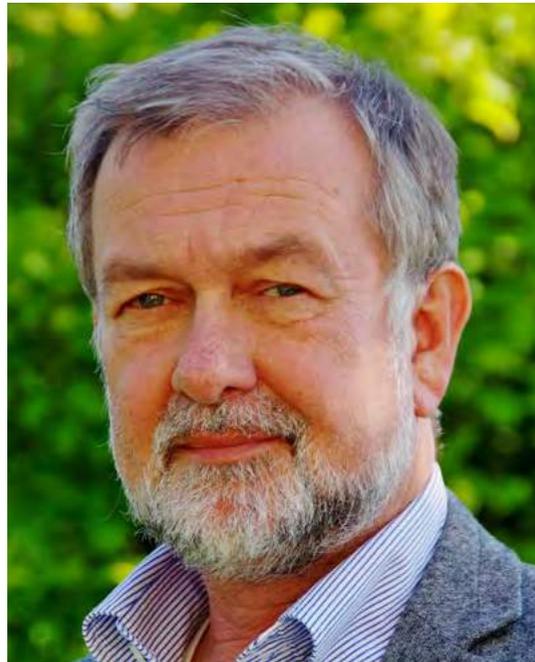
Im Zeitalter der Urbanisierung arbeiten weltweit Experten daran, Städte lebenswerter zu gestalten und die bestehende bauliche Substanz (manche sprechen sogar von Gewebe) behutsam zu verändern. Ludwigshafen beschäftigt sich seit 2006 intensiv mit der Neuausrichtung der Innenstadt – räumlich und funktional. Versuch einer Zwischenbilanz.

Ludwigshafen hat als Stadt am Rhein aufgrund ihrer jungen Geschichte eine besondere Stadtentwicklung hinter sich, die geprägt war durch die Bedürfnisse der vor Ort angesiedelten Industrien. Das zeigt sich besonders deutlich an der Innenstadt, die historisch bedingt in Nord-Süd-Richtung, also parallel zum Rhein, ausgerichtet ist (Abb. 1). Sie stellte gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Verbindung zwischen dem Lokalbahnhof an der Rheinbrücke und der BASF her.

Die Neuausrichtung der Innenstadt

Im 20. Jahrhundert entwickelten sich aus dieser Verbindung die heutigen Geschäftslagen der Ludwigshafener City: die Bismarckstraße und die Ludwigstraße (Abb. 2).

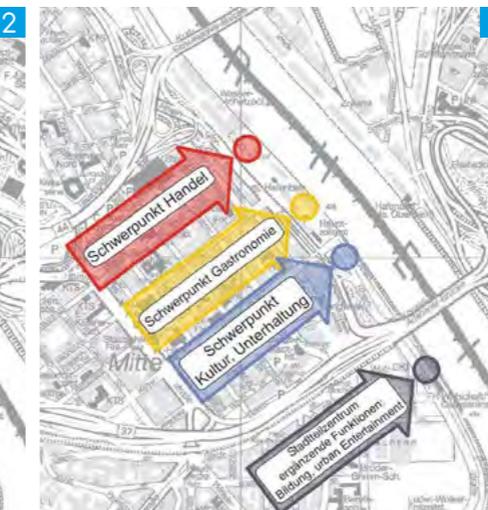
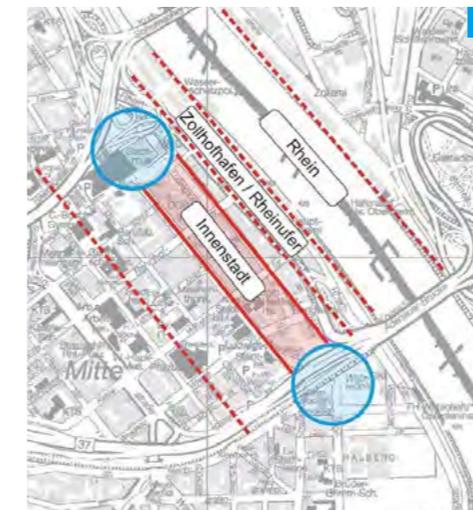
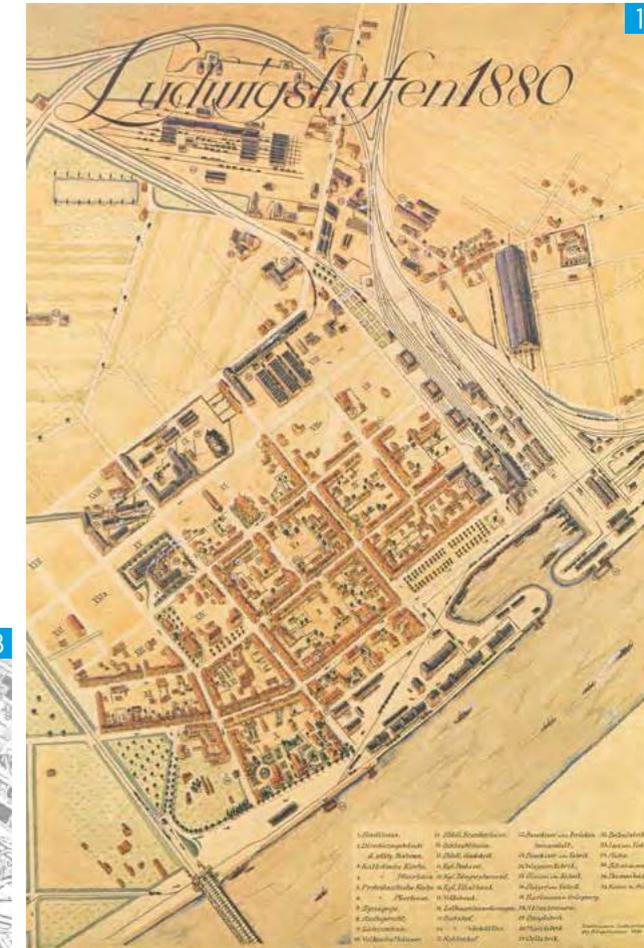
Bereits 2006 entstand im Zuge der Planungen entlang des Rheinuferes ein neues Innenstadt-Konzept, das eine Neuausrichtung der Innenstadt in Richtung Rhein, also Ost-West-Richtung, vorsieht. Ziel dieser „Drehung“ um 90 Grad ist eine Hinwendung der Innenstadt hin zum Rhein, die mit einer thematischen Strukturierung einhergehen soll, also Schwerpunktsetzungen für Handel, Gastronomie, Kultur und Unterhaltung. Zugleich sollte im Zuge der Rheinufer-Süd-Bebauung im Bereich des Einkaufszentrums Walzmühle, das im südlichen Randbereich der Innenstadt liegt, ein Stadtteilzentrum mit Bildungs- und Unterhaltungsangeboten entstehen (Abb. 3).



Volker Adam
Bereichsleiter Stadtentwicklung Ludwigshafen

Mit dem Konzept der Neuausrichtung der Innenstadt hin zum Rhein verfolgt die Stadt Ludwigshafen fünf ambitionierte Ziele:

- » Stärkung der Verbindungsachsen zum Rhein
- » Entwicklung des Einzelhandels
- » Bildung von Schwerpunktbereichen für die Gastronomie
- » Stärkung der Kultur und Unterhaltungsschiene
- » Verbesserung der Angebote für Nahversorgung und Bildung.





Stärkung der Verbindungsachsen zum Rhein

Die wichtigen Straßen der Innenstadt (Ludwigstraße und Bismarckstraße) verlaufen in Nord-Süd-Richtung. Um die Anbindung der Innenstadt an den Rhein zu verbessern, sieht das bis heute gültige Konzept vor, die Wegeverbindungen zu verändern und die Achsen in Richtung Fluss zu stärken beziehungsweise auszubauen.

Zentral ist ein sogenanntes Innenstadtgelenk, um das nördlich gelegene Rathauscenter und die parallel zum Rhein verlaufende Fußgängerzone über die Bahnhofstraße in Richtung Rhein zu lenken. Die hierfür erforderliche Umgestaltung der Bahnhofstraße ist bereits realisiert (Abb. 4, rote Linien + Punkte).

Angestrebt sind außerdem eine Umverteilung der Verkehrsflüsse und die Bündelung der Frequenzen, um die Entwicklung eines Handelsschwerpunkts zu fördern und zugleich die Einzelhandelsstruktur entlang der Ludwigstraße zu stabilisieren.



Aus der Bewerbung um die Landesgartenschau übernimmt das Konzept die sogenannte „Freiraumdiagonale“ mit begrüntem Straßenräumen und Grünflächen. Außerdem ist vorgesehen, wichtige Eck- und Knotenpunkte auszubauen (Abb. 4, grün gepunktete Linie).

Entwicklung des Einzelhandels

Die Förderung von Geschäftsneuan siedlungen soll die Einzelhandelsstruktur in der Ludwigstraße stabilisieren und durch weitere wichtige Ankerpunkte in der Innenstadt stärken. Unterstützend sieht das Konzept eine Ankernutzung am Rhein vor, die zwischenzeitlich durch die Rheingalerie verwirklicht ist (Abb. 5).

Bildung von Schwerpunktbereichen für die Gastronomie

Für die Belebung von Innenstädten spielt neben dem Handel die Gastronomie eine wichtige Rolle. Die Planung von 2006 berücksichtigt entsprechende Schwerpunkte, wobei der Rhein erneut der zentrale Ankerpunkt sein soll (Abb. 6).

Stärkung der Kultur und Unterhaltungsschiene

Als zusätzliches belebendes Element werden bei der Neuausrichtung der Innenstadt kulturelle Einrichtungen miteinander verbunden und auf diese Weise gestärkt. Das Konzept sieht vor, die bereits vorhandenen Institutionen wie Wilhelm-Hack-Museum und Pfalzbau durch die Entwicklung einer Kulturachse mit dem Rhein zu verbinden (Abb. 7).

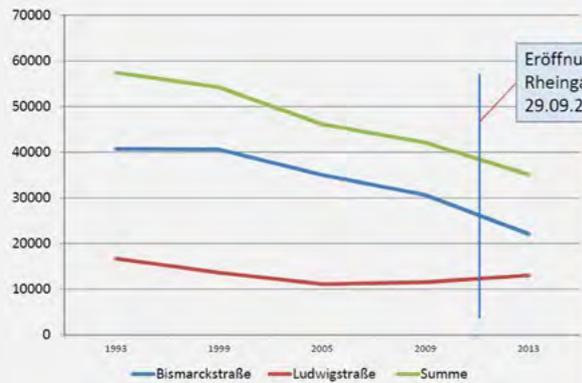
Verbesserung der Angebote für Nahversorgung und Bildung

Darüber hinaus sollte die Nahversorgung mit Geschäften und Bildungseinrichtungen einen festen Raum in der Innenstadt bekommen.

Hierfür sieht das Konzept eine Weiterentwicklung in der südlichen Innenstadt vor, die den Berliner Platz sowie den Bereich um die Walzmühle und das Ostasien-Institut umfasst. Ziel ist es, die Nahversorgung der in der Innenstadt und am Rheinufer Süd lebenden Einwohner und der über den neuen S-Bahnhof kommenden Pendler zu verbessern sowie das Bildungs- und Dienstleistungsangebot auszuweiten. Ein Teil dieser Pläne konnte mit dem Gesundheitszentrum LUSANUM bereits realisiert werden. Bei der Weiterentwicklung der Walzmühle setzt man klar auf den Schwerpunkt Nahversorgung.



8



Wie hat sich die Innenstadt entwickelt?

Auch wenn Teile dieses Konzeptes bereits umgesetzt werden konnten, hat der Handlungsbedarf im Bereich Innenstadt nicht abgenommen. Das verdeutlicht ein Blick auf das Passantenaufkommen, das in den beiden Fußgängerzonen seit Jahren in der Summe abnimmt (Abb. 8).

Die Zahlen verdeutlichen, dass Trends, die häufig der Eröffnung der Rheingalerie zugeschrieben werden, sich bereits Jahre zuvor abzeichneten. Positiv zu vermerken ist, dass es in der Ludwigstraße in den letzten Jahren gelungen ist, durch eine gezielte Ansiedlung von Geschäften mehr Passanten anzuziehen. Die Passantenzahlen der Bismarckstraße hingegen sind seit 15 Jahren kontinuierlich zurückgegangen. Dass sich in der Summe die Zahl der Passanten seit 1993 fast halbiert hat, unterstreicht, wie wichtig es ist, für die Innenstadt Ludwigshafens nach neuen Wegen zu suchen.

9

| Standort | Samstag 27. Nov. 10 | Samstag 03. Dez. 11 | Veränderung 2011 zu 2010 |
|--|---------------------|---------------------|--------------------------|
| Bismarckstr. "Sparda Bank" | 15.042 | 15.169 | +0,8% |
| Ludwigstr. "Strab-Haltestelle" | 7.528 | 9.549 | +26,8% |
| Verbindung Rathausplatz - Ludwigsplatz | 6.821 | 11.095 | +62,7% |
| Bahnhofstraße „König's" | 6.033 | 6.921 | +14,7% |
| Kreuzung Bahnhofstr. / Zollhofstraße (Rhein-Galerie) | 13.350 | 17.700 | +32,6% |
| Seiteneingang Rhein-Galerie | 5.256 | 7.867 | +49,7% |
| Ludwigsplatz | 3.054 | 4.510 | +47,7% |

Interessant sind vor diesem Hintergrund die Ergebnisse von zwei Passantenzählungen in der nördlichen Innenstadt in der Vorweihnachtszeit 2010 und 2011 (Abb. 9). Hier zeigen sich Verbesserungen, und zwar vor allem in den Bereichen der Innenstadt, die mit der Rheingalerie vernetzt sind.

Die Rheingalerie als Einkaufsziel ist laut vorliegender Zahlen beliebter als das Rathauscenter, das leicht an Besuchern verliert. In einer schwierigen Situation sind die Geschäfte in der Innenstadt, in der inzwischen weniger als ein Fünftel der Einkäufe stattfinden. Es verwundert also nicht, dass die Leerstände im innerstädtischen Einzelhandel aktuell bei 24 Prozent liegen.

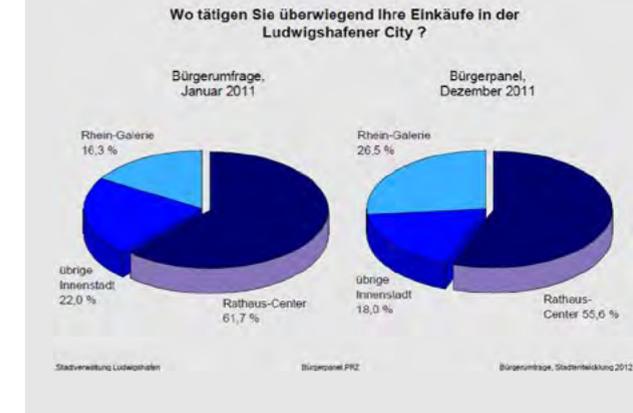
Um dieses Problem anzugehen, wurde Anfang 2014 mit Unterstützung europäischer Fördermittel (aus dem Europäischen Fond für regionale Entwicklung) und mit Unterstützung des Landes Rheinland-Pfalz das sogenannte „Innenstadtmanagement“ aufgesetzt.

Das Innenstadtmanagement widmet sich gezielt der Entwicklung in vier definierten Innenstadtlagen. In Lagewerkstätten überlegen Immobilienbesitzer und Einzelhandel, was sich verbessern lässt, insbesondere in den Erdgeschosszonen. Durch die Arbeit des Citymanagements ist es gelungen, Immobilienbesitzer für Investitionen in ihre Häuser zu gewinnen. Das



hilft perspektivisch, das Gesicht und das Image der Innenstadt zu verbessern. Erfreulich ist auch, dass sich in der Bahnhofstraße bis hinunter zur Rheingalerie ein Gastronomiebereich entwickelt, der Menschen zurück in die Innenstadt bringt und zur Belebung der Straßen beiträgt, damit man dieses Schild möglichst bald nicht mehr braucht.

Lesetipp Das vollständige Entwicklungskonzept aus dem Jahr 2006 ist im Internet unter <http://bit.ly/1xDRM1y> einzusehen.



Zur Person:

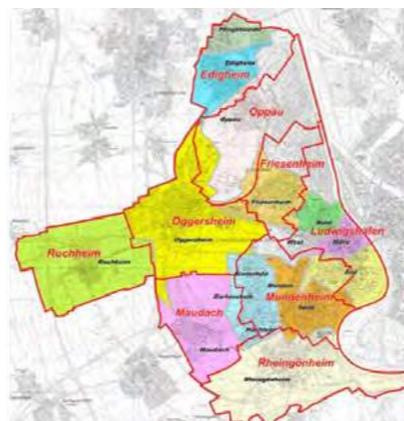
Volker Adam ist seit 1992 Stadtentwicklungsplaner in Ludwigshafen, seit 1995 in leitender Position. Die Entwicklung der Innenstadt ist von Anfang an Teil seines Aufgabenbereichs, intensivierte sich jedoch seit dem Beginn seiner Bereichsleitertätigkeit im Jahr 2003.

Bildquellen:
 S. 25–27: Entwicklungskonzept Innenstadt Ludwigshafen am Rhein; Konzepte zur Stadtentwicklung 2006 (Heft K2/06)
 S. 28–29: Stadtverwaltung Ludwigshafen, Stadtentwicklung

Das Stadtviertel Innenstadt

Wie denkt man eine Innenstadt neu? Was machen andere Städte, um städtische Bereiche neu zu beleben und attraktiver zu gestalten? Welche Ideen sind aufgrund der geschichtlichen Entwicklung Ludwigshafens interessant? Und welche unkonventionellen Ansätze gibt es sonst noch? Eine Sammlung über das vielleicht Machbare.

Die Innenstadt Ludwigshafens – das ist in jedem Fall mehr als die Kernstadt, die Volker Adam in seinem Beitrag beschrieben hat und in dem er sich vor allem auf den Bereich Mitte konzentriert. Zur Innenstadt gehören auch Ludwigshafen Süd, West und der nördliche Hemshof. Manchmal werden auch Mundenheim und Friesenheim weitläufig mit zur Innenstadt gezählt. Das ist wichtig zu wissen, denn das Wachstum Ludwigshafens ist historisch gesehen zahlreichen Eingemeindungen geschuldet und eben nicht nur dem natürlichen Wachsen der Kernstadt.



Quelle: Stadt Ludwigshafen a. Rh., Informationen zur Stadtentwicklung, Heft 08/2012. Räumliche Gliederungen in Ludwigshafen am Rhein. Vergleich Gemarkungen mit Stadtteilen

Zwei Ideen zum Einstieg

Auch eine Stadt wie Barcelona besteht aus vielfältigen Stadtteilen mit jeweils unterschiedlichen Identitäten und Charakteristika. Alle Stadtteile haben ihr eigenes Erscheinungsbild und ihre eigenen Farben und Gerüche. Da gibt es das Gotische Viertel mit engen verwinkelten Gassen und geschichtsträchtigen Gebäuden. Oder das vom katalanischen Jugendstil ge-



Lars Piske
Planungsbüro PISKE

prägte Viertel des Modernisme. Einen Stadtteil für Künstler und Studierende und vieles mehr. Kurzum: In Barcelona macht man sich die Verschiedenheit der einzelnen Quartiere zunutze, um die Attraktivität der Stadt zu steigern. An manchen Stellen könnte auch Ludwigshafen aus der Verschiedenheit seiner Stadtteile frische Impulse für eine strukturelle Veränderung der Innenstadt ziehen.

Es gibt Städte, die auf die Belebung des stationären Handels setzen. Ein schwieriger Weg angesichts der Digitalisierung unserer Gesellschaft, die für Städte einschneidende Veränderungen bringt. So konstatiert der Handelsimmobilien-Report, eine Handelswende sei nur mit einer Stadtwende möglich. Und Professor Wolfgang Christ, Vorsitzender des Beirates der Urban Index Institut GmbH, behauptet: „*Jammern hilft nichts: Die digitale Technologie wird einen Tsunami des Wandels im Einzelhandel auslösen. Nach der Herrschaft der Mechanisierung, die im 19. Jahrhundert Warenhaus und Filialsystem hervorgebracht hat und der Herrschaft der Motorisierung mit der Etablierung des Shopping-Centers, wird*



Quelle: Google Earth, 2014, Recherche Lars Piske

nun die „Herrschaft der Medialisierung“ die Handelskultur im 21. Jahrhundert radikal modernisieren.“

Fakt ist: Handelsorte wie Kaufhäuser, früher zentrale Orte der Raumplanung, verschwinden in der Internet-Cloud. Die Digital Natives, also die jüngeren Generationen, kaufen viel im Internet und nutzen für Dinge des täglichen Bedarfs – und dazu gehören auch Lebensmittel – immer häufiger Lieferservices. In diesen Veränderungen liegt jedoch auch die Chance von Innenstädten, wenn es gelingt, Stadt-Shopping neu zu etablieren, mit exzellenten Handelsformaten und attraktiven Stadtquartieren.

Wie könnte die Verbindung von attraktiven Stadtquartieren und neuen Handelsformaten aussehen? Ein gutes Beispiel findet sich in Paris, im In-Viertel Marais. Hier entsteht gerade die Themenwelt „La Jeune Rue“, eine Vision des Millionärs Cédric Naudon, mit aufregenden Lokalitäten zum Schlemmen und Shoppen.

Ein anderes Beispiel ist Köln. Hier setzt man beim Stadtwandel auf das Erscheinungsbild der Stadt. Mehr Haltung und mehr Engagement der Stadtgesellschaft sollen das Image der Stadt verändern, das weniger urban als vielmehr ein „Jeföhl“ ist. In Domumgebung soll Schluss sein mit leerstehenden Büroflächen. Ein neues Stadtviertel mit Hotel, Gastronomie und Einzelhandel wollen Investoren auf die Beine stellen.

Welchen Weg könnte Ludwigshafen gehen? Beim Anblick der Stadt von oben fällt einem das „Verschimmelungsma-

nifest gegen den Rationalismus in der Architektur“ von Friedensreich Hundertwasser ein. Das mehrfach ergänzte Manifest entstand Ende der 1950er-, Anfang der 1960er-Jahre. Hundertwasser spricht sich hierin für organische Formen in der Architektur aus, da die bestehende, funktionelle Architektur kriminell

steril sei, eine wesensfremde Nützlichkeitskonstruktion. Bei ihr höre die Bautätigkeit auf, wenn die Menschen ihr Quartier beziehen. Seiner Meinung nach solle die Bautätigkeit jedoch **dann** erst beginnen, wobei Architekten nur die Funktion von technischen Beratern hätten. Ansonsten seien sie den Wünschen der Bewohner untergeordnet. Jeder Bewohner



Quelle: Ludwig Windstosser

müsse Zugang zu seiner »Außenhaut« haben, das heißt, auch die zur Straße gekehrte Hülle seiner Behausung gestalten dürfen.

Die Innenstadt Ludwigshafens ist derzeit geprägt von zwei langen ehemaligen Einzelhandelshauptachsen nebst Wohnnutzung: Bismarckstraße und Ludwigstraße. Der stetige und seit Jahren andauernde Rückzug des Einzelhandels aus den ehemals etablierten Geschäften hält unvermindert an. Die Leerstände sind enorm. Nachhaltige Besserung ist kurz- und mittelfristig nicht in Sicht.

Zugleich besteht im Bereich Ludwigshafen und Mannheim massive Nachfrage nach innerstädtischem Wohnraum. Die



Hundertwasser-Haus "Waldspirale" Darmstadt

Quelle: Guido Radig

Umnutzung leer stehender Ladenlokale in Wohnungen beziehungsweise Geschäftsräume ist dringend zu durchdenken und nachhaltig anzugehen. Die künftige Akzeptanz der neu geschaffenen Innenstadt als sogenanntes „Stadtviertel Innenstadt“ muss durch aktive Imagebildung neu geschaffen werden. Dies kann zum Beispiel blockweise zwischen den einzelnen Straßenzügen erfolgen. Jeder Block erhält so seinen eigenen, individuellen Charakter. Dies färbt positiv auf die Bewohner ab. Es ergeben sich aus dieser Individualität heraus veränderte, kleinere Strukturen (z. B. eine kleine Weinbar oder ein Tante-Emma-Laden), also Viertel im Stadtviertel, die sich mit Leben füllen und zu einer neuen Identifikation mit dem Stadtteil führen.

Damit sich die Innenstadt verändert, ist es jedoch unabdingbar, die bestehenden überdimensionierten Straßebreiten von Bismarckstraße und Ludwigstraße in ihren Dimensionen neu zu fassen und neu zu gliedern. Die Straße ist nicht alleinig wie früher als Durchfahrtsstraße für Verkehr aller Art zu definieren, sondern als zugehöriger Raum

zum Umfeld und zu den einzelnen Wohngebäuden und damit zu ihren Nutzern, den Bewohnern des Stadtviertels Innenstadt.

Grün und Pflanzen sind aktiv in den Straßenraum mit einzubeziehen. Es entsteht ein organisches Miteinander von Straßenfläche und Hausfassaden, eine urbane Neugliederung mit entsprechender Optimierung des Mikroklimas. Erste Schritte in die Richtung, Organisches in die Stadt zu bringen, hat Ludwigshafen bereits getan: So hat der Hackgarten, ein Urban-Gardening-Projekt des Wilhelm-Hack-Museums, den vorher tristen Klüber-Platz spürbar belebt.

Jedoch muss die Idee des Urban Gardenings nicht an eine Institution gebunden sein. Denkbar sind auch Bürger- oder Nachbarschaftsgärten, die neben dem dekorativen Effekt zum Verständnis von Herkunft und Anbau von Nahrungsmitteln beitragen, soziale Verbindungen untereinander fördern und Orte für Events darstellen.

Wie solche Projekte das Stadtbild verändern können, zeigen die Prinzessinnengärten in Berlin-Kreuzberg. In dem urbanen Garten finden Menschen einen Arbeitsplatz, ein kleiner Biergarten mit Snacks und Kuchen lädt zum Verweilen an, Nachbarschaft in der Stadt ist wieder erlebbar.

Die Ludwigshafener Innenstadt hat die Chance, sich neu zu erfinden.



Quelle: Marco Clausen / Prinzessinnengarten

Zur Person:

Lars Piske ist Diplom-Ingenieur, Stadtplaner, Mitglied des Architektenbeirats der Stadt Ludwigshafen und Mitinhaber des Planungsbüros PISKE Ludwigshafen am Rhein, mit den Hauptgeschäftsfeldern Stadt-, Landschafts- und Verkehrsplanung sowie deren baulicher Umsetzung. Er ist zudem Gesellschafter der ACI GmbH & Co. KG, einer Projektentwicklungsfirma mit den Kerngebieten Einzelhandel, Gewerbe und Wohnimmobilien.

Quelle: Friedensreich Hundertwasser, *Verschimmelungsmanifest gegen den Rationalismus in der Architektur (1958/1959/1964)*, Hundertwasser Archiv, Wien

Von Hundertwasser am 4. Juli 1958 in der Abtei Seckau/Österreich verlesen, außerdem am 11. Juli 1958 in Galerie Van de Loo, München, am 26. Juli 1958 in der Galerie Parnass, Wuppertal. Das Manifest wurde von Hundertwasser mehrfach ergänzt. Veröffentlicht wurde es 1958 in einer nummerierten und signierten Broschüre und in vielen anderen Publikationen.

Wer unter der Woche am frühen Nachmittag in der Innenstadt Ludwigshafens unterwegs ist, braucht über Gedränge nicht zu klagen. Dabei sind wir in einer Stadt mit 165.000 Einwohnern. Offensichtlich finden nur wenige den Weg in die Innenstadt. Warum eigentlich? Prof. Dr.-Ing. Helmut Lerch reflektiert in seinem Beitrag mögliche Ursachen und gibt Hinweise für Veränderungsmöglichkeiten.



Prof. Dr.-Ing. Helmut Lerch
Architekt, Heidelberg

Überlegungen zu den Erdgeschosszonen im Zentrum Ludwigshafens

Als Stephan Behnisch im Festvortrag zur Sommerakademie 2012 über die weltweite Entwicklung der Städte in den kommenden Jahrzehnten sprach und dabei ausführte, dass „... im Jahr 2050 ungefähr 75 % der Weltbevölkerung in Städten leben ...“⁽¹⁾, war sicher allen Zuhörern klar, dass diese Aussage jeden Einzelnen der Anwesenden direkt angeht und zwar in allen Differenzierungen und Einzelkonsequenzen. Bis zum Jahre 2050 sind es aus heutiger Sicht nur noch ca. fünfunddreißig Jahre, also etwas mehr als eine Generation!

Natürlich geht es bei solchen Globalbetrachtungen vorrangig um klimatische Aspekte, aber eben nicht nur. Es geht zum Beispiel auch darum, wie urbane Verdichtungen strategisch zu bewältigen sind, wie man funktionierende Einheiten oder Untereinheiten organisiert, oder wie man öffentliche und private Lebensräume in den Städten verbindet. Alles hängt miteinander zusammen und deswegen kann es nicht verwundern, dass diese Themen in der Stadtplanungsdiskussion aktuell sehr konkret sind.

Die skandinavischen Länder gelten uns wieder einmal als Vorbilder. Daneben gibt es in deutschen Großstädten inzwischen verschiedene Beispiele, Wohnanlagen mit dem öffentlichen Straßenraum zu verbinden. Dabei ist generell zu erkennen, dass die Ausformung von Erdgeschosszonen entscheidend ist und heute grundsätzlich hinterfragt wird, denn nicht in jedem innerstädtischen Gebäude ist im Erdgeschoss ein Laden, eine Kultureinrichtung o. ä. anzusiedeln.⁽²⁾

Wir haben uns deshalb mit multifunktionellen Lebensbereichen zu beschäftigen und den dazu gehörenden infrastrukturellen Bedingungen. Das ist nicht leicht, doch es führt kein Weg daran vorbei, auch in Ludwigshafen nicht.

Das Bild der Bismarckstraße an einem „normalen“ Nachmittag unter der Woche zeigt, dass es in der Innenstadt Ludwigshafens viel Platz gibt, vielleicht sogar zu viel Platz! Der Straßenraum ist zwar geräumig, bietet jedoch wenig Anreiz, sich dort länger als nötig aufzuhalten. Daneben ist die stadtgestalterische Ausformung sowohl qualitativ als auch quantitativ eher begrenzt. Damit ist zumindest für diesen Bereich der Ludwigshafener Innenstadt festzustellen, dass neben einzelnen attraktiven Geschäften nur wenig Interessantes (u. a. auch spürbare Leerstände) das Erscheinungsbild prägt.

Was ist zu tun?

Zuerst ist zu fragen, ob die Bürger Ludwigshafens (oder jeder anderen Stadt) überhaupt eine Änderung der aktuellen Situation aushalten können oder wollen. Schließlich bedeuten alle Änderungen auch Verhaltens- und Funktionsänderungen für die Bewohner, die gesellschaftlich und politisch formuliert und mehrheitlich beschlossen werden müssen.

Dann ist nach den Parametern zu fragen, die zur Änderung der bestehenden Situation beitragen können, insbesondere nach der Trennlinie zwischen öffentlichem und privatem Raum. Die Suche nach der Ausformung der idealen Schnittstelle zwischen Wohnung und Stadt, der Erdgeschosszone, die von Kaye Geipel⁽³⁾ sogar als „Kampfzone Erdgeschoss“ bezeichnet wird, steht im Zentrum aller Überlegungen und zwar stets vor dem Hintergrund der Geschichte des Geschosswohnungsbaus.



Ludwigshafen, Bismarckstraße an einem normalen Werktag, ca. 15.00 Uhr!

Erdgeschosszonen – prägend für urbanes Leben

Erdgeschosszonen bilden den unmittelbaren, in Augenhöhe liegenden Übergang von außen nach innen, von öffentlich zu privat, von extensiver zu intensiver Nutzung, oder jeweils umgekehrt. Ihre Nutzung und Ausgestaltung prägen unser Empfinden von Urbanität, im Guten wie im Schlechten. Im Guten wirken sie anregend, anziehend und spannungsreich und steigern die Attraktivität einer Innenstadt. Sie prägen die Identifikation der Bewohner mit ihrer Stadt und machen urbanes Leben „erlebbar“. Sie ermöglichen zufällige Kontakte und Begegnungen und verringern die Entfremdung im städtischen Alltag. Daher ist es wichtig, Erdgeschosszonen bewusst und gezielt zu gestalten.

Dichte und Urbanität – das Verhältnis muss stimmen

Damit man sich in Innenstädten wohlfühlt, müssen die Erdgeschosszonen auf die Menschen wirken. Diese Wirkung wird neben den Nutzungsangeboten sehr von den Proportionen der Straßenräume beeinflusst. Das Verhältnis der Breite eines Straßenraumes zu den Bebauungshöhen entlang einer Straße gilt hier als relevante Aussage.

Zudem sind Straßenräume von den Raumkanten geprägt, also der dreidimensionalen Ausformung straßenbegleitender Bebauungen. Es ist zu unterscheiden zwischen dichten, gefassten Straßenräumen mit durchgehend eindeutigen Raumkanten und offenen Straßenräumen. Die Gesamtwirkung hängt von den Dimensionen, also Länge,

Breite und Höhe, des Straßenraumes ab. Sehr dominante Raumkanten lassen sich auflösen, zum Beispiel durch die Architekturprinzipien Reihung oder Stapelung. Natürlich können beide Architekturprinzipien auch kombiniert werden. Im Ergebnis lassen sich dadurch Straßenräume offener oder geschlossener gestalten.

Anzumerken bleibt, dass der Begriff „Dichte“ differenziert betrachtet werden muss, denn der Begriff ist mehrdimensional und beinhaltet sehr viel mehr als zum Beispiel eine räumliche Enge. Quantitative Annäherungen lassen sich unter den Stichworten *Einwohnerdichte–Bebauungsdichte–Wohnungsanzahl* definieren. Qualitativ können unter den Überschriften *ökologisch–sozial–psychologisch* Inhalte beschrieben werden.



Offener Straßenraum (links) und geschlossener Straßenraum (rechts) in Berlin



Die Wirkung eines Straßenraumes bei etwa gleicher Breite, jedoch unterschiedlicher Höhe und Dichte in Heidelberg

Erdgeschosszonen – Raum für Läden, Geschäfte, Kultur und mehr

Vor dem Hintergrund der vielfältigen Funktionen von Erdgeschosszonen ist es verständlich, dass sich inzwischen Experten vermehrt Gedanken über ihre Ausgestaltung machen und gemacht haben. Drei Ansätze sind aus meiner Sicht interessant.

So weist der bereits erwähnte Kaye Geipel⁽³⁾ in einem Beitrag der Zeitschrift „Bauwelt“ darauf hin, dass Erdgeschosszonen als Schnittstelle zwischen Wohnung und Stadt wichtig sind, um Quartiere zu aktivieren, da Geschosswohnungsbauten adäquate Gemeinschaftsflächen brauchen.

Für Stefan Rettich ist das Erdgeschoss sogar das verlängerte Wohnzimmer der Stadt. Als Beispiele führt er die in der modernen griechischen Stadt anzutreffende Wohnhaustypologie der Polykatoikia an, die (seit 1955 gesetzlich verordnet) den Einbau der Stoa, einer Art Arkade, vorschreibt. In Singapur wiederum ist die Erdgeschosszone als „void deck“⁽⁴⁾ fester Bestandteil des staatlichen Wohnungsbaus.

Nach Rettich sind nachbarschaftlich nachgefragte Nutzungen gut im Erdgeschoss aufgehoben und tragen zur Belebung des Viertels bei. „(...) Über die neue Nachfrage der Mittelschicht könnten aber auch wieder neue Mischnutzungen wie die Integration von kleineren Handwerksbetrieben gelingen (...). Doppelverdiener mit Kindern benötigten Tagesmütter und diese Betreuungsräume. Kidspaces und Lernstationen könnten dezentrale Gegenmodelle zur Ganztagschule bilden. Und natürlich könnte das Flüchtige der temporären, zwischengenutzten Stadt in den Erdgeschossen ein neues Zuhause finden.“⁽⁵⁾

Ein konkretes Beispiel aus dem von Migranten geprägten Norden Salzburgs ist das Stadtwerk Lehen, erbaut zwischen 2006 und 2014. Hier sind die Erdgeschosse an der Seite, die an den neuen Boulevard grenzt, mit öffentlichen und halböffentlichen Funktionen ausgestattet. Zur Aktivierung dieser Zonen haben die Architekten bereits in der Bauphase einen veredelten Rohbaustandard entwickelt, der es temporären Nutzern ermöglichte, diese Flächen bereits vor Abschluss der Bauarbeiten zu nutzen. In der urbanen Sockelzone gibt es zum Beispiel Nachbarschaftstreffs, Kindergärten und kulturelle Angebote.⁽⁶⁾

Die Wiederbelebung der Erdgeschosszonen braucht Menschen

Salzburg ist nicht die einzige Stadt, die sich intensiv mit dem Thema Erdgeschosszonen beschäftigt. Auch die Stadt Hamburg hat diesen lange vernachlässigten Bereich für die Weiterentwicklung der Stadt entdeckt. Als Handlungsfelder für städtische Quartiere definierte die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt Hamburg eine bessere Nutzungsmischung, um die Versorgungsangebote in fußläufiger Erreichbarkeit zu verbessern und eine engere Verknüpfung von Wohnen und Arbeiten zu erzielen. Speziell für die Erdgeschosszonen empfiehlt die Behörde, publikumsbezogene Nutzungen anzustreben und anpassungsfähige Räume für wohnverträgliches Gewerbe, soziale Einrichtungen, Läden und anderes zu schaffen.⁽⁷⁾

Zu ganz ähnlichen Ergebnissen kamen die Studien der Architektin Dr. Betül Bretschneider im Jahre 2008. Ihrer Meinung nach prägen die Erdgeschosszonen und ihre räumlichen Strukturen mit den angrenzenden offenen und nicht bebauten Flächen (Höfe, Straßen, Plätze, Grünräume etc.) das Stadtbild und die Gesichter der Straßenzüge. Ihre Verwahrlosung löse eine Abwertung des Umfeldes/Viertels aus. Die fehlende Auslastung vorhandener Bauflächen im Erdgeschoss beziehungsweise im Souterrain sei eine Ressourcen-Verschwendung. Zudem schwäche der Leerstand den Identitätsbezug der Bewohner zu ihrem Viertel. Dieses Phänomen sei in vielen Städten zu beobachten.

Ein mögliches Erfolgsrezept ist ihrer Meinung nach die Berliner Methode: Dort gebe es öffentliche Förderungen für Verbesserungsmaßnahmen in Freiräumen wie Höfen und Straßen. Kleine Unternehmen, die sich im Erdgeschoß ansiedeln, würden anfänglich unterstützt. In Berliner Stadt-erneuerungsgebieten löse die gezielte Verbesserung des Wohnumfeldes eine gesteigerte Investitionsbereitschaft der Eigentümer aus. Sie wünscht sich, dass in vielen europäischen Städten ein ressortübergreifender und interdisziplinärer Prozess in Gang kommt, um die Erdgeschosszonen zu fördern. Wenn Planungs-, Umwelt- und Baubehörden, Wirtschaftsförderungen und Anrainerorganisationen an einem Strang ziehen, können Erdgeschosse viel mehr sein als das, was eben noch übrig bleibt, nachdem die attraktiven Bereiche des Hauses vermietet sind.⁽⁸⁾

Was wäre für Ludwigshafen richtig?

Allen angesprochenen Einschätzungen zum Thema Erdgeschosszonen kann man sich problemlos anschließen, denn alle genannten Maßnahmen sind plausibel und verständlich. Doch sind sie auch ohne weiteres auf Ludwigshafen übertragbar?

Die Antwort auf diese Frage kann nicht „ja“ oder „nein“ lauten, sondern muss stets vielschichtig sein!

Zunächst gilt die auf keinen Fall pessimistische Erkenntnis, dass es sich beim Thema Erdgeschosszonen nur um ein Beispiel in unserem Umgang mit städtebaulichen, wohnungspolitischen und letztlich vielen Grundsatzfragen der Zeit handelt. Und natürlich denkt man hier sofort an das folgende Zitat, das manchmal dem Verhaltensforscher Konrad Lorenz zugeschrieben wird, manchmal aber auch als altes chinesisches Sprichwort gilt:

Gesagt ist nicht gehört,
gehört ist nicht verstanden,
verstanden ist nicht einverstanden,
einverstanden ist nicht getan,
geman ist nicht richtig getan.

Die Worte drücken mit dem Hinweis auf das Zuhören und Verstehen von Gesagtem und dem angemessenen Handeln ein Problem unserer Zeit aus, nämlich die latente Schnelligkeit und die damit oft verbundene Oberflächlichkeit. Architekten und Planer kennen das. Viele Aspekte im hier angedeuteten Rahmen sind mehrfach besprochen,



Die Staatsgalerie in Stuttgart (Arch.: Stirling/Wilford) oder der Gemeindesaal in Schwäbisch Hall (Arch.: Mahler Gump Schuster) können für die Annäherung an ein Gebäude und den Eintritt in ein Gebäude als gutes Beispiel dienen.



publiziert, baulich umgesetzt, und dennoch werden sie immer wieder neu diskutiert.

Vittorio Magnago Lampugnani klagte bereits 1981 im Vorwort zum Architekturführer „Bauen der 70er Jahre in Berlin“ über eine mangelnde städtebauliche Disziplin, eine mangelnde architektonische Disziplin und eine schlechte Koordination beider Disziplinen bzw. sieht in diesen Mängeln die „(...) drei Gründe für den weitgehenden Bankrott der Nachkriegsarchitektur in Berlin.“⁽⁹⁾ Diese Aussage gilt über Berlin hinaus.

Seit Lampugnani's Ausführungen sind mehr als dreißig Jahre vergangen, verschiedene Sanierungsprogramme für Gebäude, Innenstädte und Wohnumfeldplanungen wurden vom Staat gefördert – und dennoch sind Fragen offen?

Das kann nicht sein, denn spätestens seit Francis D. Ching 1983 die deutsche Ausgabe seines Buches „Die Kunst der Architekturgestaltung“ veröffentlichte, dürfte die aktuelle Architekten- und Planergeneration wissen, um was es bei den Erdgeschosszonen im Grunde geht! **Es geht neben der eigentlichen Nutzung in der Erdgeschosszone vor allem darum, wie man sich einem Gebäude annähert und wie man in ein Gebäude eintritt (siehe Abb. links).**

Im Zusammenhang mit der eigentlichen Nutzung sind prinzipiell keine Grenzen gesetzt, sofern diese Nutzungen dem Standort angemessen sind. Dass sich innerstädtische Nutzungen von Nutzungen in Vororten unterscheiden, ist ebenso eine Binsenweisheit wie die Tatsache, dass Ladenketten weniger attraktiv sind als hochwertiger Einzelhandel.

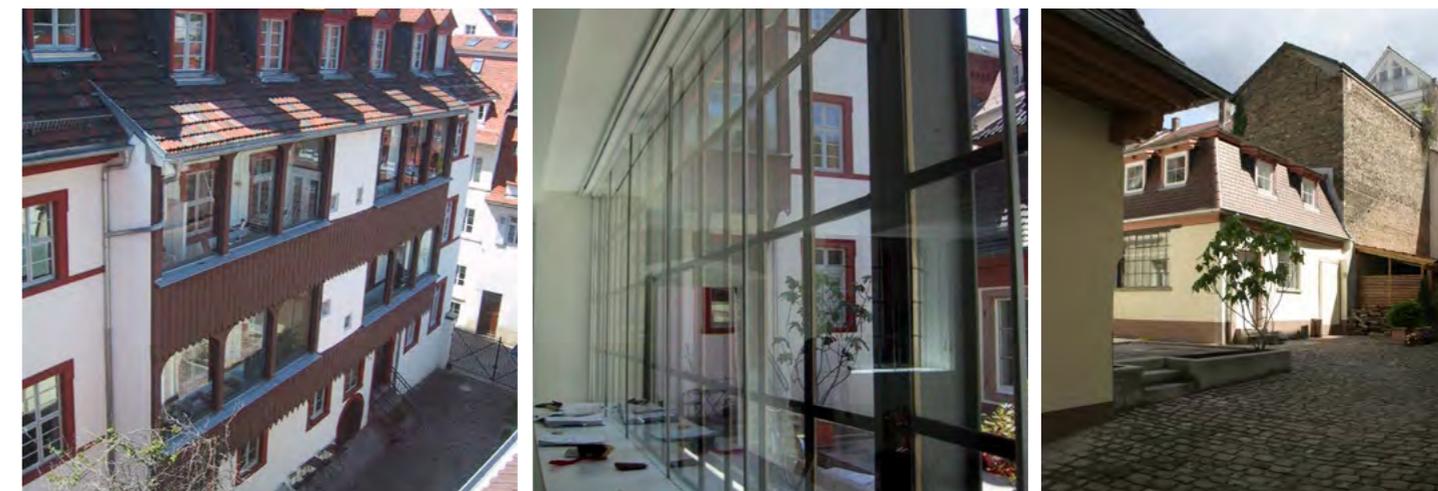
Gut verträglich sind natürlich immer innerstädtische Erdgeschosszonen in Verbindung mit Hofsituationen und Kultur oder Kunst (siehe Abb. rechts).

Interessant ist der Trend, Wohnnutzungen im Erdgeschoss anzusiedeln und die daraus entstehenden Konsequenzen. Eine Konsequenz besteht darin, dass unter Umständen öffentliche Verkehrsflächen umgewidmet und Wohnnutzungen zugeführt werden. Eine andere Konsequenz zeigt sich in der notwendigen „Transparenz“ solcher Erdgeschosszonen, denn in belebten Innenstadtbereichen benötigen sie Licht, Luft und Sonne. Hier stellt sich erneut die eingangs angeführte Frage, bei der es darum ging, ob und wenn ja die Bürger einer Stadt das wieder können oder wollen.

Ganz im Sinne der Moderne ist der Gedanke der „void decks“, der am ehesten an Flächenkapazitäten und damit an Finanzierungen gebunden ist, als charmante, weil identitätsfördernde, Lösung anzusehen.

Wenn also die Frage „Was wäre für Ludwigshafen richtig?“ zu beantworten wäre, kann die Antwort nur lauten: Alles in einem verträglichen Mix!

Die meisten fachlichen Parameter sind bekannt, wir benötigen nur wenige weitere Informationen und vor allem benötigen wir keine zusätzlichen Verfahrenswege! Was allerdings gebraucht wird, sind mutige, dem Gemeinwohl zugängliche Investoren, vorausdenkende Planer und Architekten, kompetente Entscheidungsgremien ohne (partei-)politische Scheuklappen und Bürger beziehungsweise Bewohner, die sich mit ihrer Stadt identifizieren und die sich konstruktiv an Entscheidungsprozessen beteiligen.



Innerstädtische Stadtreparatur in Heidelberg mit Wohnpalais, Künstleratelier in einem Pavillon und Hofanlage

Anmerkungen

- ⁽¹⁾ Behnisch u. a.: Sommerakademie Architektur 2012, Hinschauen und Entdecken ..., GAG Ludwigshafen 2013, Seite 48.
- ⁽²⁾ Siehe hierzu: Wüstenrot Stiftung (Herausg.), Herausforderung Erdgeschoss, Ludwigsburg 2014.
- ⁽³⁾ Kaye Geipel: Zwischen „terrasses communes“ und Kampfzone Erdgeschoss, Bauwelt, Heft 36/2013, S. 12–15.
- ⁽⁴⁾ Wikipedia: A void deck is typically found under apartment blocks in Singapore. The void deck occupies the ground level, while apartments are usually on the second floor onwards. Void decks are a space for community mingling and functions are often attended by neighbours across the ethnic spectrum. Sometimes, events like Malay weddings, Chinese weddings or funeral wakes are held in such places.
- ⁽⁵⁾ Stefan Rettich: Public on Demand. Das Erdgeschoss als verlängertes Wohnzimmer der Stadt, Bauwelt, Heft 36/2013, S. 52–55.
- ⁽⁶⁾ Informationen zum Projekt sind auf der Webseite <http://www.stadtwerkelehen.at> zu finden.
- ⁽⁷⁾ Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt Hamburg: Mehr Stadt in der Stadt – Chancen für mehr urbane Wohnqualitäten in Hamburg, Seite 41, Hamburg 2013.
- ⁽⁸⁾ Siehe hierzu: Betül Bretschneider: win wi[e]n: blockentwicklung_erdgeschosszone, Optimierung des Blocksanierungsprogramms zur nachhaltigen Entwicklung der Erdgeschosszone und der (halb-)öffentlichen Räume, Wien 2008.
- ⁽⁹⁾ R. Rave/Knöfel/J. Rave: Bauen der 70er Jahre in Berlin, Seiten I–IX, Berlin 1981.
- ⁽¹⁰⁾ Siehe hierzu: Francis D. Ching, Die Kunst der Architekturgestaltung als Zusammenklang von Form, Raum und Ordnung, Wiesbaden Berlin 1983.



Die Teilnehmer der Sommerakademie Architektur 2014

Workshop I – Studenten der HS Kaiserslautern mit Professor Dipl.-Ing. Rolo Fütterer

- | | | | |
|------------------|-----------------|--------------------|----------------|
| » Elisa Liebig | » Katrin Höchst | » Patricia Fischer | » Stefan Reiß |
| » Johanna Kern | » Lisa Eppel | » Sebastian Wenz | » Tanja Kaftan |
| » Johannes Brill | » Lisa Müller | » Sibel Sezer | » Tim Reiter |

Workshop II – Studenten der SRH Hochschule Heidelberg mit Professor Dipl.-Ing. Kenn Schwarzbart

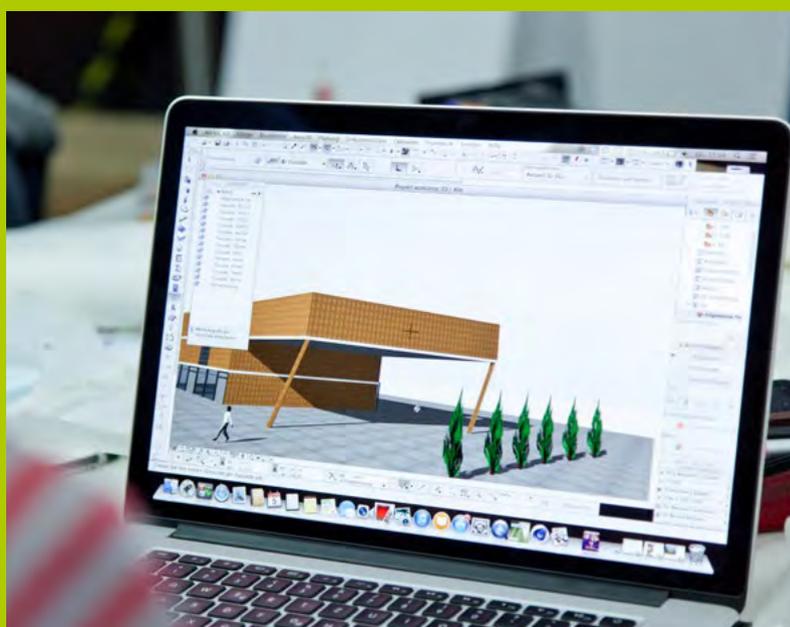
- | | |
|--------------------------|-------------------|
| » Claudio Risorgi | » Norman Korff |
| » Dorian Bosch | » Pit Weber |
| » Eike Anne Kaiser | » Rüdiger Prestel |
| » Julijan Weingärtner | » Sandra Exner |
| » Karim Soltana-Kischka | » Sokratis Ziogas |
| » Luisa Franziska Unsöld | » Timo Umstadt |
| » Margen Vorpsi | » Yadi Hasan |
| » Martin Rech | » Yunus Yaman |
| » Maximilian Wagner | |
| » Michael Kandert | |
| » Murat Uzunhasanoglu | |

Workshop III – Studenten der FH Mainz mit Professor Dipl.-Ing. Michael Spies

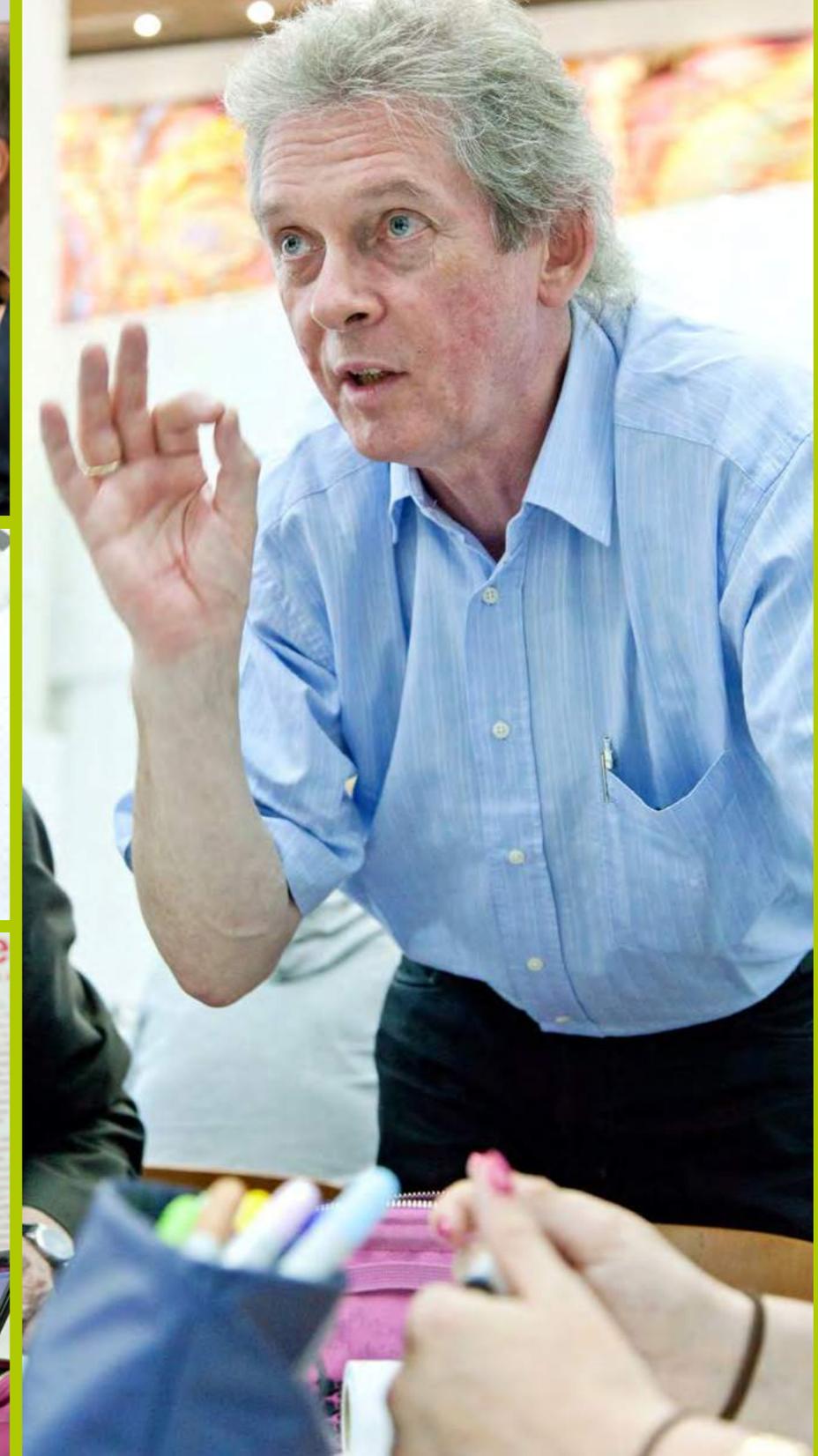
- | | |
|---------------------------|-------------------------|
| » Anna Reeg | » Julia Hartmann |
| » Antonia König | » Julia Schwall |
| » Christian Klein* | » Katrin Hammann |
| » Daniel Veit* | » Laura Piskol |
| » Daniela Vorrath | » Martina Jany |
| » Elnaz Kavianpuresfahani | » Matthias Schulte |
| » Florian Schröbel | » Michael Matt* |
| » Franziska Witzel | » Rouven Becker |
| » Janne Pleyer* | » Tanja Heider |
| » Jennifer Baumann | » Viviane Hanna Pfeifer |
| » Jennifer Lee Stephens | |

* Erarbeitung der städtebaulichen Analyse als Arbeitsgrundlage im Vorfeld des Workshops











Architektonischer Raum

Thematische Einführung

Bereits zum dritten Mal konnten Studierende der SRH Hochschule Heidelberg an der Sommerakademie Architektur der GAG Ludwigshafen teilnehmen. Der erneuten Einladung sind wir gerne nachgekommen. Sie bestätigte, dass die Beiträge unserer Studierenden dieser Veranstaltung atmosphärisch und inhaltlich wesentliche Impulse geben.

Meine eigenen Erfahrungen sowie die positiven Rückmeldungen der GAG, der Stadt Ludwigshafen und der Studierenden zeigen, dass wir einen tragfähigen Ansatz gefunden haben, die Teilnahme an der Sommerakademie mit unserer modular aufgebauten Studienstruktur zu synchronisieren. Deshalb haben wir uns erneut entschlossen, von den Studierenden des ersten Studienjahres Bachelor-Architektur eine bewertete Studienleistung erarbeiten zu lassen. Nach 125 Tagen Studium stellt dies, vor allem vor dem Hintergrund der knapp bemessenen Bearbeitungszeit, eine echte Herausforderung dar.

Die Aufgabe

Bereits im vergangenen Jahr beschäftigten wir uns mit der Frage, wie die heutige Nord-Süd-Organisation der Stadt zu einer Ost-West-Orientierung weiterentwickelt werden kann. Dabei betrachteten wir das Areal Amtsstraße – Bismarckstraße mit dem Durchgang zum Bürgerhof.

Für 2014 erschien es schlüssig, an die Ergebnisse des Vorjahres und die damals erarbeiteten Vorschläge anzuknüpfen. Die neuen Erstsemester haben sich daher mit dem Inneren des sich bis zur Ludwigstraße ausdehnenden städtischen Blocks beschäftigt. Im Mittelpunkt der folgenden Analysen und Entwürfe steht der Bürgerhof mit dem erklärten Ziel, diesen eher verborgenen Stadtraum künftig in die öffentliche Wahrnehmung zu rücken.



Prof. Dipl.-Ing. Kenn Schwarzbart
SRH Hochschule Heidelberg

Die Ausgangslage

Der Bürgerhof ist ein großer städtischer Platz, der wegen unattraktiver und unterdimensionierter Zugänge, die den Platz erschließen, nur schwer zu entdecken ist. Hinzu kommt, dass der Platz an sich räumlich sehr unpräzise definiert ist, also keine klaren Raumkanten hat.

Diese Problemlagen sollten die Studierenden zunächst bei einem Vor-Ort-Spaziergang bewusst wahrnehmen und dafür sensibilisiert werden. Danach bildeten sich zwei Arbeitsgruppen, die an den zwei Workshop-Tagen hierfür Lösungsansätze entwickeln sollten.

Vorgehen

Wie in 2013 waren die Studierenden gefordert, ihre Ideen durch Modelle und Pläne zu visualisieren und daraus eine Präsentation für den Abschlussstag der Sommerakademie zu erarbeiten. Fachlich konnten sie auf die Inhalte der Fächer Theorie des Raums (Prof. Dr. M. Kirschbaum), Stadtbaugeschichte (Prof. Dr. S. Edinger) und Wahrnehmung des Raums zurückgreifen. Wichtig für das Gelingen war das an unserer Hochschule praktizierte CORE-Prinzip (Competence Orientated Research and Education). Dies fördert das aktive, eigenverantwortliche und interdisziplinäre Lernen und Arbeiten der Studierenden.

Erneut überzeugten die präsentierten Ergebnisse der Workshop-Teams die Besucher der Abschlusspräsentationen der Sommerakademie Architektur. Die Studierenden stellten interessante Ansätze zur Diskussion, wie der Bürgerhof zu einer neuen Mitte der Innenstadt Ludwigshafens werden könnte.

Umgestaltung des Bürgerhofs zu einer lebendigen und frequentierten Verbindung der Innenstadt und dem Rhein

„Um einen ersten Eindruck über die Architektur in Ludwigshafen zu erlangen, führten unsere Dozenten durch Ludwigshafen und machten auf bestimmte städtebauliche und infrastrukturelle Aspekte aufmerksam. Unter uns Studenten war eine gemischte, aber wahrnehmbare Betroffenheit wahrzunehmen. Die architektonische Stadtführung, begleitet von kompetenten und erläuternden Kommentaren, konnte eindeutig belegen, wie Architektur und Stadtplanung das Schicksal einer gesamten Stadt – sowie deren Einwohner – tiefgreifend bestimmen kann. Hier war zu erleben, dass der Sinn der Architektur und der Stadtplanung mehr als nur Tinte auf Papier oder angehäuften Baumaterial ist. Nachhaltige Architektur und zukunftsorientierte Stadtplanung waren immer Faktoren, die entscheidend die Prosperität einer Stadt und ihrer Bewohner mitgestaltet haben.“

Passus aus einem Text der teilnehmenden Studierenden der SRH Hochschule Heidelberg

Der Bürgerhof liegt zwischen der Bismarckstraße und dem Rhein und bietet sich dafür an, die Innenstadt mit dem Rhein und der Rheinpromenade zu verbinden.

Um diese Verbindung attraktiv zu gestalten, müsste der Bürgerhof jedoch baulich verändert werden. Der üppig bemessene Platz ist unübersichtlich und besitzt keine klaren Raumkanten. Zudem mangelt es an Grünanlagen. Die Zugänge sind schwer erkennbar und ziehen somit keine Besucher auf den Platz. Durch die zahlreichen Vor- und Rücksprünge der Gebäude ist es nur schwer möglich, sich auf dem Platz zu orientieren.



Blick vom Bürgerhof auf das Parkhaus
Bildquelle: Präsentation der Gruppe Room LU



Durchgang zur Bismarckstraße
Bildquelle: Präsentation der Gruppe Room LU



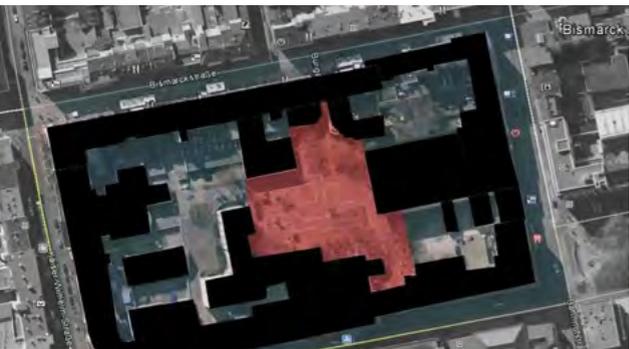
Blick auf den Bürgerhof
Quelle: Präsentation der Gruppe Room LU



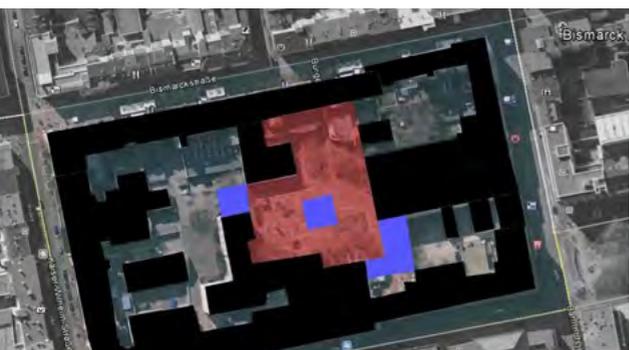
Beitrag der Gruppe SRH1

Der Bürgerhof liegt zwar an exponierter Stelle in der Innenstadt Ludwigs- hafens, ist jedoch für die Besucher des Zentrums kein Ort, um sich auf- zuhalten. Um diese Situation ins Positive zu drehen, sieht unser Konzept den Abriss von Gebäuden und die Ergänzung von Neubauten vor. Diese Maßnahmen sollen diesen wertvollen Stadtraum qualitativ aufwerten, die Raumproportionen verbessern und den Platz besser strukturieren. Unser Entwurf verdeutlicht, dass die Veränderungen auf die Gesamtfläche gese- hen eher geringfügig sind, aber große Wirkungen entfalten.

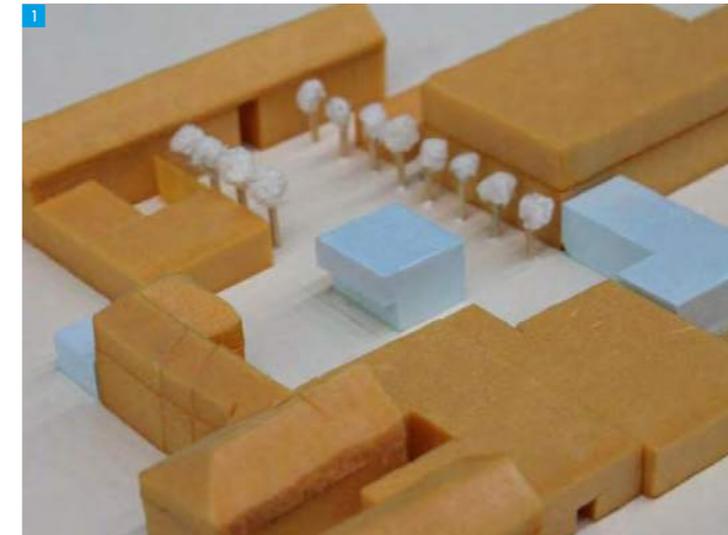
Hierzu trägt das gläserne Ausstellungsgebäude maßgeblich bei, das wir relativ mittig auf die großzügig bemessene Platzfläche setzen möchten. Dieser Kubus ist zum einen als Blickfang gedacht, trägt darüber hinaus aber auch dazu bei, besser proportionierte Raumkanten zu definieren und die Wegeführung zu verbessern. Um den neuen Platzmittelpunkt zu beleben, könnte das gläserne Gebäude Gastronomie beherbergen, zum Beispiel eine Eisdiele oder ein Café, das zum Verweilen einlädt. Zu mehr Aufenthaltsqualität tragen auch die Sitzmöglichkeiten bei, die wir neben dem neuen Platzgebäude vorgesehen haben.



Vorher



Nachher



1: Bürgerhof von oben

2: Blick über den Bürgerhof zum Solitär

3: Durchgang am Parkhaus

4: Solitär mit Vorplatz und Sitzmöglichkeiten

Beitrag der Gruppe Room LU

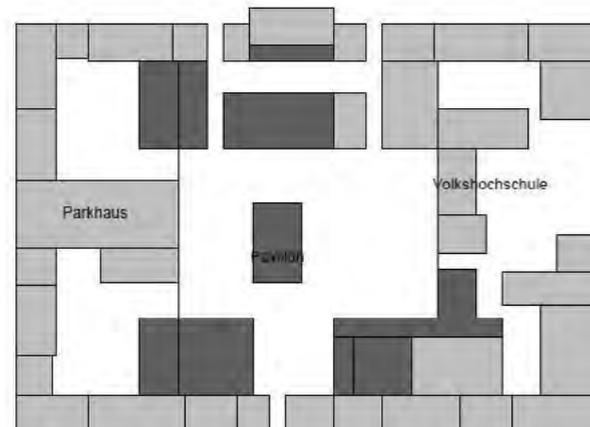
Der Bürgerhof ist aus unserer Sicht ein diffus strukturierter und wenig belebter Platz. Unser Anliegen ist es daher, dem Platz klare Raumkanten zu geben und ihn so freundlich umzugestalten, dass die Menschen gerne Zeit auf ihm verbringen. Zusätzlich beinhaltet unser Konzept Ideen für Laufwege, um unser spannendes Raumkonzept erlebbar werden zu lassen.

Beschreibung des Entwurfs

Aufgrund der Bestandsanalyse sieht unser Konzept vor, die Erschließungswege von Bismarck- und Ludwigstraße an Ort und Stelle zu belassen. Jedoch ist vorgesehen, die Zugänge nach oben zu öffnen, damit mehr Tageslicht hineingelangt und die Wege freundlicher wirken.

Um den Platz zu beleben, haben wir eine Gestaltung vorgesehen, die das Interesse der Besucher der Innenstadt weckt. Sie sollen neugierig gemacht und animiert werden, den Bürgerhof zu betreten und sich hier aufzuhalten. Hierzu nutzen wir bewusst die Verengung, die die Bismarckstraße mit dem Bürgerhof verbindet. Von diesem Durchgang aus kommt man direkt auf einen Vorplatz, sieht im Hintergrund jedoch den größeren Platz, den man kennenlernen möchte. Um diese Neugier zu wecken, haben wir vorgesehen, auf dem Bürgerhof einen Solitär zu platzieren. Dieser steht auf Stützen, sodass trotz dieses gebauten Volumens der Überblick über den Platz gewährleistet ist.

Der Solitär hat die Funktion, den wenig strukturierten Platz in drei kleine Plätze aufzuteilen: den Vorplatz mit Verbindung zur Bismarckstraße, den kleinen Platz am Parkhaus und den großen Platz, wobei die beiden zuletzt genannten Bereiche jeweils eine Verbindung zur Ludwigstraße haben.



Konzeptansicht von oben



1: Modell des umgestalteten Bürgerhofs

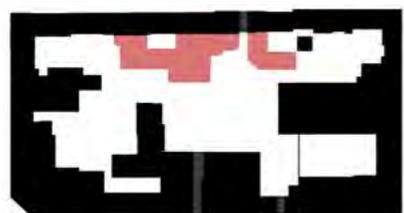
2: Solitär aus der Nahaussicht

3: Solitär aus der Ferne

Beitrag der Gruppe Cubes



BESTAND



RÜCKBAU



NEUBAU



FLÄCHENNUTZUNG

Unübersichtlich, ohne klare Raumkanten und ohne Grünanlagen – so präsentiert sich der Bürgerhof den Besuchern. Die Eingänge sind als solche nicht erkennbar, zudem erschweren die vielen Vor- und Rücksprünge der Gebäude die Orientierung.

Beschreibung des Entwurfs

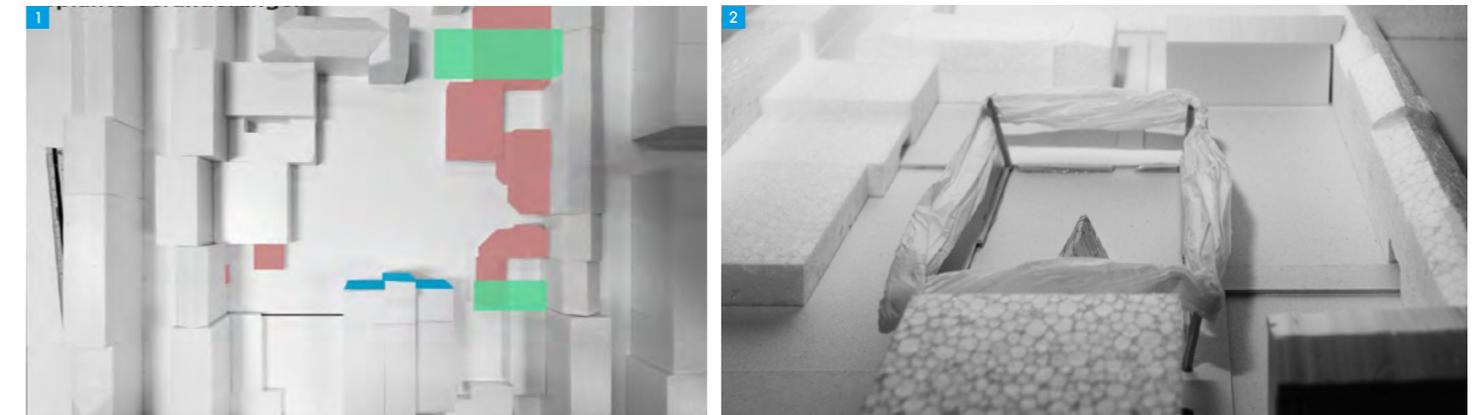
Unser Entwurf sieht vor, den Hauptzugang an der Straßenbahnhaltestelle der Ludwigstraße zu erweitern und offensichtlicher zu gestalten. Diese Maßnahme ist verbunden mit dem Rückbau des Versicherungsgebäudes, des Friseurs und der Spielothek und weiteren Leerständen auf der Seite der Bismarckstraße. Hierdurch gewinnen wir neue Flächen. Auf diesen platzieren wir gezielt zwei Baukörper, die die vorhandenen Raumkanten der Volkshochschule und des Parkhauses aufnehmen und so dem Platz eine klare, leicht erfassbare Form geben.

Die genannten Geschäfte der Erdgeschosszonen werden in diese Neubauten verlegt. Darüber hinaus sehen wir vor, die Fassade des Parkhauses umzugestalten, damit der Platz freundlicher wirkt.

Zusätzlich verändern wir die Gestaltung des Platzes, der durch eine zentrale Grünanlage, beschattete Sitzmöglichkeiten und einen Spielplatz im mittleren Teil des Bürgerhofes familienfreundlicher wird. Das gerne genutzte Schachfeld holen wir aus dem Abseits des Parkhauses.

Diese Veränderungen schlagen sich in der Wegführung nieder. Die Besucher des Bürgerhofs werden um den mittigen kleinen Park herumgeführt und können wahlweise flanieren oder verweilen. Speziell in der Innenstadt lebende Familien haben so die Möglichkeit, den Spielplatz für das

Spielen und Austoben der Kinder zu nutzen und dies mit einem Besuch in einem der umliegenden Cafés oder Restaurants zu verbinden. Die Volkshochschule profitiert ebenfalls vom Umbau. Sie bekommt einen großzügigen Vorplatz, auf dem man sich in Pausen aufhalten kann, der sich zugleich aber auch als Lernplatz und Erholungsbereich nutzen lässt.



- 1 Geplante Veränderung.
- 2 Blick über den Bürgerhof in Richtung Eingang Bismarckstraße.
- 3 Blick über den Platz vom Eingang Bismarckstraße (unten links) in Richtung Rhein.

Beitrag der Gruppe Raumleiter

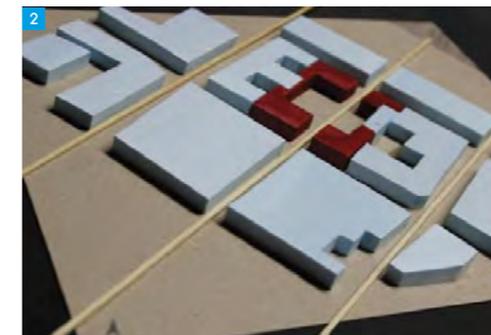


Nach der Analyse der Platzsituation hat sich die Gruppe Raumleiter entschlossen, die Amtsstraße durch den Bürgerhof hindurch bis zum Rhein zu verlängern. Entlang dieser Achse lässt sich der Bürgerhof neu strukturieren, sodass die Menschen diese Querverbindung zwischen Innenstadt und Rhein stärker nutzen. Der Bürgerhof hat so die Chance, zu einem zentralen Punkt des Zentrums zu werden.

Um den Platz neu zu fassen, sieht der Entwurf den Rückbau von bestehenden Gebäuden und das Einpassen von Neubauten vor. Hierdurch entstehen klare Raumkanten und eine Platzstruktur, die sich durch zwei Bereiche – einen eher öffentlichen und einen privaten – kennzeichnet.

Nördlich der Achse befindet sich der öffentliche Bereich, der für Veranstaltungen und Konzerte genutzt werden kann. Hierfür haben wir einen abgesenkten Bereich mit einer Tribüne in den Platz integriert.

Südlich der Achse befinden sich Aufenthaltsbereiche für die Bewohner der Innenstadt und Besucher mit Rückzugsflächen und Sitzmöglichkeiten. Abends wird der Platz aus den Wohnungen heraus zusätzlich illuminiert und so von seinen Begrenzungen her belebt.



1: Blick über den Bürgerhof

2: Neue Platzstruktur von oben

3: Tribüne

4: Die Idee: Eine Achse hin zum Rhein.

Beitrag der Gruppe SRH 5



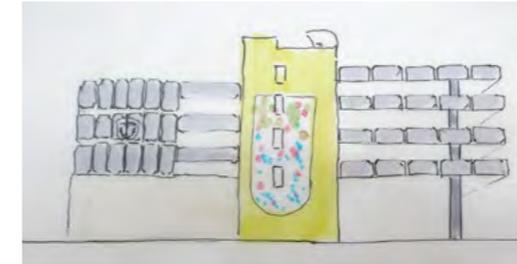
Unsere Aufgabe bestand darin, den Bürgerhof in Ludwigshafen dergestalt neu zu planen, dass von der Amtsstraße über den Platz bis zur am Rhein entstandenen neuen Architektur eine Querverbindung entsteht, die die Innenstadt mit dem Rhein verbindet.

Die Inspiration für unser Projekt erhielten wir von den Wappen der Partnerstädte, die auf der Rückseite des Parkhauses zu finden sind. Es entstand die Idee eines Kulturhauses, das den Platz bereichern und für Bürger und Besucher eine wichtige Anlaufstelle in der Innenstadt werden könnte.

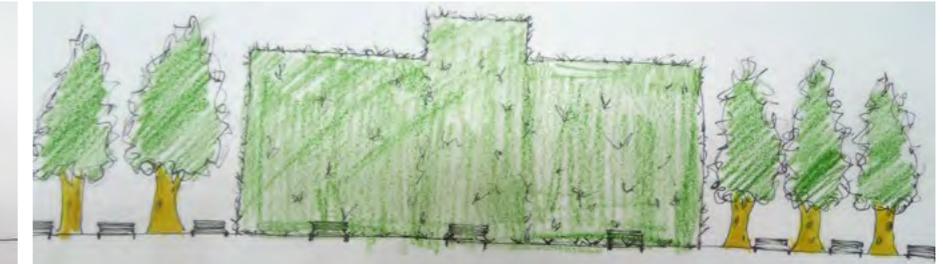
Die Proportionen des Platzes werden mit einem vertretbaren Aufwand feiner aufeinander abgestimmt. Um klare Raumkanten zu definieren, sieht unser Entwurf minimale Abrisse vor, wobei das abgerissene Bauvolumen an anderen Stellen sinnvoll ergänzt ist. Die Höhen der Gebäude wurden homogenisiert. Mithilfe von Alleen, Grünflächen sowie die Positionierung eines Kulturhauses in der Mitte des Platzes definieren wir den Bürgerhof neu.

Die von uns vorgesehene Verlängerung der Amtsstraße über den Bürgerhof bis zur Ludwigstraße erfordert einen Durchbruch in der vorhandenen Bebauung. Hierdurch wirkt der Platz harmonischer als bisher, was wiederum die Aufenthaltsqualität steigert.

Besonders wichtig ist uns die vertikale Begrünung (Vertical Gardening) der Rückseite des Parkhauses in Richtung Bürgerhof. Neben der optischen Aufwertung entsteht hier ein Biotop für Flora und Fauna im Herzen der Innenstadt. Das „Kulturhaus“ sollte als Treffpunkt für Bewohner der Stadt Ludwigshafen und ihrer Besucher dienen, familienfreundlich und weltoffen. Hier sollen in Kooperation mit den Partnerstädten und der Metropolregion Rhein-Neckar Kulturveranstaltungen stattfinden. Auf dem Bürgerhof sollen darüber hinaus auch Einzelhandel und Gastronomie angesiedelt und Open-Air-Events durchgeführt werden.



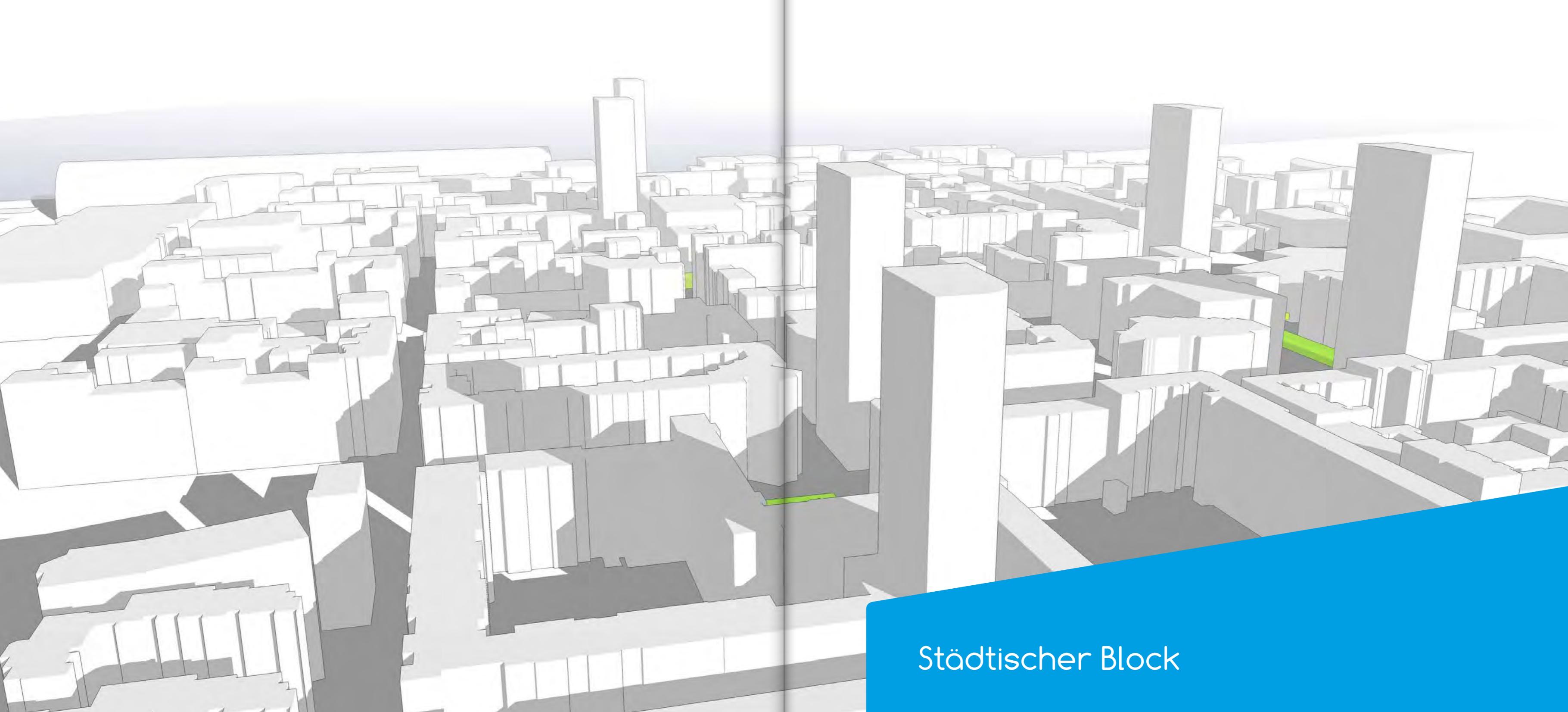
Fassade Parkhaus aktuell



Fassade Parkhaus künftig: mit Begrünung



Blick auf das vorgesehene Kulturhaus



Städtischer Block

Der städtische Block

Auf der einen Seite erhaltenswerte Architektur der 1950er- und 1960er-Jahre, die das Potenzial hat, das Gesicht der Innenstadt zum Positiven zu verändern, auf der anderen Seite zahlreiche Leerstände in den Erdgeschosszonen, vernachlässigte Immobilien und Plätze mit geringer Aufenthaltsqualität – bereits ein kurzer Spaziergang durch das Zentrum Ludwigshafens führt Besuchern die schwierige Situation dieses Quartiers vor Augen.

Umso mehr haben sich die Studierenden der Hochschule Kaiserslautern und ich mich über die Einladung zur Sommerakademie Architektur 2014 gefreut. Städtebau und Freiraumplanung, das sind schließlich „unsere“ Themen.

Was in Ludwigshafen besonders unter den Nägeln brennt, sind die leerstehenden Flächen in den Erdgeschosszonen, für die neue Nutzungen gefunden werden müssen, um die Tristesse der Innenstadt zu überwinden. Aber reicht es aus, sich über die Belebung der Erdgeschosszonen Gedanken zu machen? Sind neue Ideen für die Nutzung der Erdgeschosszonen ausreichend, um das Kernproblem, den fehlenden Publikumsverkehr in der Innenstadt, zu lösen?

Mut zu ungewöhnlichen und frischen Ideen, das wünschten sich die Veranstalter der Sommerakademie Architektur und die Stadt Ludwigshafen. Diesen Ball haben die Masterstudierenden der FH Kaiserslautern gerne aufgefangen und als Einladung verstanden, die Innenstadt als Ganzes anzusehen und sich mit ihren Bausteinen, den städtischen Blöcken, zu beschäftigen.

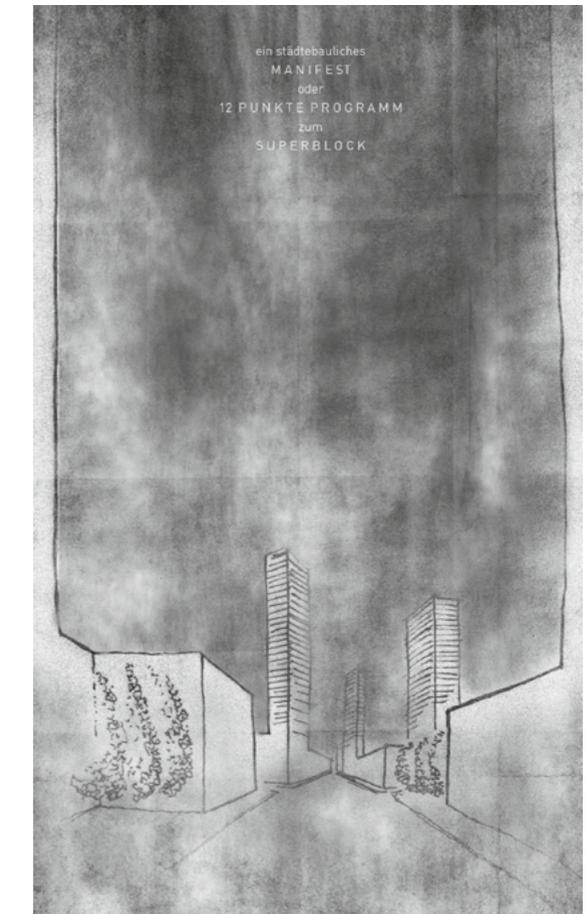
Ihre Analyse, die am Anfang der beiden Workshop-Tage stand, verdeutlicht: Durch das Umbauen und Umgestalten städtischer Blöcke öffnen sich neue Perspektiven für die Innenstadt. Es entsteht zusätzlicher Wohnraum, wodurch die Bevölkerungsdichte der Innenstadt steigt. Dies führt bereits per se zu einer Belebung. Veränderte Blöcke verbessern die Lebensquali-

tät in der Innenstadt, was zu einer besseren sozialen Durchmischung der Bewohnerschaft führt. Diese wiederum braucht diversifizierte Dienstleistungen in der Nahversorgung und infrastrukturelle Angebote wie Quartier-treffs, Kindertagesstätten und Gesundheitseinrichtungen.

Die Sommerakademie Architektur versteht sich als Ideenwerkstatt, als Freiraum, in dem man losgelöst von Fragen des tatsächlich Machbaren Visionen entwickeln und visualisieren kann. Deshalb haben die Studierenden mehr getan, als städtische Blöcke nur sozialräumlich und energetisch zu optimieren: Sie haben die Chance genutzt, den gesamten Stadtraum umzugestalten, und zwar auf der Basis der Typologie eines städtischen Blocks. Indem sie den städtischen Block unter verschiedenen Gesichtspunkten und Fragestellungen optimierten, entstand ein – wie wir es nannten – Superblock mit zahlreichen Varianten, um die Matrix der Stadt neu zu definieren, die bauliche Vielfalt zu steigern und den Freiraum in der Stadt deutlich zu vergrößern.



Prof. Dipl.-Ing. Rolo Fütterer
Hochschule Kaiserslautern



Analyse: Die Blockstruktur der Innenstadt und ihre Defizite

Jeder städtische Block ist nur Teil einer Matrix, die die gesamte Innenstadt umfasst. Bevor sich die Studierenden der Hochschule Kaiserslautern ihrer eigentlichen Workshop-Aufgabe widmeten, stand ein Gang durch die Ludwigshafener Innenstadt. Der Faktencheck der Studierenden mündete in einer Liste von Aspekten, die in die Bearbeitung des Themas „Der städtische Block“ einfließen sollten:

- » ungenutzte öffentliche Plätze
- » Leerstände der Erdgeschosse
- » Ungleichgewicht von versiegelt und unversiegelt
- » fehlende Attraktivität der Fußgängerebenen
- » Parksituation der Anwohner
- » keine Verbindung zum Rhein
- » fehlender Bildungsstandort
- » keine Mischung von Wohnen und Gewerbe
- » kein Sicherheitsgefühl am Abend
- » Trennung von Tag- und Nachtfunktionen
- » kaum soziale Einrichtungen
- » fehlende Identität der einzelnen Blocks
- » fehlende Kommunikation der Blocks nach innen und außen

Umkodierung städtischer Blocks: Was ist denkbar?

Anhand von Plänen und Luftbildaufnahmen betrachteten die Studierenden danach die Struktur der Innenstadt: Ludwigshafens Mitte besteht aus rechtwinklig angeordneten Blocks unterschiedlicher Größe – von S bis XL. Vorherrschend sind Blocks der Größe M.



Als Leitfaden für die Optimierung dieser Blockstruktur entstand ein 12-Punkte-Programm mit wichtigen Aspekten für eine Umkodierung der Blocks:

- » Eigentum, Körnung
- » Nutzung und Aufteilung der Höfe
- » Herausforderung Erdgeschosszonen
- » Öffnung der bisher geschlossenen Blockstruktur
- » Freiraumqualität durch mehr Grün in der Stadt
- » ruhender Verkehr
- » energetische Optimierung der Gebäude
- » ÖPNV-Konzept
- » Orientierung zum Rhein
- » soziale Durchmischung
- » Investitionen in die Bruttogesamtflächen, also in ein Mehr an Wohneinheiten
- » Leitsystem

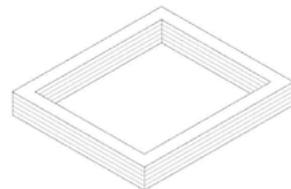
Umkodierung der Blocks – warum überhaupt?

Eine Umkodierung ist für Investoren finanziell attraktiv, wenn man auf der gleichen Fläche mehr Raum für Vermietung oder Verkauf hat. Für die Wohnqualität und den Zugang der Innenstadt für Besucher kann es förderlich sein, die Innenbereiche der Blocks zugänglich zu machen und Freiflächen zu schaffen, für städtisches Grün oder zum Parken.

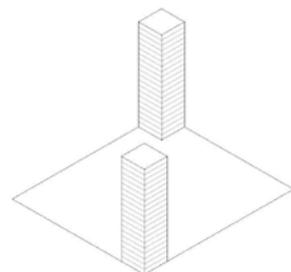
Anhand einiger Szenarien erarbeiteten die Studierenden, welche Parameter sich verändern, wenn man in die vorhandene Blockstruktur eingreift:



Blockvariante 1:



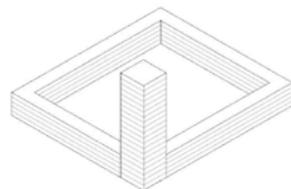
Blockstruktur Medium
 115m x 130m x 10m
 5 Geschosse
 Vermietbare Fläche 19600m²
 Mieteinnahmen monatlich bei 5 Euro/m² - ca 100000Euro
 Freiraum 10450 m²
 öffentl. zugänglich 0 m²



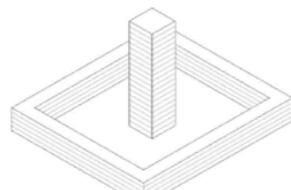
Turmneubau
 20m x 20m x 2
 20 Geschosse
 Vermietbare Fläche 6.400m²
 Mieteinnahmen monatlich bei 10 Euro/m² - ca 128000Euro
 Freiraum 14150 m²
 öffentl. zugänglich 14150 m²

Die gesamte Bebauung wird eingerissen. An zwei Eckpunkten entstehen Hochhäuser. Hierdurch verringert sich zwar die vermietbare Fläche, nicht aber die Mieteinnahmen, da ein Neubau andere bauliche und energetische Qualitäten hat als die Bestandsgebäude. Zusätzlich lässt sich die Wohnqualität steigern, indem man den Innenhof als Freifläche entsprechend der Bedürfnisse der Einwohner nutzt.

Blockvariante 2:



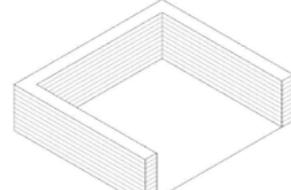
Turmanbau
 20m x 20m x 1
 20 Geschosse
 Vermietbare Fläche 24.720 m²
 Mieteinnahmen monatlich bei 5 Euro/10 Euro/m²-125600 Euro €
 Freiraum 10350 m²€
 öffentl. zugänglich 0 m²€



Turmeinbau
 20m x 20m x 1
 20 Geschosse
 Vermietbare Fläche 19600m² + 6400m²
 Mieteinnahmen monatlich bei 5 Euro/m² + 10 Euro/m² ca 164000Euro
 Freiraum 10050 m²
 öffentl. zugänglich 0 m²

Auch andere Varianten sind denkbar: zum Beispiel Turmanbauten oder Solitäre im Innenhof.

Blockvariante 3:



Blockneubau
 115m x 130 x 10m
 10 Geschosse
 Vermietbare Fläche 28800m²
 Mieteinnahmen monatlich 10 Euro/m² - ca 288000Euro
 Freiraum 11450 m²
 öffentl. zugänglich 11450 m²

Blocks, die komplett zur Disposition stehen, lassen sich durch eine Neubebauung aufwerten.

Die Beispiele zeigen: Eine Umkodierung des städtischen Blocks kann eine Win-win-Situation für die Besitzer der Gebäude, aber auch für die Bewohner sein, die durch eine veränderte Verdichtung moderneren Wohnraum und mehr Freiflächen erhalten.

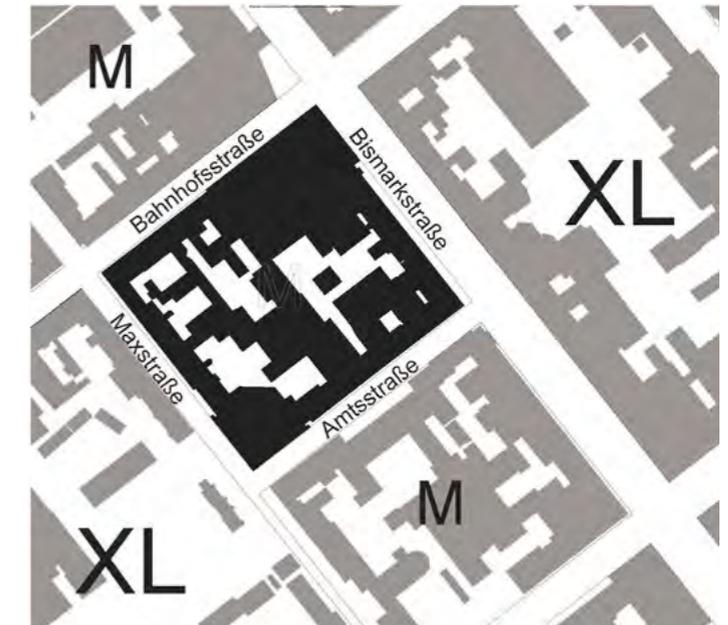
Fallbeispiel: Umgestaltung eines Blocks in der Ludwigshafener Innenstadt

Wie lässt sich dieses Gedankenspiel nun auf einen ganz konkreten städtischen Block übertragen? Der von den Studierenden ausgewählte Block mittlerer Größe liegt im süd-östlichen Teil des Untersuchungsgebietes und grenzt mit der östlichen Seite an die Fußgängerzone Bismarckstraße.

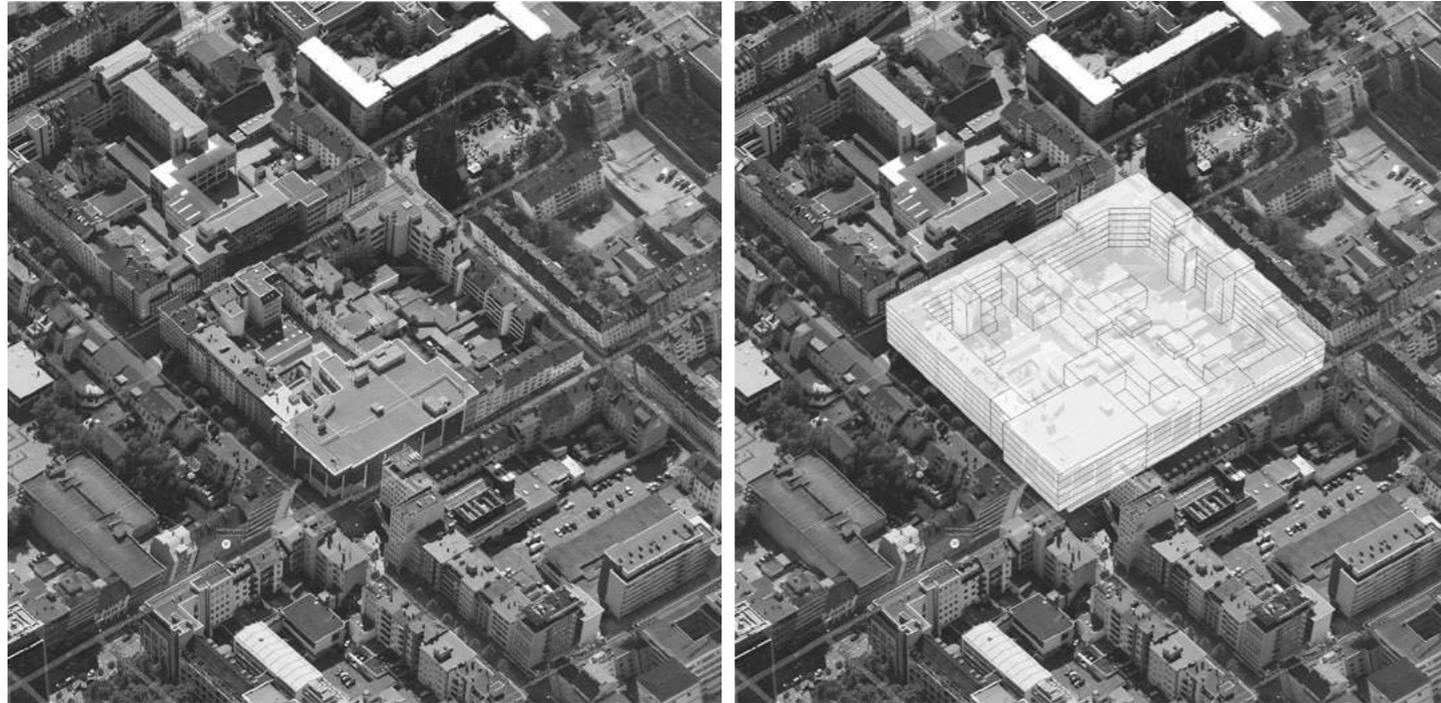
Bebauung und Flächennutzung: Der Block hat mit 77 Prozent die größte überbaute Fläche aller Blocks. Der Schwarzplan zeigt, dass der Blockrand durchgängig geschlossen und der Öffentlichkeit nicht zugänglich ist. Dominant ist das acht-geschossige Kaufhof-Gebäude an der Bismarckstraße, das tief ins Blockinnere ragt. In der Bismarckstraße liegt die Geschossigkeit des Blocks bei sieben Geschossen, an allen anderen Seiten befinden sich fünfgeschossige Wohngebäude.

In den Erdgeschosszonen befinden sich überwiegend Geschäfte des Einzelhandels. Nur in der Maxstraße gibt es im Erdgeschoss auch Wohnungen. Die oberen Geschosse der Gebäude werden als Wohnflächen genutzt. Der Innenbereich des Blocks ist mit mehreren ein- bis zweigeschossigen Gebäuden stark verdichtet, sodass es kaum zusammenhängende Freiflächen gibt.

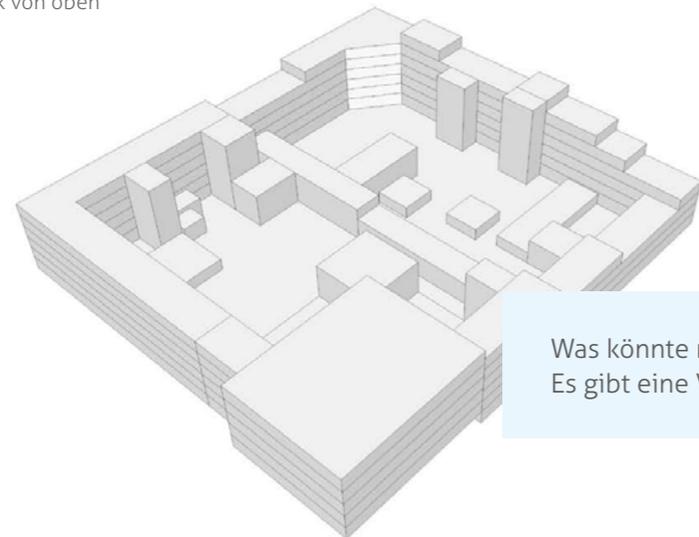
Die insgesamt 21 Wohnhäuser beinhalten 150 Wohnungen und 39 Gewerbeeinrichtungen, die Gebäude gehören 160 Eigentümern.



Soziodemografisches: Insgesamt wohnen im Block 285 Personen, 25 Prozent haben Migrationshintergrund. 96 Prozent der Bewohner sind Mieter, nur vier Prozent Eigentümer. Der Altersdurchschnitt der Bewohner liegt bei 25 bis 35 Jahren. Jedem Bewohner steht eine durchschnittliche Wohnfläche von 31 Quadratmeter zur Verfügung. Etwa ein Drittel der Haushalte sind Ein-Personen-Haushalte. Die durchschnittliche Wohnungsgröße beträgt 31 bis 59 Quadratmeter.

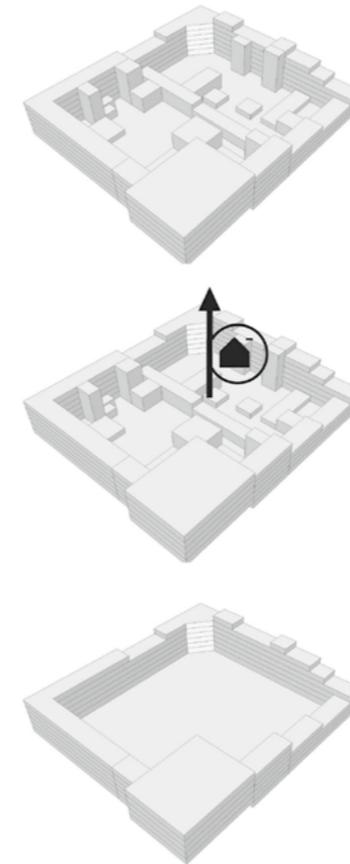


Der Block von oben

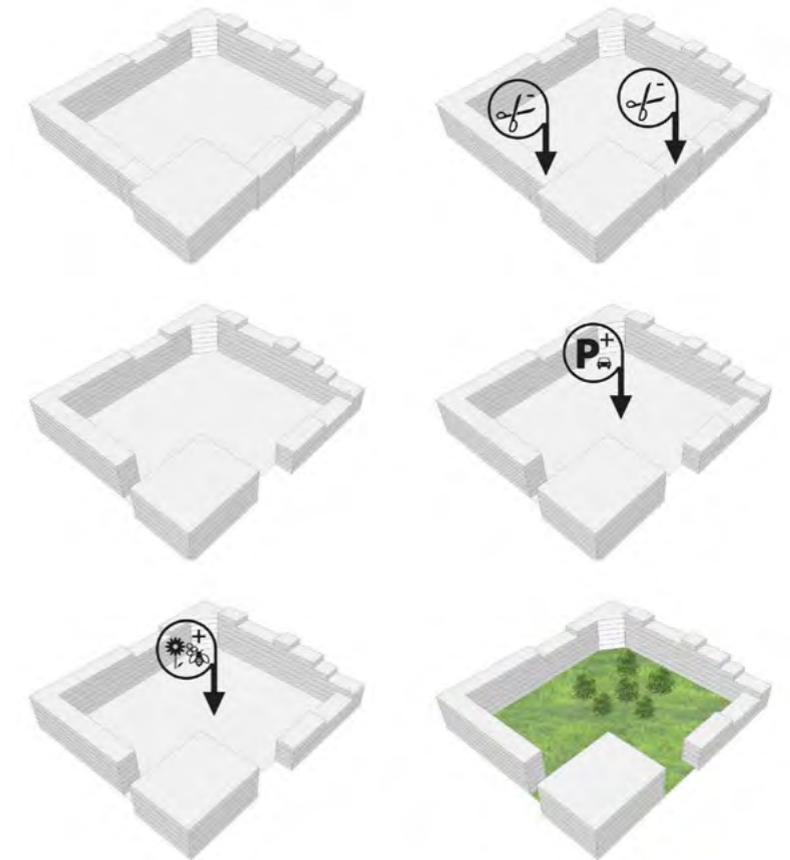


Was könnte man aus diesem Block machen?
Es gibt eine Vielzahl von Möglichkeiten, den Block „aufzuräumen“.

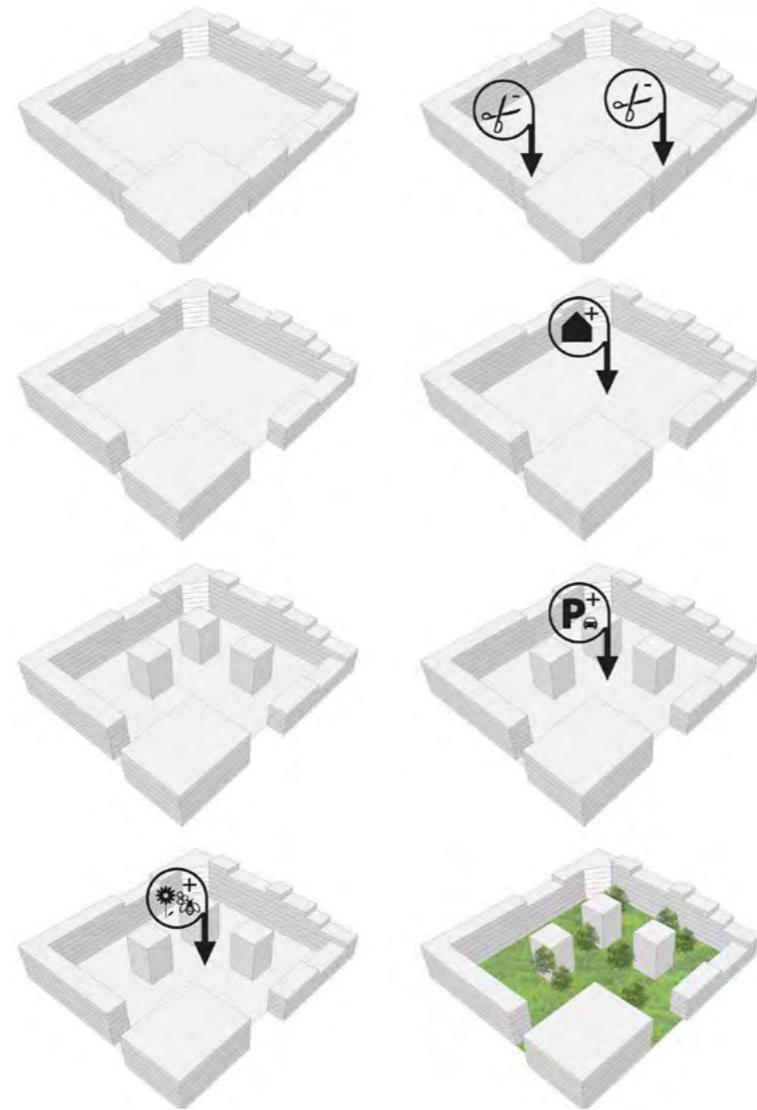
Entkernen:
Flächen: 27.500 m² für 785 Personen
(35 m² pro Person)



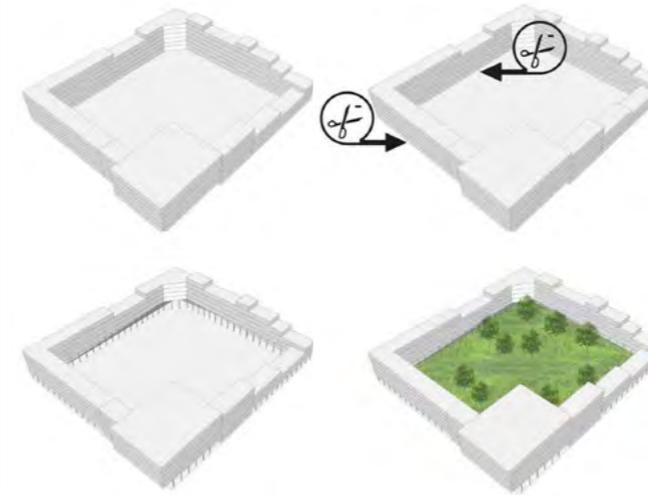
Entkernen und öffnen:
Flächen: 25.100 m² für 717 Personen
(35 m² pro Person)



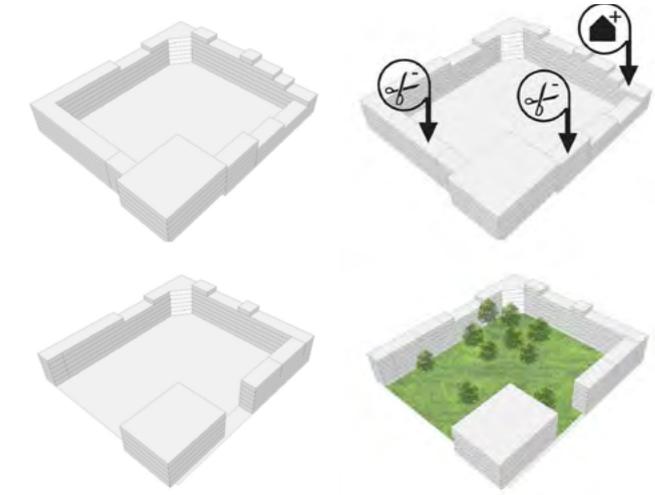
Entkernern, öffnen und verdichten:
 Flächen: 28.700 m² für 820 Personen
 (35 m² pro Person)



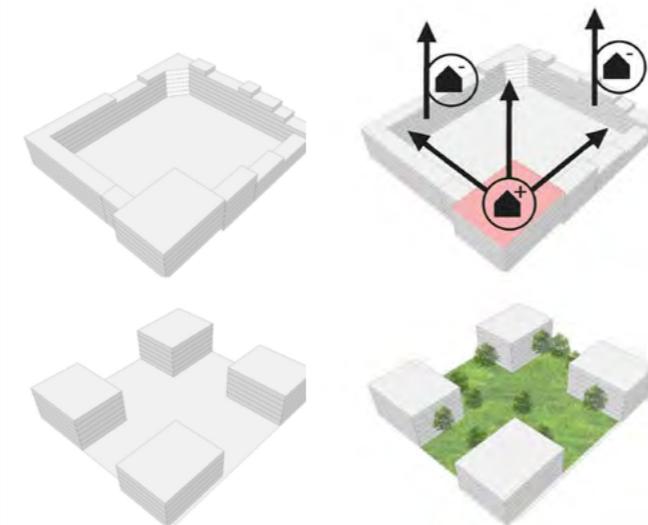
Entfernen der Erdgeschosszonen:
 Flächen: 22.350 m² für 638 Personen
 (35 m² pro Person)



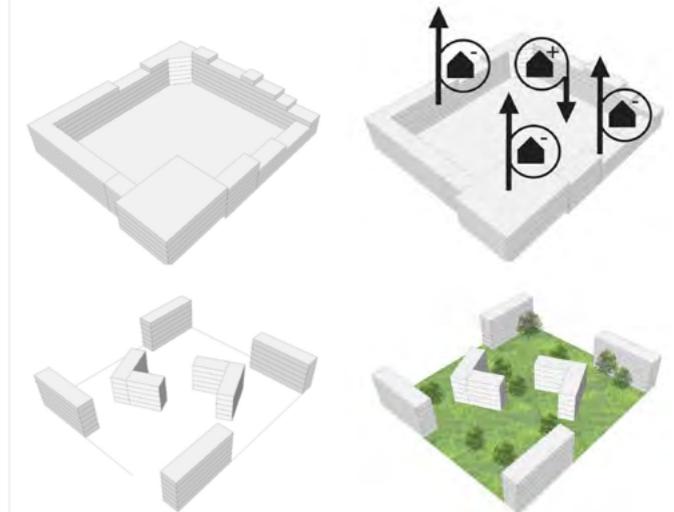
Größere Öffnung und höhere Geschossigkeit:
 Flächen: 24.900 m² für 785 Personen
 (35 m² pro Person)



Entfernen von Gebäuden in den Zeilen, vier Eckgebäude:
 Flächen: 32.400 m² für 925 Personen
 (35 m² pro Person)

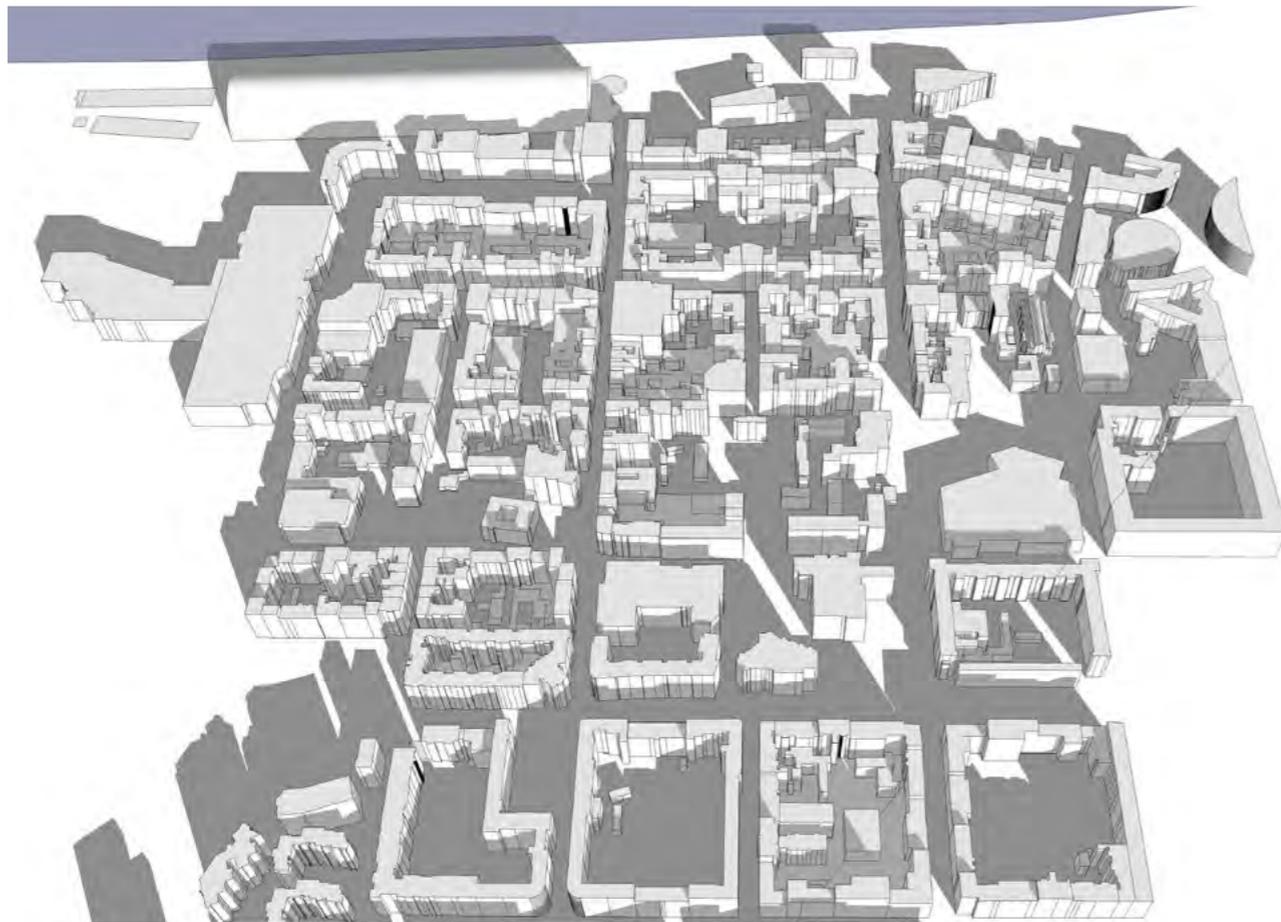


Auflösung des Blocks in mehrere Einzelgebäude:
 Flächen: 14.600 m² für 417 Personen
 (35 m² pro Person)



Vom Einzelblock zur Blockmatrix

Soweit zu den verschiedenen Varianten des „Superblocks“. Im nächsten Schritt betrachteten die Studierenden, was passiert, wenn man die verschiedenen Blockvarianten auf die Matrix der Ludwigshafener Innenstadt überträgt.



Blick auf die Innenstadt heute



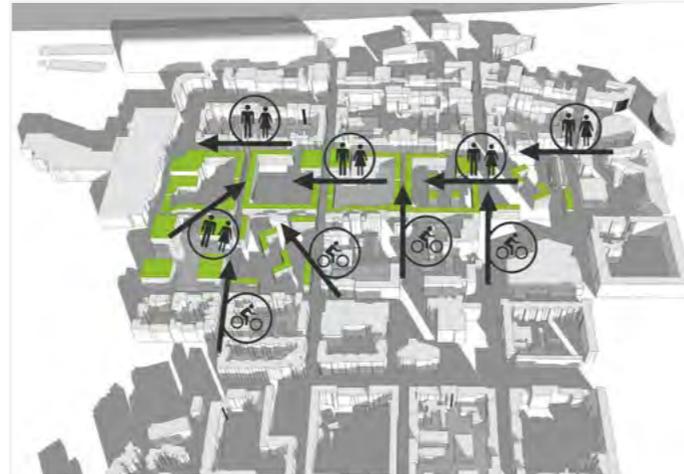
Tauschen wir zwei mittelgroße Blocks gegen die beschriebenen Blockvarianten aus, verändert dies bereits sichtbar die Matrix.



Diese Veränderungen werden umso deutlicher, je mehr Böcke gegen eine Variante des Superblocks ausgetauscht werden.



Die veränderte Blockstruktur verbessert die Mobilität von außen nach innen, wenn ein Teil der offenen Innenbereiche als Parkraum genutzt wird.



Die Öffnungen der vorher undurchlässigen Zeilen schaffen eine Durchlässigkeit zwischen den Blöcken.



Grünflächen, die in den früher geschlossenen Innenhöfen angelegt sind, verbessern das Mikroklima und die Wohnqualität in der Innenstadt, sodass sich die soziodemografische Struktur des Quartiers diversifiziert.



Mehr und vielfältigere Bewohnergruppen verändern die Nachfrage für Nahversorgung. In den Blocks lassen sich neben Einzelhandel auch andere Nutzungen unterbringen, vor allem im Erdgeschossbereich.

Ideen für die weitere Optimierung der Blockstruktur

Die bisher vorgestellten Blockmanipulationen drehten sich vor allem um Aufräumen, Nachverdichten, um bauliche Ergänzungen sowie die Defragmentierung der Innenhöfe, um die Schaffung von Freiraumqualitäten und die Platzierung von Sondergebäuden. Nach der Ausarbeitung der verschiedenen Blockvarianten und ihrer modellhaften Integration in die vorgegebene Innenstadt-Matrix haben die Studierenden ausprobiert, ob sich die städtischen Blocks noch weiter manipulieren lassen und welche zusätzlichen Veränderungen der Innenstadt hierdurch möglich sind.

Höhenakzente mit Hochhäusern:

Die dahinter stehende Idee ist es, nicht die Innenstadt zum Rhein, sondern den Rhein zu den Bewohnern der Innenstadt zu bringen, zum Beispiel über den Blick über die Stadt zum Fluss. Dabei lassen sich Hochhäuser, wie das Bild zeigt, im Block, am Block oder zum Block ausrichten.



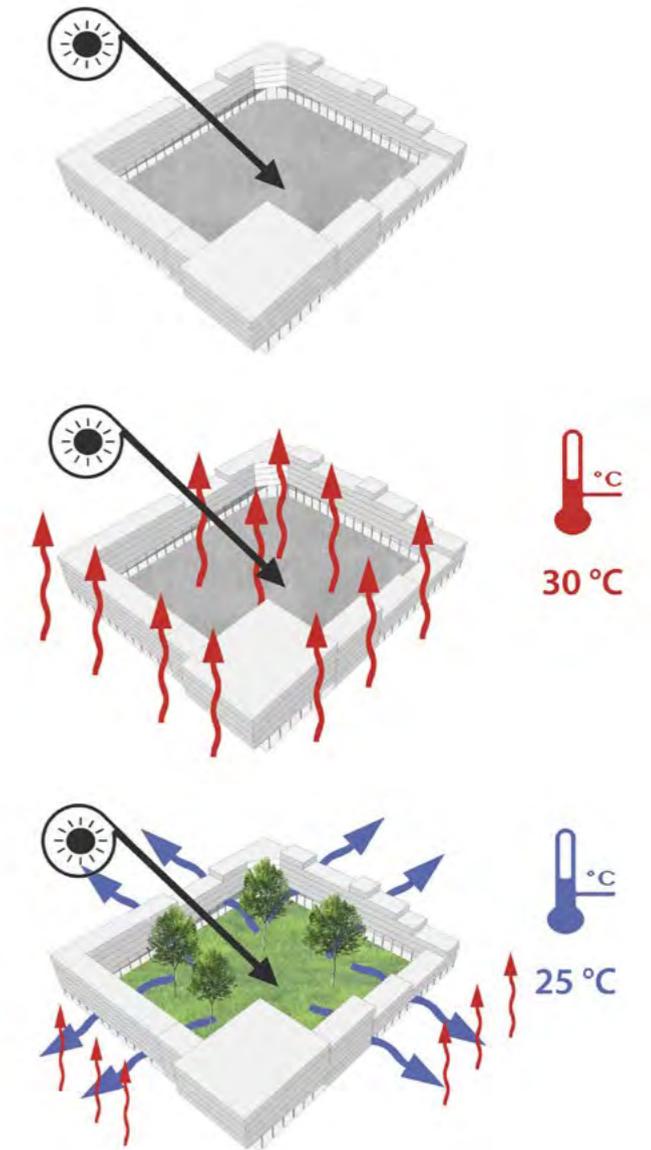
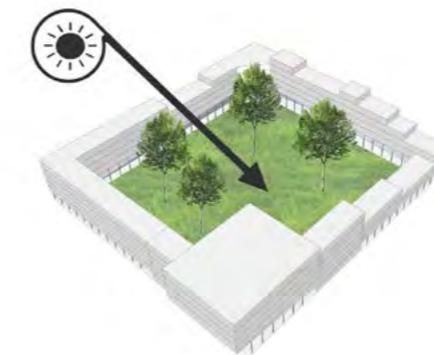
Wegemanipulation:

Zur besseren Anbindung an den Rhein entsteht ein innerstädtisches Leitsystem, das das Zentrum mit dem Fluss verbindet.



Urbanes Grün:

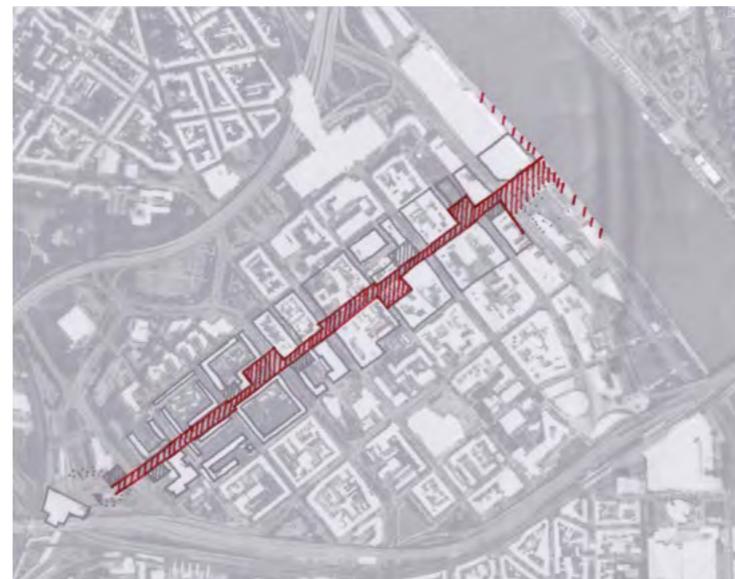
Die verdichtete Bauweise und die geschlossenen Blocks führen im Sommer zur Überhitzung der Innenhöfe und hohen Temperaturen in der Innenstadt. Eine deutliche Verbesserung des Mikroklimas dieser Wärmeinsel erreicht man durch das Begrünen von Innenhöfen und offene Erdgeschosszonen, die die Luftzirkulation in der Innenstadt steigern. Von diesem Kühleffekt profitiert nicht nur der Block selbst, sondern die gesamte Innenstadt.



Achsenbildung zum Rhein:

Um die Verbindungswege zum Rhein zu verbessern, lassen sich die beiden vorhandenen Achsen, die Bahnhofstraße und die Kaiser-Wilhelm-Straße, konsequenter nutzen. Die Bahnhofstraße verbindet den kaum genutzten Hauptbahnhof mit dem Rheinufer. Die am Hauptbahnhof vorhandenen Flächen und der Bahnhof ließen sich im Zuge einer Nachverdichtung, der Ergänzung weiterer Hochpunkte und zusätzlicher, bewusst eingesetzter Freiflächen wiederbeleben.

Die südlich der Bahnhofstraße liegende Kaiser-Wilhelm-Straße könnte eine zweite Achse bilden. Sie verbindet die Heinigstraße mit dem Fluss. Da die Straße überdimensioniert ist, ist es sinnvoll, sie zurückzubauen und den frei werdenden Platz ebenfalls zur Nachverdichtung zu nutzen

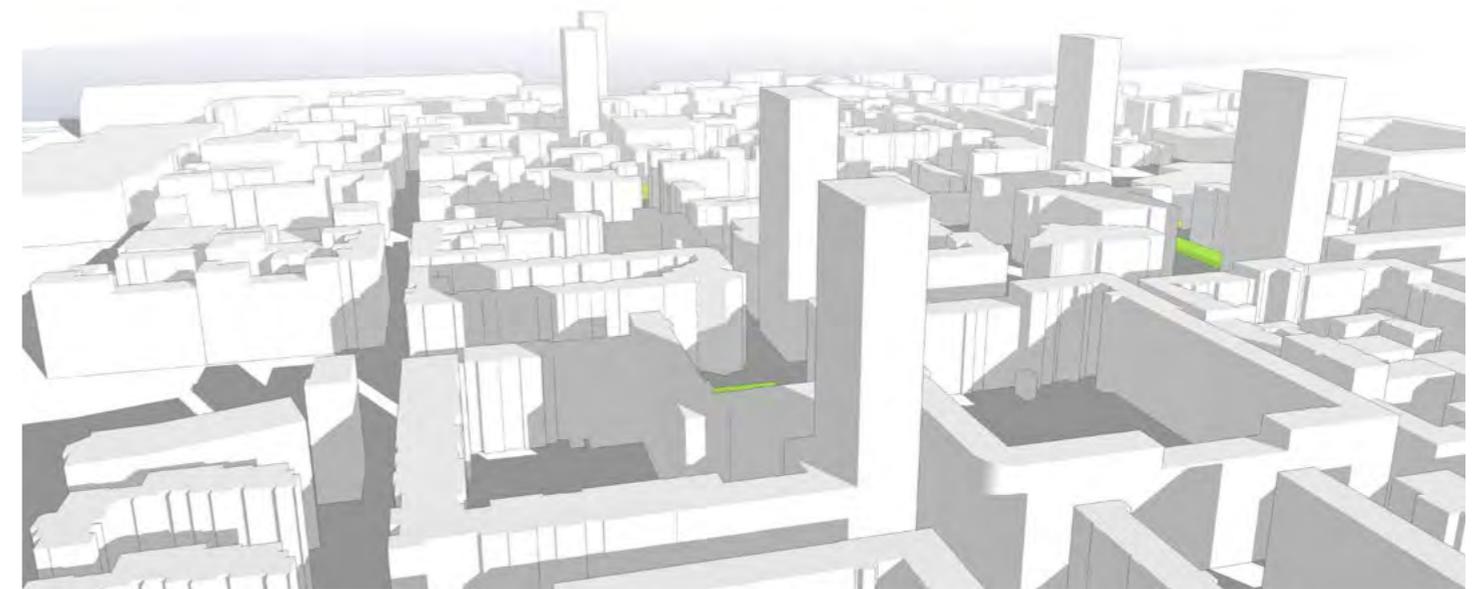


Kaiser-Wilhelm-Straße: zu viel Platz für zu wenig (Publikums-)Verkehr

Bahnhofstraße als „roter Teppich“ zum Rhein



Die vorhandenen Kulturgebäude, also das Wilhelm-Hack-Museum und der Pfalzbau, lassen sich durch die Ergänzung mit Wohn-Hochhäusern besser akzentuieren.



Akzentuierung durch punktuelle Ergänzung von Wohn-Hochhäusern



Zusätzlich lassen sich der vorhandene Baumbestand ergänzen und Freiflächen dazuschalten. Dadurch steigt die Attraktivität dieser Achse. Gezielt eingesetzte Kulturevents führen zu einer Belebung der Kaiser-Wilhelm-Straße. Durch eine optimierte Blockstruktur (Stichwort: Superblock!) erzielt man außerdem eine bessere soziale Durchmischung des Areals.

Orientierung:

Abschließend haben sich die Studierenden mit Fragen der Inszenierung und Orientierung beschäftigt. Sie schlagen zum einen ein Leitsystem durch die Innenstadt vor, das die Besucher schnell von A nach B bringt. Das Leitsystem hat neben der besseren Orientierung noch den Vorteil, ein Informationsleitfaden zu sein, der die Menschen motiviert, die Innenstadt besser kennenzulernen.

Für ein größeres Sicherheitsgefühl sorgen zum anderen ausgetüftelte Beleuchtungsmaßnahmen, die bestenfalls des Nachts eine zusätzliche Leitfunktion haben.

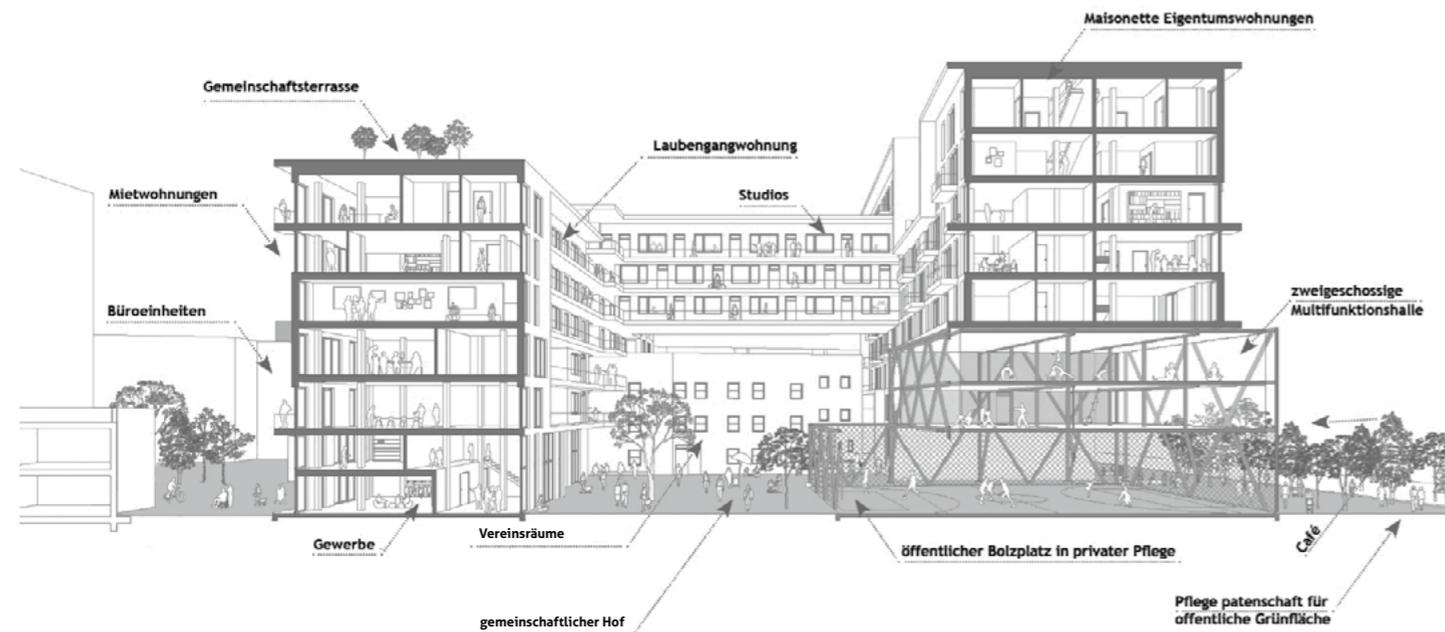




Beispiele für Beleuchtungsmaßnahmen



Beispiele für mehr Freiraumqualität



Fazit

Die Idee des „Superblocks“ geht von dem Gedanken aus, dass Straßen eine Matrix bilden, in die städtische Blocks wie Bausteine eingefügt werden. Diese Bausteine bieten vielfältige Möglichkeiten, den Stadtraum umzugestalten.

Eine Defragmentierung der städtischen Blocks verändert die Nutzungsmöglichkeiten der Innenhöfe. Hier können gemeinschaftlich nutzbare Flächen wie Parks oder Spielplätze geschaffen werden, die die Freiraumqualität verbessern.

Eine Verdichtung durch höhere Zubauten erhöht die verfügbaren Wohnflächen, ohne dass die Freiflächen hiervon tangiert sind. Hierdurch lassen sich Zahl und Struktur der Bewohner des Quartiers verändern.

Eine höhere Bewohnerdichte erfordert ein Mehr an Angeboten für die Nahversorgung. Kleine, auf definierte Bewohner- und Besuchergruppen spezialisierte Geschäfte sowie eine vielfältige Gastronomie können Fuß fassen. Die größere Durchlässigkeit der Blocks verkürzt die Wege und macht den innerstädtischen Einkauf attraktiv. Hierdurch sinkt die PKW-Nutzung (vor allem in Verbindung mit einem guten ÖPNV-Konzept), Parkräume können somit verkleinert und die Flächen einer anderen Nutzung zugeführt werden. Aufgrund der räumlichen Nähe muss nicht jeder Block alles leisten. Empfehlenswert ist das Setzen von Schwerpunkten für Einkauf, Gastronomie, soziale Einrichtungen und so weiter.

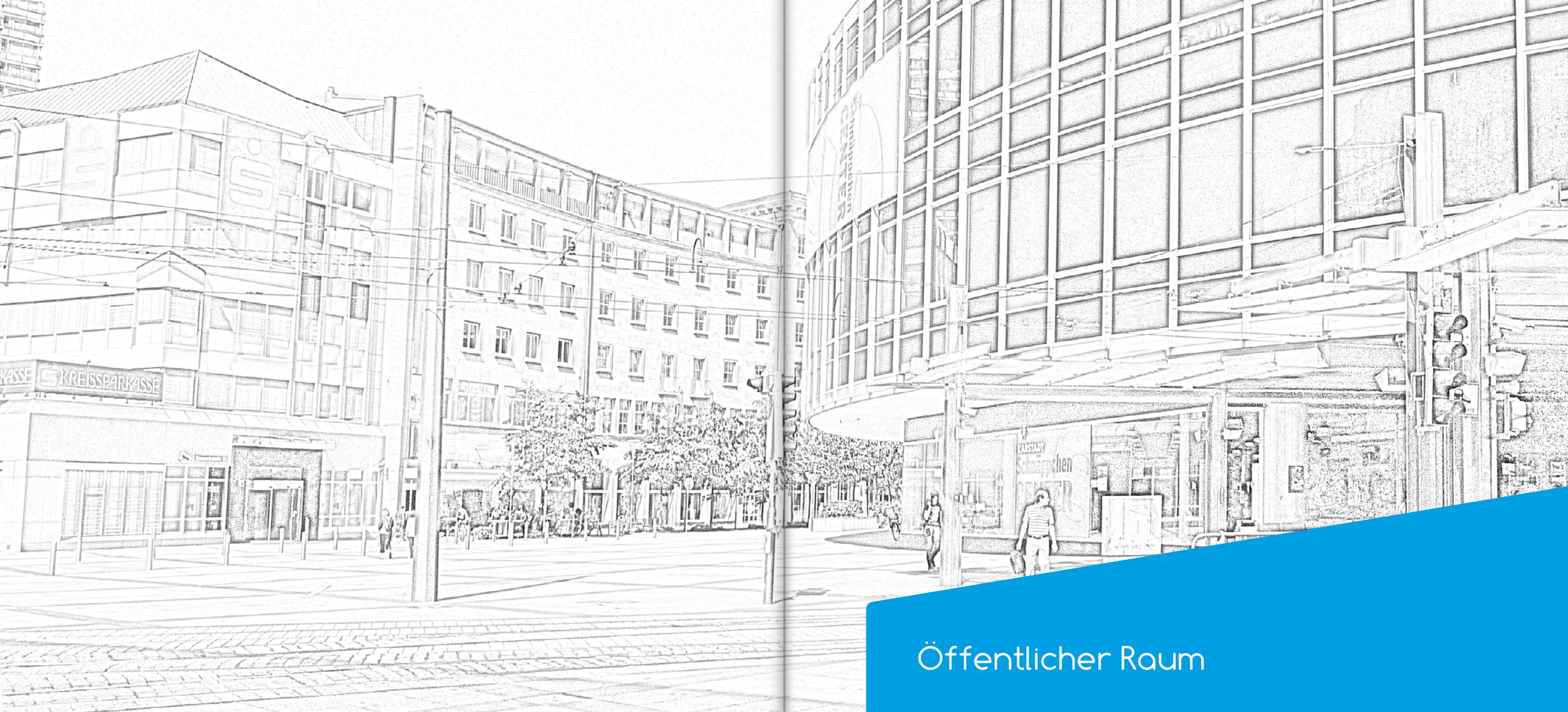
Für die energetische Optimierung der Blocks spielen Belichtung und Belüftung eine wichtige Rolle. So lassen sich Dachflächen und Fassaden für die Platzierung von Photo-

voltaikanlagen oder als begrünte Flächen zur Verbesserung des Mikroklimas nutzen. Allein durch die Platzierung von Solarkollektoren auf dem Dach lässt sich der Gesamtenergiebedarf eines Blocks zu einem Viertel decken. Auch die Wärmerückgewinnung verbessert die Energiebilanz der Blocks.

Um den Wasserverbrauch zu senken, kann Grauwasser gezielt genutzt werden. Denkbar sind außerdem Speichermöglichkeiten für Starkregenereignisse, die durch die Klimaverschiebung immer häufiger vorkommen.

Bei der Verdichtung ist es durch die Entwicklung unterschiedlicher Wohnungstypologien und Einheiten möglich, eine bessere soziale Durchmischung der städtischen Bevölkerung zu erzielen. Neben der sozialen bieten sich auch Möglichkeiten einer funktionalen Durchmischung der Gebäude, beispielsweise indem die bislang als Ladenflächen genutzten Erdgeschosszonen auch für Wohnzwecke genutzt werden. Hierfür bieten sich vor allem die introvertierten Bereiche im Innenhof oder in verkehrsberuhigten Straßen an.

Durch die Untersuchungen der Blockmatrix in Ludwigshafen ist deutlich geworden, dass hier eine tatsächlich nachhaltige Stadtstruktur vorhanden ist, die die Herausforderungen der Zukunft bewältigen kann. Ihr großes Potenzial zur urbanen Akzentuierung des innerstädtischen Bereiches ist noch lange nicht ausgeschöpft. Mit der Renaissance des Lebens in der Stadt, aus aktuellen Trends deutlich feststellbar, hat Ludwigshafen ein robustes Gefüge für die Zukunft. [Packen Sie es an!](#)



Öffentlicher Raum

Thematische Einführung

Der Berliner Platz ist der zentrale Platz in Ludwigshafen, der Eingang zur Innenstadt und den Einkaufsstraßen und wichtiger Verkehrsknotenpunkt des öffentlichen Nah- und Regionalverkehrs. Durch die Erschließung in Richtung Rhein läuft über den Berliner Platz zudem eine wichtige Fußgänger-Verbindung zum Fluss.

Die Bebauung

Der Berliner Platz besteht aus mehreren miteinander verbundenen Platzbereichen, deren Randbebauung einen architektonischen Bezug zur Ludwig- und Bismarckstraße herstellt, den beiden Fußgängerzonen Ludwigshafens. Zentral auf dem Berliner Platz befindet sich ein Anfang der 1960er-Jahre entstandener Rundbau, der nicht nur ein zentraler Verkehrsknoten-, sondern auch ein wichtiger Identifikationspunkt ist, die sogenannte „Tortenschachtel“. Dieses Gebäude prägt stadträumlich und stadtgestalterisch den Platz.

Die Aufgabe

Die Fachhochschule Mainz war 2014 zum zweiten Mal mit einer Gruppe von Masterstudierenden an der Sommerakademie Architektur beteiligt. Ihre Aufgabe lag in der Entwicklung von Ideen der stadträumlichen Gestaltung des Berliner Platzes. Hierbei sollten die verschiedenen Platzfunktionen (ÖPNV, Gastronomie, Markt) die Zugänge zum Rhein sowie die Randbereiche wie Platanenhain, Ankerhof und das Areal um das Corso-Kino eine Rolle spielen, wobei letzteres eine wichtige Rolle für den Aufbau einer die Innenstadt mit dem Rhein verbindenden Kulturachse spielt.



Prof. Dipl.-Ing. Michael Spies
FH Mainz

Von zentraler Bedeutung war der Umgang mit der sogenannten „Tortenschachtel“, deren Zukunft nach dem Kauf durch einen Investor im Juni 2014 noch offen war. Daher beinhalten die Arbeiten der Studierenden sowohl Vorschläge, die den bestehenden Rundbau variieren und integrieren, als auch Vorschläge, für eine mögliche Neubebauung.¹⁾

Die Lösungsansätze

Bei der Analyse des Berliner Platzes sahen die Masterstudierenden der Hochschule die unklare räumliche Fassung des Platzes, seine Weitläufigkeit und die vielfältigen Platzfunktionen als gravierende Defizite. Im Rahmen der Sommerakademie Architektur arbeiteten sie vier Vorschläge aus, die einen Bogen von Umstrukturierungen und baulichen Maßnahmen zur Gliederung der Platzfläche bis hin zu deutlichen Eingriffen in die vorhandene Gebäudestruktur schlugen.

In Bezug auf die „Tortenschachtel“ überraschen die Vorschläge mit deutlichen Veränderungen wie dem Abriss des Gebäudes oder städtebaulichen Ergänzungen der vorhandenen Blockstruktur. Aber auch andere Vorschläge sind zu finden, zum Beispiel der Erhalt des runden Neubaus mit integrierter ÖPNV-Haltestelle, um diese Verkehrsfunktion aus dem sichtbaren Platzbereich herauszunehmen.

All diese Planungen sind als Gedankenspiele zu verstehen, die den laufenden Diskussionen und Gesprächen bezüglich der Aus- und Umgestaltung der Innenstadt Ludwigshafens neue Impulse geben können. Vor allem für die Studierenden war die Sommerakademie Architektur ein spannendes Experimentierfeld, um ihr fachliches Wissen an einem konkreten Beispiel in knapp bemessener Zeit anzuwenden.

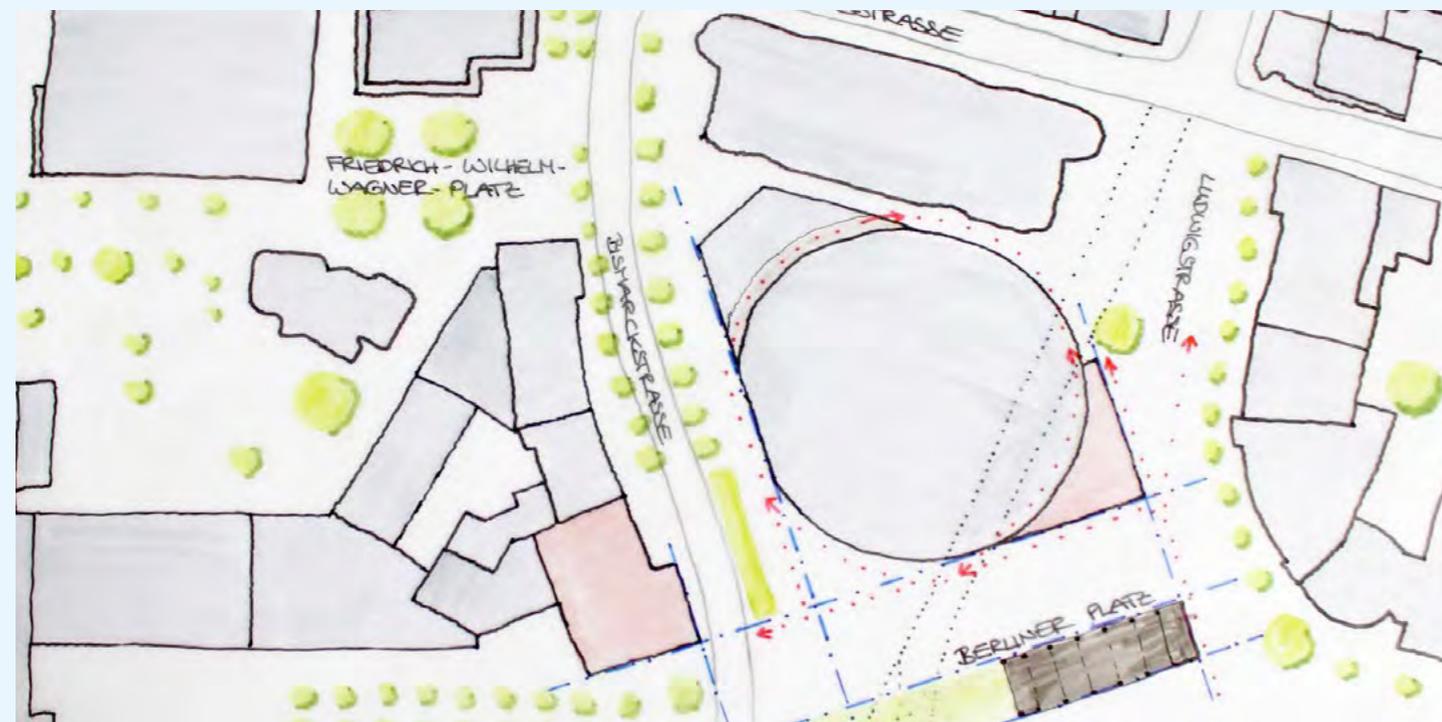
¹⁾ Inzwischen steht fest, dass das bestehende Gebäude zurückgebaut wird und einem neuen Gebäude Platz machen soll. Dieses soll, so das Architekturbüro des Siegerentwurfs, die Silhouette der Stadt neu prägen. Mehr hierzu unter www.ludwigshafen.de/wirtschaftsstark/weg-mbh/aktuell/neubau-am-berliner-platz/

Szenarien und beispielhafte Einzelausarbeitungen

Szenario 1: Behutsame Ergänzung

Planungsziele und Maßnahmen:

- » ACHSENVERSTÄRKUNG durch neue bauliche Kanten
- » MINIMALER EINGRIFF in vorhandene Struktur zur Schaffung eines kleinteiligen und klarer definierten öffentlichen Raumes
- » Erweiterung ROTUNDE und Umbau SPARKASSE zur Schaffung neuer, gemeinsamer Raumkanten



Die Bestandssituation wird durch geringe bauliche Maßnahmen und Eingriffe behutsam verbessert.

Zentrales Anliegen ist – wie in allen weiteren Szenarien – die Verbesserung des öffentlichen Raumes im weitläufigen Bereich des Berliner Platzes, Innenstadt Ludwigshafen, mit Bismarck- und Ludwigstraße sowie Walzmühle.

Für die ungefasste stadträumliche Situation werden in diesem Entwurfskonzept baulich reduzierte, aber gezielte Maßnahmen vorgeschlagen, die mit punktuellen Eingriffen eine Gliederung und Fassung in mehrere Platzbereiche schaffen. Die neu geschaffenen Platzbereiche weisen eine angemessenere Maßstäblichkeit und eine deutlichere Fassung durch die neuen, miteinander korrespondierenden Raumkanten auf.

Hierzu werden drei bauliche Maßnahmen vorgeschlagen:

- » Anbau an die „Tortenschachtel“, um eine orthogonale Ecksituation herzustellen. Mit dieser neuen, kräftigeren Raumkante wird die Umlenkung der Wegführung der Ludwigstraße bewirkt. Die südliche, platzseitige Raumkante wirkt mit der neuen Gebäudekontur der Sparkasse zusammen. Es entsteht eine gemeinsame nördliche Raumkante für die reduzierte Fläche des Berliner Platzes.
- » Umbau Sparkasse und Herausbilden eines „Kopfbaus“ zur Lenkung der Straßen- und Sichtachse der Bismarckstraße und Zusammenwirken der südlichen Raumkante mit der neuen, oben beschriebenen, Raumkante des Tortenschachtel-Anbaus.
- » Neubau eines „Plateaus“, einer multifunktional nutzbaren Struktur mit Grünbereich zur Begrenzung des Platzraumes nach Süden.



Bestandssituation



Neubau



Wegebeziehungen

Umgestaltung des Platzes

Der neue PLATZ wird durch Grüngestaltung, gezielte Baumsetzung und das Plateau als Erweiterung des Grünraums definiert. Das PLATEAU ist ein multifunktionales Stadtmöbel und eine Fläche, die als südliche Platzbegrenzung eine Vielzahl von Nutzungen bietet.

Das neue „Plateau“ – Gestaltung und Nutzungsmöglichkeiten

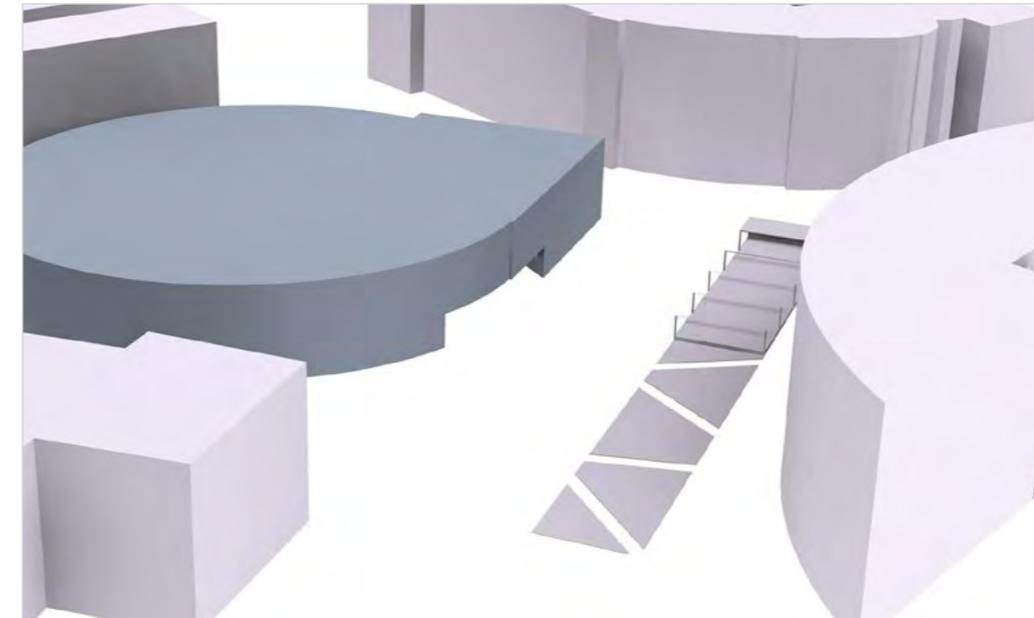
Die Platzmöblierung, die bislang sehr uneinheitlich und teilweise ungünstig angeordnet wirkt, wird im Wesentlichen in dem neuen Plateau konzentriert.

So kann zum Beispiel durch den Niveau-Versatz zum Platz die gesamte Fläche als große Sitzbank genutzt werden.

Die Skelett- und Rahmenstruktur ermöglicht es, mit eingehängten textilen Elementen zum temporären Raum oder Zelt zu werden. In dieser Form kann das Plateau beispielsweise als Ausstellungs- oder Veranstaltungsort genutzt werden.

Bei Musikveranstaltungen oder Kundgebungen kann die erhöhte Fläche des Weiteren als zum Platz gerichtete Bühne umfunktioniert werden. Ebenso lässt sich die Struktur als Rückgrat für Einbauten von Markt- und Verkaufsständen verwenden.

Die bauliche Struktur ist durch einen Grünstreifen verlängert und erweitert so optisch die Gebäudestruktur. Die plastische Gestaltung des erhöhten Grünbereiches wird von zahlreichen Fußwegeverbindungen gequert, die die jeweils kürzesten Verbindungen zwischen den wichtigsten Zielpunkten bieten. Damit stellt



dieser Grünbereich keine Barriere dar, sondern akzentuiert die fußläufige Querung des Platzes und rhythmisiert den Weg. Die lineare Ausrichtung von Plateau und Grünstreifen verbindet den neuen Teilplatz mit dem Platanenhain.

Diese Beispiele verdeutlichen, dass durch die Ausstattung mit einem einfachen Stadtmöbel der Platz zu einem Aufenthaltsort und Ort für Veranstaltungen werden kann.

Mögliche neue Platzelemente:



Grünflächen mit Durchquerungen



Rampen wie hier im Highline Park New York (Foto: Julia Hartmann)

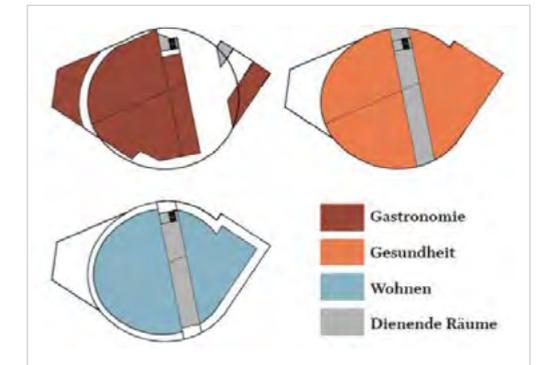


Plateau, um den Berliner Platz mit unterschiedlichen Events zu bespielen, zum Beispiel Weihnachtsmarkt

Zukunftsvisionen für die „Tortenschachtel“

Wiederbelebung der „Tortenschachtel“ durch Umbaumaßnahmen:

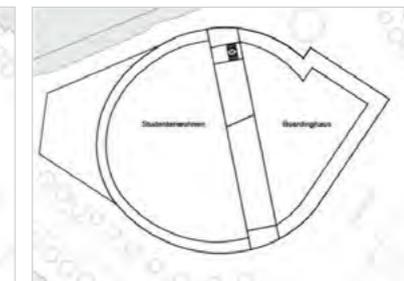
- » Erweiterung des Baukörpers um einen „Erker“ an der östlichen Gebäudeseite (Nutzungen: Gastronomie | Medi-Center | Wohnungen | Boardinghaus)
- » STUDENTENWOHNEN und BOARDINGHAUS bietet sich aufgrund der Lage an (Infrastruktur | City-Nähe | ÖPNV)



Grundriss EG



Grundriss 1. OG



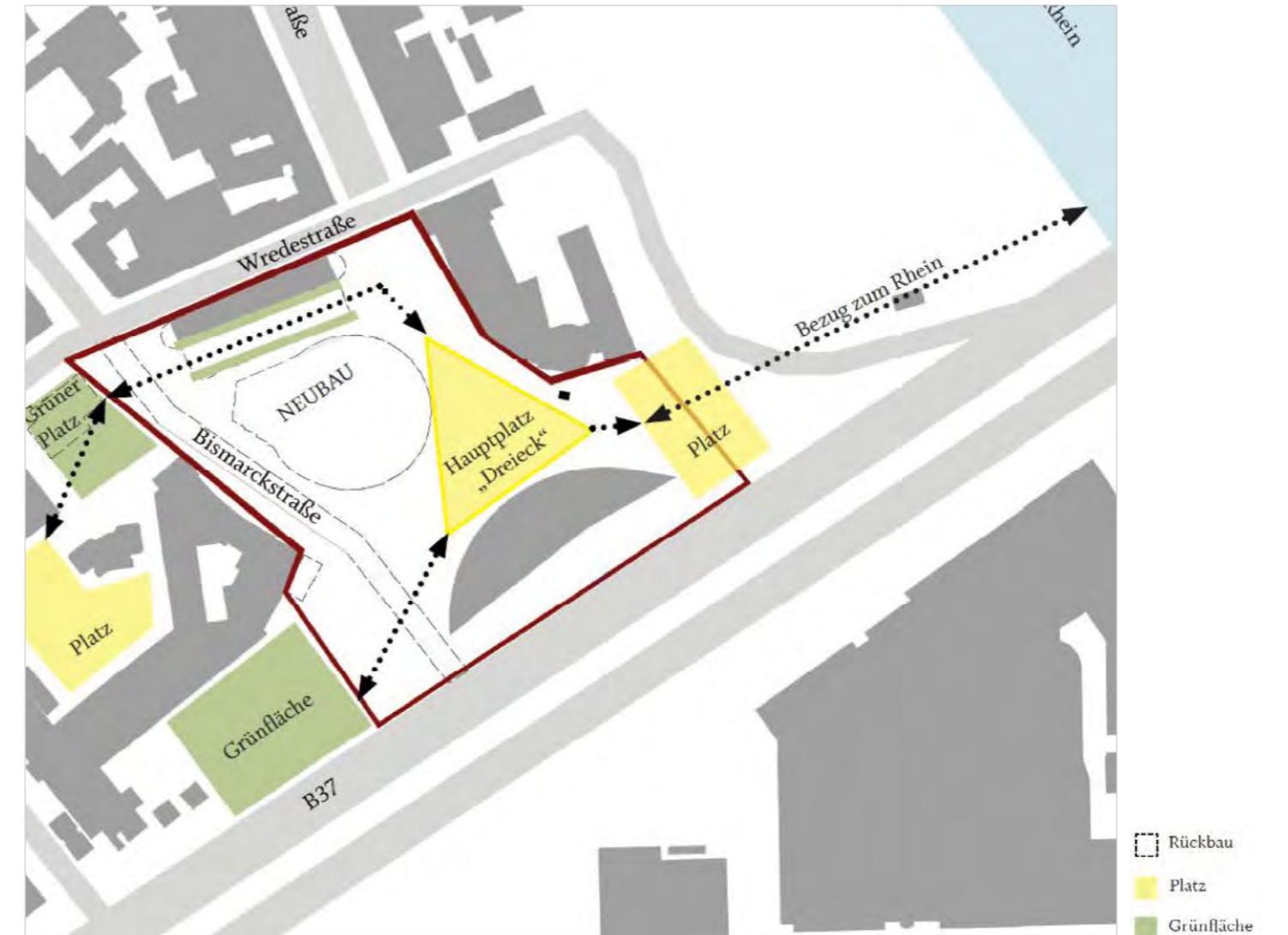
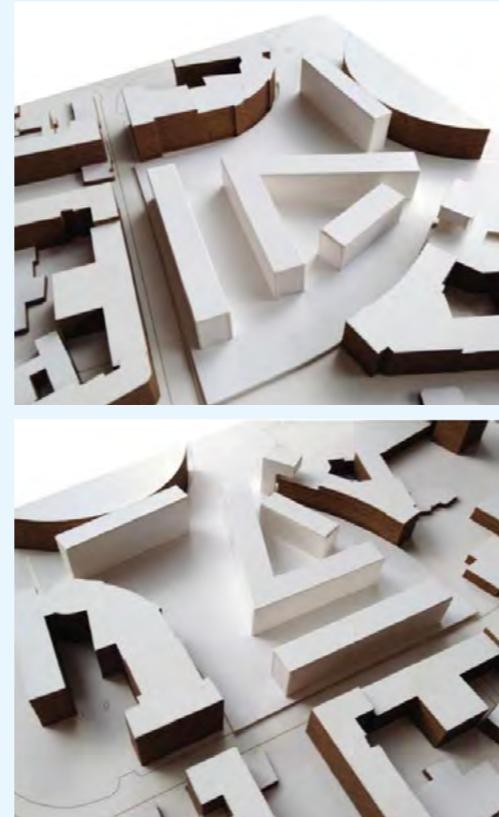
Grundriss 2. OG

Szenarien und beispielhafte Einzelausarbeitungen

Szenario 2: Leben – Beleben – Erleben

Planungsziele und Maßnahmen:

- » ehemaliges Kaufhausgebäude (Tortenschachtel) zurückbauen
- » Bismarckstraße von PKW-Verkehr befreien
- » Sparkasse rückbauen und neu ergänzen
- » Berliner Platz als Dreiecksplatz ausbilden
- » Verlegen der Straßenbahnlinie, um Verkehrsfläche auf dem Platz zu reduzieren
- » Gebäude an der Wredestraße im EG zurückbauen, Sanierung des gesamten Gebäudes
- » Sichtbezug und Grünflächen zum Rhein erzeugen
- » Fußwegeverbindung zu Grünflächen und Plätzen verbessern



Konzept der Neubebauung

Das Konzept der Neubebauung reagiert auf das Unvermögen konvexer zueinander angeordneter Baukörper, ruhende Platzräume mit Verweil- und Aufenthaltsqualität zu schaffen.

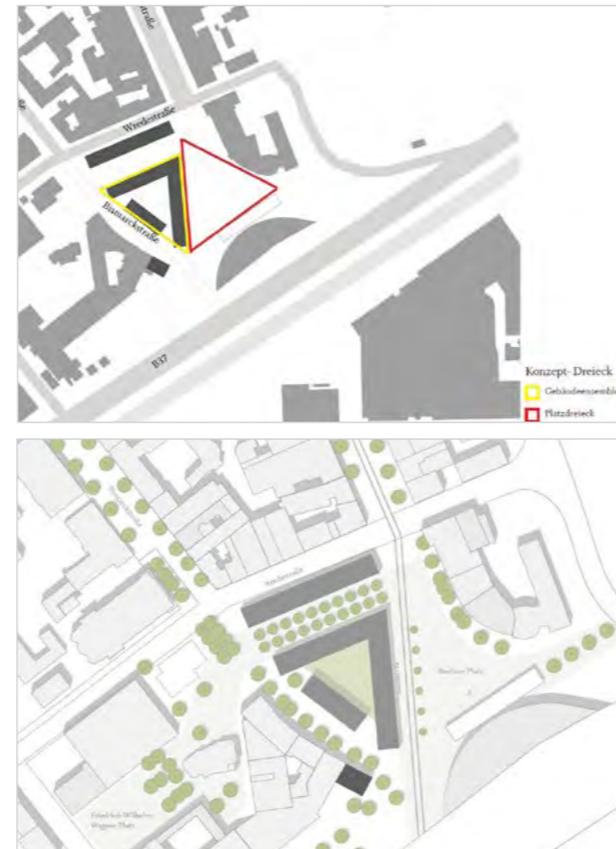
Die neuen Baukörper werden so angeordnet, dass sie mit der Schaffung klarer Raumkanten die Größe des Berliner Platzes reduzieren und einen maßstablicheren, dreieckigen Platzraum schaffen. Durch die gerade, ungegliederte Raumkante erhält der Platz so an der Westseite eine klare und ruhige Fassung.

Anstelle des Kaufhauses wird ein dreieckiges Gebäudeensemble gesetzt. Dieses Gebäude erhält eine ähnlich prägnante Lage im Stadtraum wie das ehemalige runde Kaufhaus, stärkt jedoch mit seinen durchgängigen Raumkanten wesentlich die Definition des neuen Stadtraums. Als Pendant dazu wird vor der konvexen Fassade des Faktor-Hauses eine Gebäudezeile angeordnet.

Das Dreieck öffnet sich durch die Ablösung des Baukörpers an der Bismarckstraße und ermöglicht so die Durchlässigkeit in den Innenhof.

An der nördlichen Seite wird mit dem neuen Baukörper parallel zur Wredestraße eine neue begrünte Passage geschaffen und gleichzeitig zu der Figur des dreieckigen Baukörpers vermittelt. Der Straßenraum der Bismarckstraße verlängert sich durch die Erweiterung der Sparkasse und stärkt mit dieser Raumkante die Fassung des Platanenhains.

Somit entsteht ein differenziertes Platzangebot von Passage, (verkleinertem) Berliner Platz und anschließendem Platanenhain.

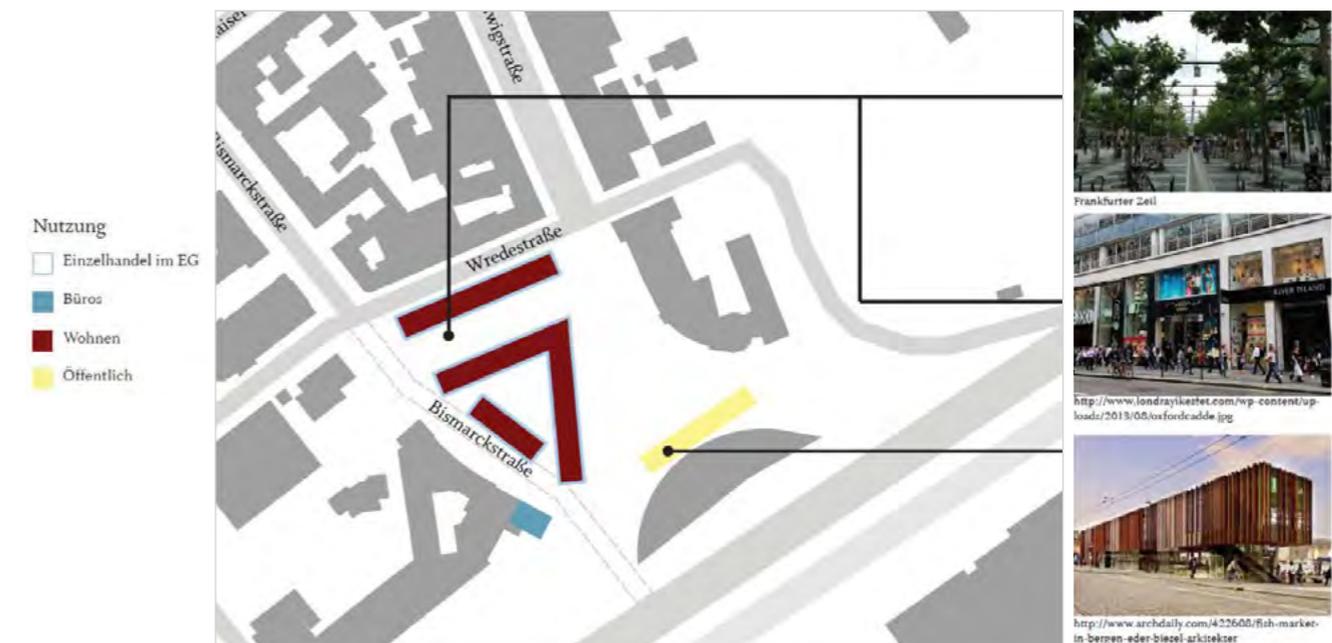


Nutzungsideen

Der Wohnnutzung wird in dieser Konzeption die größte Bedeutung beigemessen. Mit den neuen Gebäuden soll die Innenstadt als Wohnstandort gestärkt werden.

Im Erdgeschoss sind in allen Baukörpern Flächen für Läden und Dienstleistung vorgesehen, die zur Belebung des Platzes beitragen. Die Passage zwischen den beiden parallel angeordneten Baukörpern zur Wredestraße erfährt eine Aufwertung zu einem attraktiven, mit Baumreihen begrüntem Flanierbereich.

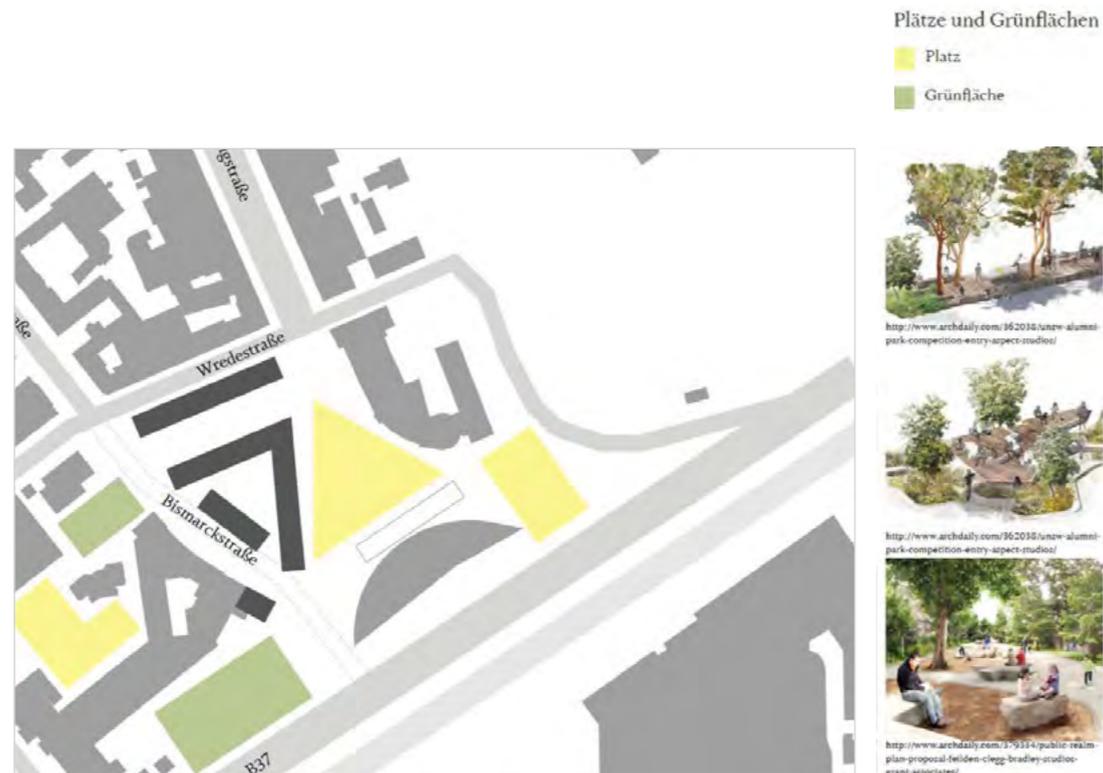
Öffentliche Nutzungen bleiben ausschließlich dem neuen Gebäude am südlichen Platzrand zum Faktor-Haus vorbehalten, das mit einem aufgeständerten Sockelgeschoss eine Offenheit und maximale Durchlässigkeit für Fußgänger bietet.



Platzgestaltung durch Grünflächen

Das Konzept beinhaltet ein System von befestigten und begrünten Plätzen, die vorzugsweise der Aktivität beziehungsweise der Erholung dienen sollen.

Die neuen maßstablicheren Platzräume eröffnen ein Spektrum von Nutzungsmöglichkeiten, diese zu bespielen: Abhängig von der Platzproportion und der räumlichen Fassung eignen sich die Flächen für größere Versammlungen und Stadtfeste bis hin zu kleinteiligen Märkten mit beschaulicherer Atmosphäre.



ÖPNV

Die Trassenführung von Straßenbahn und Bus bleibt weitgehend bestehen, lediglich die Passage an der Wredestraße bleibt nicht befahrbar.

Die Querung des neuen dreieckförmigen Platzes durch die Straßenbahn wird nicht aufgehoben, da sie für die Anbindung in östlicher Richtung unumgänglich ist.



Szenarien und beispielhafte Einzelausarbeitungen

Szenario 3: Neuer Blickwinkel

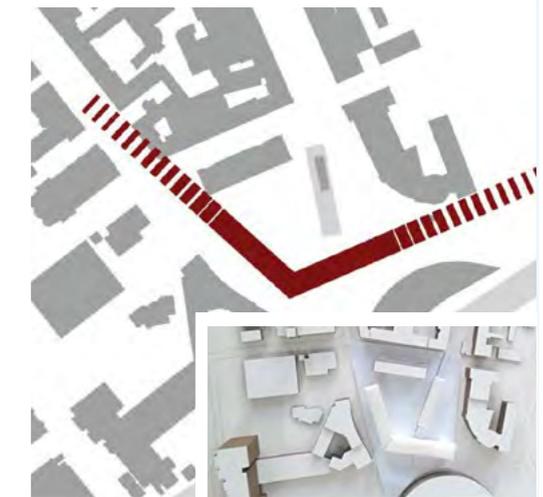
Planungsziele und Maßnahmen:

- » Reparatur des Stadtraums
- » Ergänzung und Wiederherstellung der Blockstruktur
- » Reduzierung und Aufteilung des Berliner Platzes in kleinteilige und maßstäbliche Stadtplätze
- » Differenzierung der Plätze in öffentliche und halböffentliche Bereiche
- » Abriss des Kaufhauses und Umbauung des freigewordenen Areals
- » Stärkung der Wege- und Blickbeziehung vom Platz zum Rhein



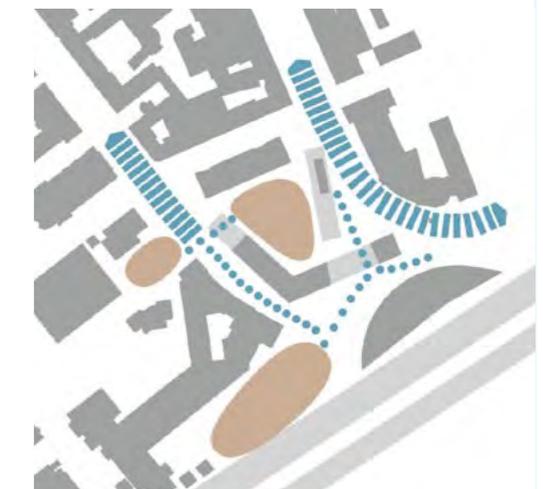
Veränderung des Blickwinkels

- » Ergänzung des Bestandes zu urbaner Blockform
- » prägnante Raumkanten durch starken Winkel statt konkaver Rundformen
- » Aufnehmen vorhandener städtebaulicher Kanten der Straßenräume



Veränderung der Wegeführung

- » Differenzierung in Wege- und Verweilräume
- » Entflechtung von Bewegungs- und Aufenthaltsbereichen
- » Verbindung der Platzräume mit Durchgängen in neuem Winkelbau
- » Wegegelenk am neuen Platz
- » Anbindung an vorhandene Wegebeziehungen
- » Stärkung der Verbindung zum Rhein



Blickfang

- » End- und Anfangspunkte des Winkels als sichtbare „Landmarks“
- » Fenster und Ausrichtung zum Rhein
- » Kopfbau mit Signalwirkung und als Zielpunkt der Ludwigstraße
- » prägnantes Zeichen zum Bahnhof Mitte



Platzkanten

- » Platzfassung durch zwei neue Platzfassaden
- » neuer maßstäblicher Platz zwischen Bestand und Neubau
- » Haltestelle als durchlässige Membran
- » direkte Anbindung an Straßenbahn, Bus und Bahn



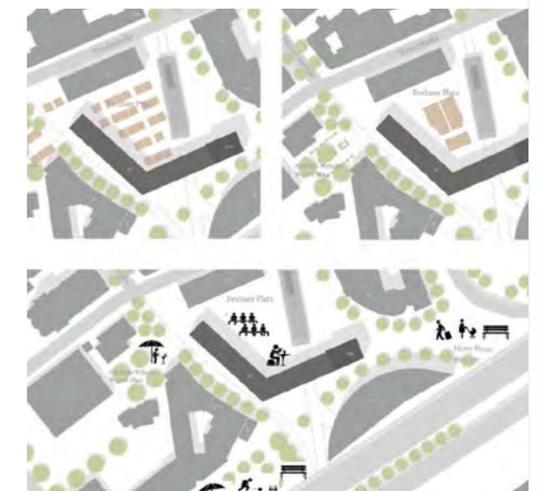
Platzfolge

- » Erlebbarkeit der gefassten, maßstäblichen Platzstrukturen
- » kleinteilige und abwechslungsreiche Platzfolge
- » diagonale offene Verbindungen vom F.W.-Wagner-Platz über den neuen Berliner Platz bis zum Rhein
- » Belegung von Plätzen, Handel und Freibereichen bis zum Rhein
- » deutliche Hinleitung der Platzfolge zum Rhein und Flussraum



Der „neue“ Platz

- » Der trapezförmige Platz ermöglicht eine flexible und vielfältige Nutzung.
- » Bei Konzerten und Kundgebungen: Bühne an kurzer Platzseite bietet einen sich aufweitenden Zuschauerraum.
- » lineare und übersichtliche Aufteilung für Nutzung durch Märkte
- » Zugänglichkeit und Sichtbeziehung durch geöffnete Ecksituationen

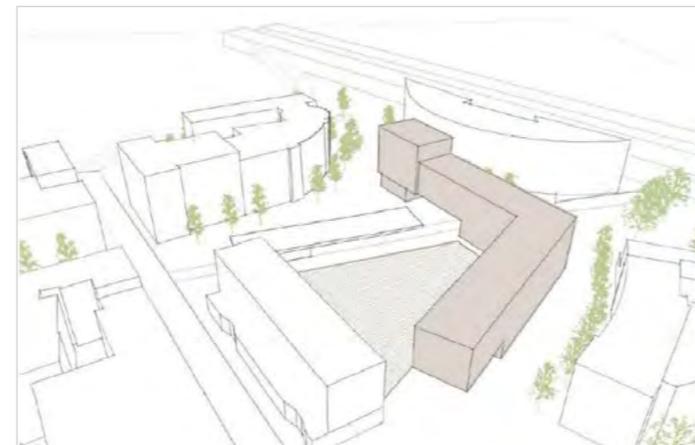
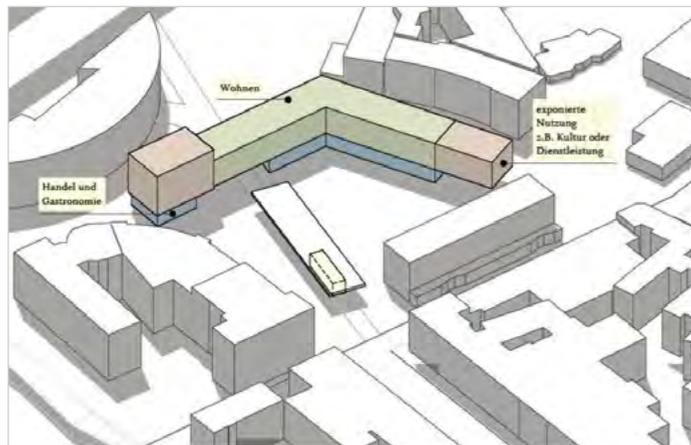


Die neue Bebauung

Der neue Berliner Platz wird räumlich gefasst von drei Baukörpern:

- » im Norden durch das Ankerhof-Gebäude, dessen Sockelgeschoss zurückgebaut und neu geordnet wird,
- » in der Verlängerung der Ludwigstraße von einem eingeschossigen, leichten Gebäude, unter dessen Dach alle Verkehrsfunktionen gebündelt werden,
- » sowie ein neues, winkelförmiges Gebäude, das den räumlichen Abschluss zu Bismarckstraße und zum Faktorgebäude herstellt.

Die Kopfsituationen des Winkels erfahren eine besondere bauliche Ausformung und stellen wichtige städtebauliche Akzente und Blickpunkte im Straßenraum dar.



Es entsteht ein urbaner, baulich klar gefasster und maßstäblicher Platz, der über eine angenehme Proportion verfügt. Die Bebauung wird an den Blockecken geöffnet und durchlässig, die Verbindungen zu den angrenzenden kleineren Plätzen sind dadurch gewährleistet.

Das neue winkelförmige Gebäude weist einen urbanen Nutzungsmix auf: Im Erdgeschoss werden Läden und Dienstleistungen geplant, in den Obergeschossen überwiegend Wohnen. Die markanten Kopfsituationen können bevorzugt zu kulturellen oder anderen öffentlichen Nutzungen vorgesehen werden.



Szenarien und beispielhafte Einzelausarbeitungen

Szenario 4: Erhalten und gestalten

Planungsziele und Maßnahmen:

- » Erhalten der „Tortenschachtel“ als markantes Gebäude Ludwigshafens
- » wichtige Funktion als (bekannter) Identifikationspunkt der Stadt
- » Betonung der geschichtlichen Bedeutung des Gebäudes als Zeitzeuge der Wirtschaftswunderjahre
- » behutsame Ergänzung der Außenhülle des Rundbaus
- » introvertierter Platz wird durch Entkernen des Rundbaus geschaffen
- » intensive Begrünung und Aufwertung aller Platzbereiche



Der Ist-Zustand



Planung: Rückbau

- » Aufstockung um ein Geschoss auf vier Vollgeschosse
- » Entkernung der Mitte, dadurch entsteht ein begrünter Innenhof als halböffentlicher Bereich
- » unklare, konvexe Raumkanten im Bereich der „Tortenschachtel“ und des Faktor-Hauses erfordert eine grundlegende bauliche Veränderung



Planung: Neubau

- » städtebaulich signifikante Sonderstellung der „Tortenschachtel“: Rundform als Alleinstellungsmerkmal
- » Ersetzen des kreissegmentförmigen Faktor-Hauses durch neue, lineare Form, parallel zur Bahntrasse angeordnet
- » Nutzungsmischung innerhalb des Gebäudes: im Erdgeschoss öffentliche Nutzung, in den drei oberen Geschossen temporäre Wohnformen



Verkehr

VORHER:

- » unstrukturierte Verkehrsführung
- » Individualverkehr quert Platzanlage
- » Beeinträchtigung des Fußgängerverkehrs

NACHHER:

- » Integration der S-Bahn Haltestelle in die Erdgeschosszone, nur ÖPNV auf dem Platz
- » Zusammenlegung mehrerer Haltestellen in einem zentralen Halte- und Umsteigepunkt
- » kein PKW-Verkehr in der Bismarckstraße: Rückbau zur Fußgängerzone



VORHER



NACHHER

Grün

VORHER:

- » „steinerne“, sterile Wirkung des Platzes und Stadtraums
- » Platanenhain als gut gestalteter, jedoch abgehangter Verweilbereich

NACHHER:

- » größeres Angebot an Grünflächen
- » durchgehende Baumpflanzungen in allen Straßenräumen
- » Anbindung des Berliner Platzes mittels Baumreihen an Rheinufer
- » Erhöhung der Aufenthaltsqualität durch Grüngestaltung
- » Baumreihen und Wasser als durchgängige Gestaltungselemente



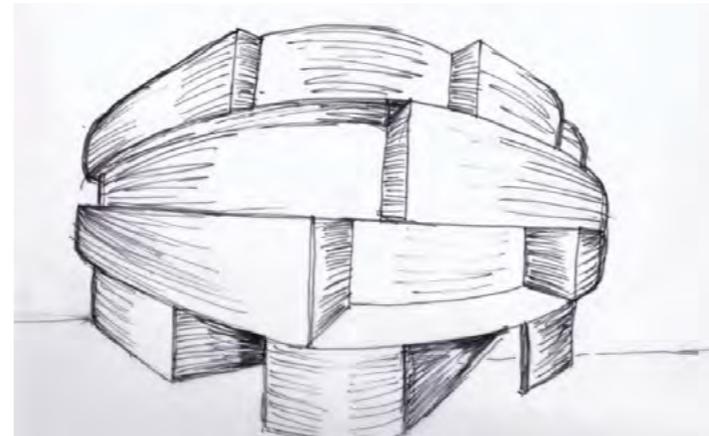
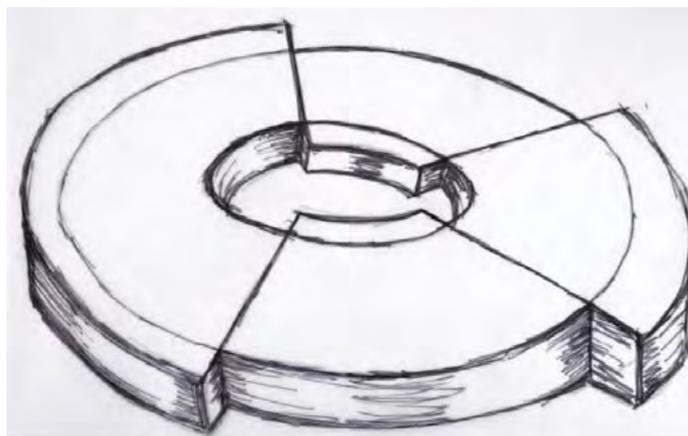
Plätze

- » Belagswechsel weist auf unterschiedliche Nutzungsbereiche hin
- » Plätze werden klarer durch Baumreihen definiert
- » teilweise ergänzende Bebauung am südlichen Platzrand
- » neues Gebäude verbindet Plätze in Ost-West-Richtung: Platanenhain – Berliner Platz – Rheinufer
- » Erhöhen der Aufenthaltsqualität durch Stadtmöblierung: Angebot von mehr Sitzmöglichkeiten in den Materialien Holz und Beton
- » Verbindung der neu geschaffenen Platzrotunde mit den angrenzenden Außenbereichen durch Öffnungen des Erdgeschosses



Wegebeziehungen – Blickbeziehungen

- » grüne Verbindung zum Rhein
- » topografischer Leitfaden durch Geländemodellierung
- » Verknüpfung der Plätze durch zusätzliche Bebauung und klare Raumkanten
- » Aufwertung der Gesamtanlage durch Zonierung und Definition verschiedener Bereiche
- » Entflechtung zwischen Aufenthaltszonen und Verkehrsflächen



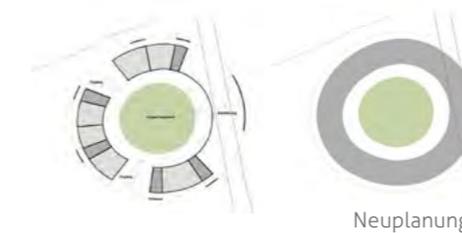
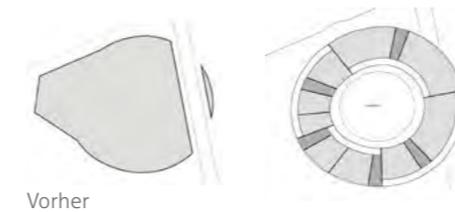
Das Gebäude

- » Beibehaltung der zylindrischen Grundform des Baukörpers
- » Öffnung des Baukörpers: Durchlässigkeit im Erdgeschoss
- » Schaffung eines ruhigen, begrünten Innenbereichs
- » öffentliche Nutzung des Innenhofes als Ruhe- und Erholungszone



EG-BEREICH BESTAND:

- » dunkler Raum um Haltestelle des ÖPNV
- » zusammenhängender, großflächiger Grundriss
- » unklare Baukörperform im Platzbereich



EG-BEREICH NEUPLANUNG:

- » Teilung des Grundrisses in Kreissegmente ermöglicht unterschiedliche Nutzungen
- » Öffnung des Innenhofes verbindet mit dem Platzraum und stellt Öffentlichkeit her
- » Blickbezug und Durchlässigkeit zur Haltestelle
- » öffentliche Nutzung im EG verbindet Sockelbereich stärker mit Platz
- » Auflösung und Variation der zylindrischen Grundform
- » Entstehen von Außenbereichen
- » Nutzung der Obergeschosse als Verbindung von Wohnen und Arbeiten mit temporären Wohnformen und Mietbüros sowie kulturell nutzbaren Räumen

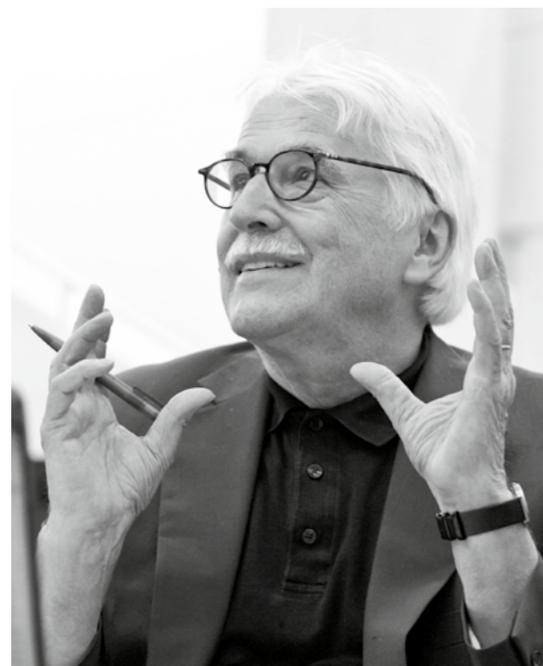
Sommerakademie Architektur 2014: Urbanes Leben und Wohnen

„Schon heute gilt das 21. Jahrhundert als das Jahrhundert der Städte. Damit ist es gleichzeitig das Jahrhundert des öffentlichen Raums und des urbanen Grüns. Angesichts der anstehenden Veränderungen unserer Gesellschaft liegen hier die wesentlichen Handlungsfelder für die Qualität städtischen Lebens ... Die Qualität eines ... realisierten Bauvorhabens wird erkennbar an seiner angemessenen und bereichernden Gestalt im Stadtbild. **Indem der vorkonzeptionellen Phase, der sogenannten „Phase Null“, ausreichend Ressource eingeräumt wird, können Rahmenbedingungen, Ziele und Ausgangslagen genauer ausgearbeitet werden ...“**⁽¹⁾

Das Zitat ist den Fokusthemen des Baukulturberichts 2014/15 entnommen und stammt aus der im August 2014 veröffentlichten Publikation der Bundesstiftung Baukultur zum Thema „Gebaute Lebensräume der Zukunft Fokus Stadt“.

Die 3. Sommerakademie Architektur der GAG Ludwigshafen, die vom 4. bis 6. Juni 2014 in Ludwigshafen stattfand, war inhaltlich ähnlich gelagert. Das Thema der diesjährigen Veranstaltung lautete „Urbanes Leben und Wohnen“ und wurde im Sinne der oben angegebenen „Phase Null“ durch Studierende der Hochschulen aus Heidelberg, Kaiserslautern und Mainz im Format zeitlich begrenzter Workshops bearbeitet.

Im Wesentlichen sollten Antworten auf Fragen angedacht und gesucht werden, die sich mit der Ludwigshafener Innenstadt einschließlich der zugehörigen Erdgeschosszonen befassten, beziehungsweise wie sich strukturelle Verbesserungen für attraktive Wohnnutzungen in den vorhandenen Baublöcken identifizieren lassen. Selbstverständlich war in diesen Zusammenhängen über die Anbindung des Rheins nachzudenken.



Prof. Dr.-Ing. Helmut Lerch
Architekt, Heidelberg

Das war ein großes Aufgabenfeld für zwei Arbeitstage plus einem halben Tag für die Vorbereitung der Schlusspräsentationen.

Die Workshops begannen mit drei Impulsvorträgen, bei denen zunächst Dipl.-Ing. Volker Adam als Bereichsleiter Stadtentwicklung die aktuell gültigen, städtischen Prämissen zur Ludwigshafener Innenstadtentwicklung vorstellte. Dipl.-Ing. Lars Piske erläuterte danach als freier Stadtplaner vielfältige Innovationen zur Um- und Neugestaltung von Innenstädten bzw. der Ludwigshafener Innenstadt. Im Anschluss sprach der Heidelberger Architekt Prof. Dr.-Ing. Helmut Lerch über Prinzipien im Zusammenhang mit „Erdgeschosszonen“.

Die Studierenden der Hochschule Kaiserslautern beschäftigten sich unter der Leitung von Prof. Rolo Fütterer mit dem „städtischen Block“, seinen Optimierungsmöglichkeiten und seinen Perspektiven als Teil einer städtischen Matrix.

Nach einer vorausgegangenen Analyse sollte am Beispiel eines definierten Musterblocks eine Art Superblock entstehen, an dem Umcodierungen modelliert und geprüft werden konnten. In einzelnen Szenarien stellten die Studierenden dar, wie sich Parameter verändern, wenn Eingriffe auf verschiedenen Ebenen erfolgen. Für das Vorgehen erarbeiteten sich die Studierenden einen eigenen Leitfaden, nach dem sie unter anderem die folgenden Themen erörterten:

- » Konsequenzen aus Besitzverhältnissen,
- » Bandbreite der Nutzung von Höfen,
- » Erdgeschosszonen,
- » Freiraumqualitäten und Grünbereiche,
- » ruhender Verkehr,
- » energetische Optimierung der Gebäude,
- » Orientierung zum Rhein,
- » soziale Durchmischung.

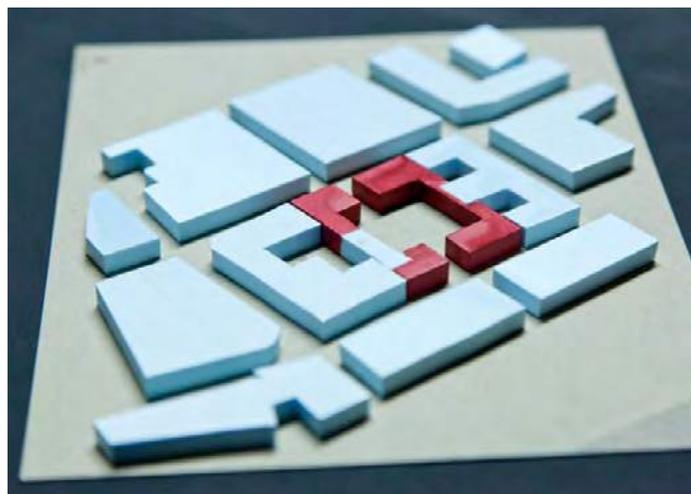


Ein studentischer Arbeitstisch während der Workshops

Präsentiert wurde nach zwei Tagen eine überaus interessante und kompetente Ad-hoc-Studie, die alle relevanten Planungsparameter der Zeit (Ökologie, Energie, Ökonomie etc.) erfasste und wertvolle Anstöße für eine denkbare Weiterbearbeitung des Themas lieferte.

Ebenfalls mit einem städtischen Baublock befassten sich die Studierenden der SRH Hochschule Heidelberg unter der Leitung von Prof. Kenn Schwarzbart, allerdings unter einem anderen Blickwinkel.

Während es dem Team aus Kaiserslautern um eine sehr pragmatische, reife Aussage zum Gesamtkomplex Stadt ging, beschäftigten sich die Heidelberger Studierenden, die übrigens alle im 1. Studienjahr studierten, mit den Grundsätzen des städtebaulichen Raumes am Beispiel eines Baublocks in der Ludwigshafener Innenstadt.



Modellstudie zum Aufgabenfeld der Heidelberger Studierendengruppe

Die Arbeitsgruppe ergänzte damit die Ergebnisse und die damals erarbeiteten Vorschläge der letztjährigen Studentengruppe der SRH Hochschule. Konkret haben sich die Bearbeiter mit der „Öffnung“ und dem „Innenleben“ des Bürgerhofes beschäftigt.

Beim Bürgerhof handelt es sich um einen großen, insgesamt nicht attraktiven Blockinnenbereich, der nicht leicht zu finden ist und zudem intern keine eindeutigen Raumkanten hat. Im Mittelpunkt aller Analysen und Entwürfe stand als Bearbeitungsziel, diesen eher verborgenen Stadtraum künftig mehr in die öffentliche Wahrnehmung der Ludwigshafener Innenstadt zu rücken.

Dass dieses Ansinnen erfolgreich gelungen ist, zeigte die Abschlusspräsentation, bei der die Teilnehmer aus Heidelberg erfrischend und überzeugend ihre Ergebnisse vorgestellt haben.

Im Gegensatz zu den Bearbeitungsschwerpunkten der Hochschulen aus Kaiserslautern und Heidelberg betrachteten die Studierenden der Hochschule Mainz unter der Leitung von Prof. Spies nicht einen Blockbereich, sondern den Berliner Platz. Das war nicht einfach, da bekannt war, dass die Stadt Ludwigshafen zeitgleich mit einem Investor über bauliche Maßnahmen und Neugestaltungen am Berliner Platz im Gespräch war.

Die Studierenden ließen sich dennoch darauf ein und entwickelten in vier Szenarien Vorschläge zum Umgang mit dem Platz und den darauf befindlichen Baulichkeiten:



Studierende der Hochschule Kaiserslautern während des Workshops

- » **Szenario 1**
beschrieb *behutsame Ergänzungen* mit einer Stärkung der Raumkanten und minimalen baulichen Eingriffen.
- » **Szenario 2**
lautete *Leben-Beleben-Erleben* und beinhaltete einen Rückbau der „Tortenschachtel“ sowie die Neuformulierung von Raumkanten.
- » **Szenario 3**
schuf mit dem Abriss der „Tortenschachtel“ einen *neuen Blickwinkel* und versuchte sich an der Wiederherstellung der ehemaligen Blockstruktur.
- » **Szenario 4**
betonte unter der Prämisse *Erhalten und Gestalten* die Signifikanz des Rundbaues der „Tortenschachtel“ einschl. diverser Umgestaltungen.

Es wurde also zumindest angedacht, dass Alternativen zum inzwischen beschlossenen Abriss der „Tortenschachtel“ und einem Neubau an gleicher Stelle denkbar wären. Das ist deswegen wichtig festzuhalten, weil es auch, ähnlich wie beim Abriss des Friedrich-Engelhorn-Hochhauses, in Ludwigshafen durchaus Gegenmeinungen zum Abriss gab und gibt.

Die Studierenden aus Mainz haben aufgezeigt, wie mit bestehenden Situationen in solch exponierten Lagen umgegangen werden könnte!



Handskizze zum Aufgabenfeld der Mainzer Studierendengruppe

Ein mögliches Fazit zur diesjährigen Sommerakademie lautet:

Es muss einen breiten Konsens darüber geben, dass eine Stadt ein sehr gefährdeter Lebensraum ist, der entwickelt, fortgeschrieben und behütet werden muss. Als Bewohner muss man sich zwangsläufig mit seiner eigenen Stadt beschäftigen, nicht nur ab und zu, sondern permanent, denn die Alternative wäre ein unreflektiertes „weiter so“ ohne Sinn und Verstand. Man kann sich darüber beklagen, dass sich Dinge nicht so entwickeln, wie man es gerne hätte, doch das entbindet nicht von der Verantwortung für die eigene Stadt.

Die GAG hat diese Verantwortung erkannt und spricht nun seit drei Jahren mit Bürgern und Fachleuten über die Stadt Ludwigshafen in verschiedenen Facetten. Die Sommerakademien Architektur sind dazu ein angemessener Rahmen. Das ist gut so! Selbst wenn nichts bliebe, als das reine „darüber sprechen“, wäre es ein Gewinn. Doch dem ist natürlich nicht so, denn inzwischen habe ich den Eindruck, dass die Gespräche vor, während und nach den Veranstaltungen gesucht und beliebt sind. Und die eigentlichen Themen der Sommerakademien waren bisher immer ein Gewinn für Ludwigshafen!



Gespannte Aufmerksamkeit der Studierenden und anderer Gäste bei den Vorträgen der Experten

Bildquellen:

- » Bildarchiv GAG Ludwigshafen am Rhein
- » Dominic Jan Geis, Ludwigshafen
- » Joachim Werkmeister
- » Stadtarchiv Ludwigshafen
- » Projektfotos der Studenten

*Trotz größter Sorgfalt kann ein Bild aus anderen Quelle stammen;
sollte Ihnen dies auffallen, setzen Sie sich bitte mit uns in Verbindung.*



Sommerakademie Architektur 2014: Urbanes Leben und Wohnen

Wie ließe sich die Innenstadt, das in die Jahre gekommene Herz Ludwigshafens, lebenswerter und lebendiger gestalten? Welche mutigen architektonischen und städteplanerischen Eingriffe bringen den städtischen Raum wieder zum Pulsieren?

Urbanes Leben und Wohnen war das Thema der 3. Sommerakademie Architektur im Juni 2014. Die mehr als 60 Teilnehmer der Hochschulen Heidelberg, Kaiserlautern und Mainz überraschten mit spannenden Konzepten für die Umnutzung städtischer Blöcke, mit Entwürfen und Modellen für die Umgestaltung von Plätzen und kreativen Ideen, um Innenstadt und Rhein besser miteinander zu verbinden.

ISBN 978-3-00-048879-5